Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Geschw. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruys in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. XII. 35 1788. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 28 | Mittwoch, den 29. Januar | 1936

König Georg V. beigesetzt

Millionen Menschen bilden Spalier — Trauer in London — Hunderte verbrachten die Nacht im Freien

dnb. London, 28. Jan. Bei trübem, wolkenverhangenem Himmel fand am Dienstag die feierliche Beisetzung König Georgs V. unter riesiger Beteiligung der englischen Bevölkerung und des Auslandes statt. Hunderttausende waren schon in den frühen Morgenstunden unterwegs, um sich einen günstigen Platz zu sichern. Gegen 8 Uhr hatten sich bereits an zwei bis drei Millionen Menschen längs der Straßenzüge angesammelt, durch die der Trauerzug zwei Stunden später schritt. Sämtliche Verkehrsmittel der Stadt London waren seit den frühesten Morgenstunden überfüllt und brachten Tausende und Abertausende in das Stadtinnere, wo sich in den Straßen die Menschenmassen Kopf an Kopf drängten.

Von 8 Uhr ab wurden die Straßenzüge, durch die sich später der Leichenzug bewegen sollte, für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Der Weg des Trauerzuges

Unter Glockengeläut und unter dem Donner der Geschütze der Salutbatterien setzte sich der riesige Trauerzug von der Westminster-Abtei aus zur festgesetzten Stunde in Bewegung. Zwei Stunden lang, während der ganzen Dauer des Trauerzuges, wird Trauersalut gefeuert. Feierliche Stille trat überall ein, sobald der Zug herannahte. Das Spalier bildende Militär stand, den Kopf gesenkt, die Arme über dem mit der Mündung nach unten gehaltenen Gewehr verschränkt, in der althergebrachten „Habtacht-Stellung" der englischen Trauerparade. Sobald der Trauerzug nahte, wurde das Gewehr präsentiert. Die Menge entblößte das Haupt und viele Frauen knieten nieder.

Das Trauergefolge

Der fast zwei Kilometer lange Trauerzug wurde durch einen Offizier aus dem Kriegsministerium eröffnet. Es folgten Abordnungen der Regimenter, deren persönlicher Chef der König war. Jedes Regiment hatte 20 Mann und einen Offizier entsandt.

Dann kamen die Vertreter der ausländischen Wehrmächte. Ihre bunten Uniformen waren meist durch dunkle Mäntel verhüllt. Unter ihnen wurden die Vertreter der deutschen Wehrmacht im Stahlhelm und die Vertreter der Reichsmarine viel bemerkt. Hinter ihnen schritt der Kommandeur der Luftwaffe mit den Abordnungen der Königl. Luftflotte. Dann folgten die entsprechenden Vertreter der Armee, etwa 20 Feldmarschälle, der Generalstab, der Kriegsrat, alle mit wehenden weißen Federbüschen und in langen dunkelgrauen Mänteln. Ihnen schlossen sich die Vertreter der Flotte in Blau, sämtliche Admiräle und ein großer Teil der Kommandanten der Kriegsschiffe an.

Ein besonderes Bild boten hierauf die etwa 40 ehemaligen Flügeladjutanten, die im Laufe der 25 Jahre nacheinander zur Dienstleistung bei dem König befohlen worden waren.

Es folgten hierauf die Musikkapellen der gesamten Garderegimenter, und zwar zunächst die Musikkapelle der Gardekavallerie, aber zu Fuß, hierauf die Kapelle der Gardehusaren und der übrigen Garderegimenter, zuletzt die schottische Dudelsackpfeiferkapelle.

Die Lafette mit dem Sarg des Königs

Unmittelbar hinter den Militärkapellen folgte der Sarg des Königs auf einer Geschützlafette, die in gleichmäßig langsamem Trauerschritt von 120 Matrosen in Paradeuniform gezogen wurde. Zur Seite schritten Abordnungen und Herolde des Königlichen Haushalts sowie Gardeoffiziere. Der Sarg war bedeckt mit dem Banner des Königlichen Hauses Windsor, auf dem Sarg lagen die Reichskleinodien, die Krone des Königs, der Reichsapfel sowie sein Szepter und außerdem ein einfaches, aus weißen Lilien bestehendes Kreuz, das auf besonderen Wunsch der Königin auf dem Sarge ruhte. Unmittelbar hinter dem Sarg folgte die Königliche Standarte, die von zwei hohen Offizieren begleitet wurde.

Die königliche Familie

Hinter dem Sarge schritt allein König Eduard der Achte in der Uniform eines Großadmirals der englischen Flotte. Er war sichtlich bewegt. Ihm folgten die Prinzen des Königlichen Hauses, der Herzog von Kent, der Herzog von York, der Herzog von Gloucester, sowie der Eearl of Aslon. Hierauf kamen die höchsten Beamten des Königlichen Hauses in ihren prunkvollen mittelalterlichen Uniformen, sowie der diensttuende Offizier des Königlichen Haushalts. Ihnen folgten hierauf die Mitglieder der fremden Königshäuser, fünf Könige, neun Kronprinzen und etwa 30 weitere Prinzen. Hinter ihnen bemerkte man auch den Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha in feldgrauer Uniform mit Stahlhelm.

Den Königlichen Prinzen folgte die Staatskarosse mit der Königin, von vier Herolden in rotgoldenen Mänteln begleitet.

Die Vertreter der fremden Mächte

Hinter dem Wagen der Königin schritten die Führer der ausländischen Abordnungen. Hier sah man in der zweiten Reihe Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath.

Anschließend folgten die Wagen mit den Prinzessinnen und den drei Königinnen, unter ihnen die einzige noch lebende Schwester des verstorbenen Königs, Königin Maud von Norwegen.

Schließlich folgten Abordnungen der Londoner Polizei, der Feuerwehr, der Londoner städtischen Beamten. Den Schluß bildeten wiederum Militärabordnungen der Garderegimenter.

Der Trauerzug durch London

Als in der Westminster Hall der Sarg auf die von 120 Matrosen gezogene Lafette gelegt wurde, setzte sich der 1½ Kilometer lange Zug langsam in Bewegung. Als die Lafette unter dem Schweigen der Musik am Cenotaph, dem britischen Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges, vorübergezogen wurde, erhebt König Eduard VIII. die Hand zum militärischen Gruß, der Toten seines Reiches gedenkend.

Der Trauerzug erreichte nach fast 2½stündigem Marsch die Eisenbahnstation im Norden Londons. Hier löste sich der Zug auf. Der Sarg mit den sterblichen Ueberresten des Königs wurde in einen Sonderzug gehoben, der ihn nach Windsor bringt.

Der Abschluß der Trauerfeier

Gegen Mittag hat der riesenhafte Trauerzug den Bahnhof Paddington erreicht. Noch einmal defilieren die Abordnungen des Heeres den langsamen Paradeschritt. Dann heben acht Gardeoffiziere den Sarg von der Lafette und tragen ihn durch die Reihen der königlichen Familie, die zu beiden Seiten Aufstellung genommen hat, zum Zug. Auch König Eduard VIII. betritt den Wagen, um sich noch einmal zu überzeugen, daß seine Anordnungen befolgt worden sind. Dann präsentiert die Leibwache das Gewehr, Dudelsackpfeifer der Hochländer stimmen eine melancholische Weise an. Langsam setzt sich die Wagenreihe in Bewegung.

Kurz nach 1 Uhr wird Windsor erreicht. In des Königs ehemaliger Lieblingsresidenz ist schon seit dem frühen Morgen die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Alle wollen noch einmal ihren König grüßen.

Auch diesmal ist die Lafette, die den Sarg des Königs aufnehmen soll, nicht mit Pferden bespannt. Diese Stunde gehört der Marine. Das Trauergeleit setzt sich in Bewegung, seinem Ziele zu, der St.-Georgs-Kapelle von Windsor, wo der Lordmarschall, der Erzbischof von Canterbury und der Vikar von Windsor seiner harren. In den Werkstätten und in den Kontoren ruht mit einem Schlage die Arbeit. Auf den Straßen stockt der Verkehr. Zwei Minuten sind der Ehrfurcht und dem stillen Gedenken gewidmet.

Nicht nur das äußere Bild des Trauerzuges zeigt, daß England eine Seemacht ist, sondern auch das Zeremoniell, als der Zug die Georgskapelle erreicht. Bootsmannspfeifen schrillen. Ihr Signal bedeutet: „Der Großadmiral kommt längsseits." Als der Sarg die Schwelle der Kapelle passiert hat, schrillt es wieder: „Der Großadmiral ist an Bord". Dumpf dröhnt vom runden Turm des Schlosses das Trauergeläut der Großen Glocke, dazwischen krachen die Schüsse der Salutbatterie. Die Königsstandarte sinkt auf halbmast. Es beginnt der letzte Gottesdienst. Er ist von ergreifender Schlichtheit und Einfachheit. „Der Herr ist mein Hirte", klingt es auf. Es ist der Lieblingspsalm des verstorbenen Königs. Dann tritt der Erzbischof von Canterbury vor. Feierlich, gemessen fallen von seinen Lippen die Worte der Einsegnung. Wieder rauscht ein Psalm durch das Kirchenschiff.

Dann greift König Eduard VIII. nach einer silbernen Schale, aus der er Erde auf den Sarg seines Vaters streut. Der Erzbischof von York spricht ein Gebet für das Seelenheil des Dahingeschiedenen. Langsam verschwindet dann der Sarg in der Gruft. Nur vier Kränze schmücken ihn, Kränze seiner nächsten Anverwandten und die Königsstandarte der Gardegrenadiere. Gleichzeitig verliest ein Herold, wie schon seit Jahrhunderten üblich, die sämtlichen Titel des Dahingeschiedenen und verkündet den Namen des neuen Herrschers.

Der Vikar von Windsor als Kanzler des Hosenbandordens nimmt noch in feierlicher Formel die sterbliche Hülle des dahingeschiedenen Monarchen in Obhut. Ein letzter Gruß der Dudelsäcke; die Hochländer spielen das schottische Lied „Die Blumen des Waldes". Dann ist alles beendet. König Georg ist zur letzten Ruhe heimgegangen — Die Kapelle leert sich. Nur König Eduard und seine Mutter verharren noch eine Weile in stillem Gebet.

Trauerfeier in Berlin

Der Führer beim Trauergottesdienst in der englischen Kirche

dnb. Berlin, 28. Januar. Zur selben Stunde, da König Georg V., begleitet von dem ehrfurchtsvollen Gedenken des britischen Weltreiches, sich auf der Fahrt zur letzten Ruhestätte im Schloß Windsor befand, veranstalteten die britische Botschaft und die Gesandtschaft der Südafrikanischen Union in Berlin in der englischen St.-Georg-Kirche einen Trauergottesdienst für den heimgegangenen Monarchen. Der Führer und Reichskanzler bezeugte durch seine Gegenwart seine Anteilnahme an dem Verlust, den die britische Nation erlitten hat. Sämtliche Chefs der auswärtigen Missionen sowie zahlreiche hohe deutsche Persönlichkeiten, wohnten dem Gottesdienst bei.

Punkt 12 Uhr betrat der Führer und Reichskanzler, begleitet vom britischen Botschafter, die Kirche. Die Gemeinde erhob sich ihm zu Ehren von ihren Plätzen. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Dr. Meißner, Obergruppenführer Brückner und Oberstleutnant Hoßbach. Der Führer und Reichskanzler nahm auf der linken Seite in der ersten Bankreihe vor dem Altarraum Platz. An seiner Seite, durch den Mittelgang getrennt, saßen der britische Botschafter und der Gesandte der Südafrikanischen Union. In den nächsten Reihen sah man den Stellvertreter des Führers, fast alle Reichsminister und Staatssekretäre und andere führende Persönlichkeiten von Partei und Staat, sowie die Chefs der auswärtigen Missionen. In tiefer Ergriffenheit nahm die Trauergemeinde an dem liturgischen Gottesdienst teil. Geistliche und Gemeinde ehrten in Gebet und Chorälen das Andenken des toten Königs und schlossen Königin Mary, König Eduard VIII. und die Königliche Familie in ihre Fürbitte ein.

Der Führer und Reichskanzler verließ als erster, wiederum geleitet vom britischen Botschafter, die Kirche und sprach im Vorraum dem diplomatischen Vertreter Englands nochmals seine herzliche Anteilnahme aus. Auch die übrigen Trauergäste brachten beim Verlassen der Kirche ihr Beileid zum Ausdruck.

Als letzten sichtbaren Gruß an den verstorbenen König Georg V. haben die Präsidialkanzlei, der Reichstag, sowie sämtliche Reichsministerien und die Dienstgebäude der Wehrmacht halbstock geflaggt. Auch die Gebäude, in denen die ausländischen Missionen in Berlin ihren Sitz haben, haben ihre Landesflaggen halbstock gesetzt.



Könige bei der Beisetzung König Georgs

Zur Beisetzung König Georgs V. trafen in London fünf Könige von Europa ein. Unser Bild zeigt von links nach rechts: König Leopold von Belgien, König Boris von Bulgarien und König Carol von Rumänien bei ihrer Ankunft in London. (Scherl — M.)

Fahnen heraus am 30. Januar!

dnb. Berlin, 28. Jan. Aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda alle Volksgenossen auf, ihre Häuser mit den Fahnen des Dritten Reiches zu beflaggen. Damit grüßt das deutsche Volk zugleich die alte kampferprobte Garde der SA, die sich am 30. Januar vor ihrem Führer versammelt.

Oesterreich verbietet

einem deutschen Musiker Ausübung seiner Dirigententätigkeit

dnb. **Wien**, 27. Jan. Die Polizeidirektion in Wien hat dem Dirigenten Professor Leopold Reichwein, Bochum, der am Mittwoch im großen Konzerthaussaal ein Abonnementskonzert des Wiener Konzerthausvereins leiten sollte, die Erlaubnis zum Dirigieren dieses Konzertes entzogen.

Dieses Verbot bezieht sich, wie die Blätter übereinstimmend mitteilen, nicht nur auf dieses eine Konzert, sondern auch auf Reichweins ganze zukünftig in Aussicht genommene Dirigententätigkeit in Wien. Leopold Reichwein war ständiger Dirigent des Wiener Konzertvereins und hatte auch im nächsten Jahre wieder die Abonnementskonzerte leiten sollen.

Wie die Blätter mitteilen, erfolgte das Verbot, weil Reichwein nationalsozialistisch eingestellt sei. Er sei deshalb häufig Gegenstand politischer Angriffe und es bestehe die Möglichkeit, daß Konzerte unter seiner Leitung „die öffentliche Ruhe gefährden".

Sicherungsverwahrung für Horst-Wessel-Mörder

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft ordnete die 20. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts am Dienstag die Sicherungsverwahrung gegen den 32jährigen Erwin Rückert, einem der Mörder Horst Wessels, an.

Rückert hatte mit entsichertem Revolver in der Tasche neben dem Rotmordbuben Ali Höhler gestanden, als dieser den tödlichen Schuß auf den nationalsozialistischen Freiheitshelden abgab. Man erinnert sich, daß das Berliner Schwurgericht damals die feige Bluttat als „Totschlag" wertete. Der Mörder und sein Mittäter Rückert kamen daher mit je sechs Jahren einem Monat Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust davon.

Da Rückert inzwischen seine Strafe verbüßt hat, mußte den gesetzlichen Vorschriften entsprechend eine Entscheidung über die Frage seiner Unterbringung in der Sicherungsverwahrung herbeigeführt werden, da angesichts seiner zwölf Vorstrafen die formellen Voraussetzungen dafür vorlagen.

Bei Beurteilung seines Entwicklungsganges konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß Rückert als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher angesprochen werden mußte. Mit Rücksicht auf die bei ihm bestehende Wiederholungsgefahr stellt sich hier die Sicherungsverwahrung als das letzte und einzige wirksame Mittel dar, um die Allgemeinheit gegen gefährliche Rechtsbrecher zu schützen.

Zehnjähriger Junge ermordet

dnb. **Saarbrücken**, 28. Januar. Der zehn Jahre alte Sohn Robert des Hüttenarbeiters Dietz aus Niederbexbach wurde am Montagabend gegen 7 Uhr von seinen Eltern nach Mittelbexbach geschickt, um Milch dorthin zu bringen. Als der Junge in den späten Abendstunden noch nicht zurückgekehrt war, benachrichtigten die Eltern die Polizei.

In einer Fichtenschonung unweit der ersten Häuser von Niederbexbach wurde das Kind als Leiche aufgefunden. Nach den näheren Umständen zu schließen, liegt Mord vor. Das Ueberfallkommando und die Mordkommission sind noch im Laufe der Nacht am Tatort eingetroffen. Die Fahndung nach dem Täter hat bisher noch zu keinem Ergebnis geführt.

Schweres Eisenbahnunglück

dnb. **Tokio**, 28. Januar. Westlich von Sendai stürzte ein Eisenbahn-Bauzug mit drei Wagen in einen Fluß. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden etwa 20 Personen getötet und 40 verletzt.

Explosion an Bord

dnb. **Manila**, 28. Januar. An Bord des amerikanischen U-Bootes „S 40", das sich zur Ueberholung auf der Werft befand, ereignete sich eine schwere Explosion der Akkumulatorenbatterie. Acht Werftarbeiter wurden verletzt, von ihnen fünf schwer. Das Boot selbst wurde stark beschädigt.

Gefängnis- und Geldstrafen im „Morro-Castle"-Prozeß

Newyork. Das Bundesgericht fällte im „Morro-Castle"-Prozeß das Urteil. Wegen verbrecherischer Fahrlässigkeit erhielten der Chefingenieur Abbott vier Jahre Gefängnis, der stellvertretende Kapitän Worms zwei Jahre Gefängnis, der leitende Direktor der Newyork and Cuba Mail Co., Henry Cabaud, ein Jahr Gefängnis und 5000 Dollar Geldstrafe mit Strafaufschub für die Gefängnishaft. Die Schiffahrtsgesellschaft wurde zur Höchststrafe von 10 000 Dollar verurteilt.

Berlin. Auf Veranlassung der litauischen Post- und Telegraphenverwaltung werden im Verkehr mit Litauen und dem Memelgebiet die bisher ermäßigten Brief- und Telegrammgebühren mit Ablauf des Januar aufgehoben. Dafür gelten vom 1. Februar an die allgemeinen Auslandsgebühren und Versendungsbedingungen. Es kosten dann also z. B. gewöhnliche Briefe 25 Pfg., Postkarten 15 Pfg. und Telegramme je Wort 18 Pfg.

Am Vorabend des 30. Januar

Das Programm des Aufmarsches der alten SA. am 30. Januar in Berlin

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Der Führer hat für den 30. Januar, an dem sich zum dritten Male der Tag jährt, an dem der Führer zum Reichskanzler berufen wurde, den Aufmarsch der alten Marschierer für das Dritte Reich festgesetzt. Hierzu werden aus jedem Sturm die zwei dienstältesten SA-Männer nach Berlin kommen. Es ist bei dem großen Aufmarsch im Lustgarten am Mittag mit einer Stärke von 23 000 bis 25 000 SA.-Männern zu rechnen, während der Aufmarsch am Abend weit höher, etwa bei 35 000 Teilnehmern liegen wird, da an ihm auch Abordnungen des NSKK., der SS., der HJ. und der politischen Leiter teilnehmen werden.

Die alten SA.-Männer werden im Laufe des 30. Januar bis vormittags 9 Uhr in Sonderzügen auf den großen Kopfbahnhöfen in Berlin eingetroffen sein. Sie werden von dort aus in ihre Quartiere — große Säle und von der Stadt Berlin zur Verfügung gestellte Turnhallen — geleitet. Im unmittelbaren Anschluß daran erfolgt das Sammeln der SA.-Männer und ihr Marsch in verschiedenen Säulen zum Lustgarten. Gegenüber den früheren Jahren wird der Aufmarsch der SA. insofern ein verändertes Bild zeigen, als ihre Front nach dem Museum zu Aufstellung nimmt.

Der Führer wird am Mittag, etwa gegen 1 Uhr, vom Museum aus sprechen. Vor ihm wird der Stabschef der SA., Lutze, den Appell eröffnen und im Anschluß daran Reichsminister Dr. Goebbels sprechen. Die Reden werden auch auf den Rundfunk übertragen. Der SA.-Appell im Lustgarten findet, nachdem der Führer gesprochen hat, seinen Abschluß.

Im Anschluß an den Appell findet auf dem Lustgarten und auf anderen Plätzen eine öffentliche Speisung der SA. statt, an der auch der Führer und die Reichsminister teilnehmen. Die Verpflegung erfolgt durch den Hilfszug Bayern.

Am Abend wird die SA. zum großen Fackelzug antreten. Die Spitze dieses Zuges steht etwa 600 Meter vom Brandenburger Tor in der Charlottenburger Chaussee, und der Zug verlängert sich dann nach rückwärts. Gegen 8 Uhr setzt sich der Fackelzug in Bewegung. Er geht durch das Brandenburger Tor, Unter den Linden zur Wilhelmstraße, wo der Führer in der Reichskanzlei den Vorbeimarsch abnimmt. Nach dem Vorbeimarsch wird der SA.-Ruf durchgeführt, bestehend aus drei Musikzügen und Abordnungen der Berliner SA. Der SA.-Ruf wird in Zukunft bei der SA. die Stelle des militärischen Zapfenstreiches einnehmen.

Im Reich findet am Abend in sämtlichen Orten, wo Stürme der SA. liegen, ein Gemeinschaftsempfang statt, zu dem sämtliche Gliederungen der Bewegung, SS, NSKK usw., eingeladen sind. Der Gemeinschaftsempfang beginnt mit einer Reportage über den Fackelzug; es folgt die Uebertragung des SA-Rufes, und anschließend daran werden die am Mittag gehaltenen Reden des Führers, des Reichsministers Dr. Goebbels und des Stabschefs übertragen. — Der 31. Januar sieht für die zu Gast in Berlin anwesende SA ein großes Kennenlernen der Reichshauptstadt vor. Es bietet sich die Gelegenheit, Theatervorstellungen, Kinovorführungen, die Grüne Woche usw. zu besichtigen.

Dr. Goebbels spricht am 30. Januar vor der deutschen Schuljugend

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Am 30. Januar dieses Jahres finden in allen Schulen des Deutschen Reiches Schulfeiern zum Gedenken des Tages der Machtübernahme und des Kampfes um das Dritte Reich statt.

Reichsminister Dr. Goebbels wird in der 216. und 222. Volksschule, Berlin, Rostocker Straße, im alten Kampfbezirk Beußelkietz, vormittags 10.05 Uhr bis 10.20 Uhr, zu den Jungen und Mädeln sprechen. Die Veranstaltung wird auf sämtliche deutschen Sender übertragen, so daß es möglich ist, in den Schulfeiern der einzelnen Schulen die Rede des Ministers mitzuhören.

Zum 30. Januar

Gedenkfeiern bei den öffentlichen Verwaltungen

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat folgendes Rundschreiben an die Reichs- und Landesbehörden gerichtet:

Ich halte es für angezeigt, daß die Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltungen am 30. Januar aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung von den Behördenchefs versammelt und auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden, und bitte, für ihren Geschäftsbereich das Erforderliche zu veranlassen.

Die Landesregierungen, in Preußen die Regierungspräsidenten, ersuche ich, auch den Gemeinden hiervon Kenntnis zu geben.

Der deutsche Rundfunk am 30. Januar

dnb **Berlin**, 28. Jan. Der deutsche Rundfunk führt am 30. Januar folgende Sonderprogramme durch:

10 bis etwa 10,30 Uhr: Uebertragung aus der Aula der 222. Volksschule in der Rostocker Straße in Berlin: Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur deutschen Schuljugend. Die Sendung wird vom Deutschlandsender durchgeführt und von allen deutschen Sendern übernommen. Zur gleichen Stunde findet in allen deutschen Schulen Gemeinschaftsempfang im Rahmen einer Schulfeier statt.

12,55 (nur Reichssender Berlin): Uebertragung des Großen SA-Appells aus dem Lustgarten in Berlin.

20 bis 22 Uhr: Die Reichssendeleitung gibt Funkberichte von dem historischen Fackelzug mit dem Vorbeimarsch vor dem Führer und überträgt den neuen „SA-Ruf". Sie wiederholt für alle deutschen Sender, mit Ausnahme des Reichssenders Berlin, die Reden von dem Großen SA-Appell im Lustgarten.

Italien greift an

Graziani zielt auf Addis Abeba — Abessinische Verteidigungsstellung

dnb. **Addis Abeba**, 28. Jan. Auch in Addis Abeba wird man sich nunmehr des Ernstes der Lage bewußt, die sich aus dem erfolgreichen Durchbruch der Italiener an der Südfront ergeben hat.

Von abessinischer Seite wird immer noch darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der militärischen Ereignisse im Boran-Gebiet nach wie vor unübersichtlich sei, trotzdem kommt aber in den Frontberichten zum Ausdruck, daß die italienischen Truppen von Neghelli aus Erkundungsvorstöße auf der strategischen Hauptanmarschstraße in der Richtung auf Uardera unternehmen. Von Dolo aus hat ein starker Nachschub von Munition, Lebensmitteln und Wasservorräten frontwärts eingesetzt, der allerdings, wie hier berichtet wird, durch plötzlich einsetzende Regenfälle stark behindert werde.

Gedeckt durch Panzerwagen und Bombenflieger rückt eine zweite italienische Stoßtruppe an den Ufern des Daua Parma vor. Diesem Vormarsch setzen die Abessinier, wie sich aus den hier vorliegenden Meldungen ergibt, überraschende Einzelvorstöße entgegen, die von Gruppen von 1000 bis 2000 Mann durchgeführt werden, um den Rückzug zu decken. Diese Gegenstöße, die vor allem aus dem südlichen Boran-Gebiet kommen, haben, wie von abessinischer Seite verlautet, bewirkt, daß der linke italienische Flügel bedeutend langsamer vorwärts kommt als die italienische Hauptmacht, die auf der alten Karawanenstraße nach Addis Abeba vorgeht.

Nach abessinischer Auffassung ist es unverkennbar, daß die Armee General Grazianis darauf abzielt, durch das große Seengebiet, das in tiefen Gräben das Dembara-Tal bedeckt, über den Sciala- und den Zuaisee auf die Hauptstadt durchzustoßen. Die zurückgenommenen Teile der Armee von Ras Desta haben daher sämtliche Höhenzüge vor dem Seengebiet besetzt, um den Durchbruch der Italiener zu verhindern. Da diese Gebirgsstätten sehr hoch sind und nur über zwei Pässe verfügen, glaubt die abessinische Heeresleitung, den italienischen Vormarsch im Gebirge zum Stehen bringen zu können. Zur Verstärkung der Armee Ras Destas sind starke Abteilungen aus dem Westen und Norden an die Front geworfen worden.

Von abessinischer Seite wird betont, daß die Gerüchte, die von einem vollständigen Zusammenbruch der Armee Ras Destas sprechen, nicht zutreffen. Die Armee habe zwar sehr große Verluste erlitten, die auf einige tausend Mann geschätzt werden, doch sei ihre Moral nicht verletzt.

Wie es heißt, beabsichtigt der Kaiser, sein Hauptquartier nach der Südfront zu verlegen, um die weiteren militärischen Operationen selbst zu leiten.

Dieser Entschluß werde ihm, wie man sagt, dadurch erleichtert, daß er die Führung der Nordarmee in erprobten Händen wisse. Die von der Nordfront eingehenden Berichte verzeichnen das Wiederaufleben erbitterter Kämpfe. In abessinischen Kreisen spricht man bereits von der vollendeten Einschließung Makalles und weiter Gebiete der Provinz Gheralta.

Mussolini an Badoglio

dnb. **Rom**, 28. Jan. Der Duce hat an Marschall Badoglio folgendes Telegramm gerichtet: Der Versuch des Gegners, den rechten Flügel unserer Streitkräfte an der Nordfront zu durchbrechen, ist in der siegreichen Schlacht im Tembiengebiet zunichte gemacht worden. Meine lebhafteste Anerkennung gilt Ew. Exzellenz, die die militärischen Operationen entworfen, und den Offizieren und Soldaten der Heimat und der Kolonialarmee, die sie durchgeführt haben. Ich wünsche, daß diese Anerkennung ganz besonders der Schwarzhemden-Division „28. Oktober" zum Ausdruck gebracht wird für die heldenhafte Haltung, mit der sie den Uarieu-Paß verteidigte und den Feind nach zwei Tagen erbitterter Kämpfe zurückwarf. Die siegreiche Feuerprobe ist von untrüglicher glücklicher Vorbedeutung für die kommenden Kämpfe.

Neue Politik Jugoslawiens

Im Zusammenhang mit den jüngsten Erörterungen über die südosteuropäischen Fragen ist häufig auch die Rede davon gewesen, wie sich die innerpolitische Situation in den einzelnen Balkanländern entwickelt hat. Während in Griechenland durch den Uebergang zum monarchischen System ein akuter Anlaß gegeben war, trifft dies zwar für Jugoslawien äußerlich gesehen nicht zu, es kann aber trotzdem nicht geleugnet werden, daß seit der Betrauung des derzeitigen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch mit der Führung der Regierungsgeschäfte eine scharfe Cäsur zwischen der vorhergehenden Entwicklung und den Methoden festzustellen ist, mit welchen der Ministerpräsident die innerpolitischen Spannungen des Landes in absehbarer Zeit ganz zu beseitigen hofft.

Noch während der Amtsperiode des ehemaligen Ministerpräsidenten Zeftitsch spielte der zentralistische Gedanke, also der Wunsch, die Eigenarten der drei in Jugoslawien vereinigten Volksstämme einem generellen jugoslawischen Staatsbegriff unterzuordnen, eine geradezu ausschlaggebende Rolle. Mit dieser Methode kam man, wie die Entwicklung zeigte, nicht zum Ziel, vor allem, weil die überragende Autorität eines Königs Alexander dem Lande fehlte, dem es bisher gelungen war, die widerstreitenden Ansichten der Serben, Kroaten und Slowenen unter dem Königszepter zusammenzuklammern.

Herr Stojadinowitsch ist von Anfang an andere Wege gegangen und hat versucht, eine Angleichung der Gegensätze dadurch herbeizuführen, daß er bereit war, eine Reihe von Forderungen der einzelnen Volksteile nach Maßgabe des Möglichen zu erfüllen. Hinzu kommt, daß Stojadinowitsch selbst eine wuchtige Persönlichkeit ist, der sich so leicht kein Mensch entziehen kann. Er ist bei seinen Bestrebungen den Weg gegangen, zunächst das Parteienwirrwarr zu verringern und damit den gesamten parlamentarischen Betrieb zu vereinfachen.

Man kann heute wohl sagen, daß er dabei zwar anfangs auf Ablehnung stieß, daß aber dann doch seine Ideen Wurzeln schlugen; der beste Beweis dafür liegt in der Bildung der „Radikalen Union", die nicht nur die serbisch-nationalen, sondern auch die klerikalen Slowenen und die Mohammedaner umfaßt. Auf der anderen Seite steht das Bestreben der kroatischen Opposition des Dr. Matschek, ebenfalls eine gewisse Vereinfachung in Gestalt eines festen Parteigefüges zu erreichen.

Sind diese Fronten in absehbarer Zeit einmal festgelegt, so wird Herr Stojadinowitsch versuchen, eine feste Brücke nach der Opposition hin zu schlagen, um sie endgültig für die Mitarbeit an dem jungen jugoslawischen Staat zu gewinnen. Kein Mensch kann natürlich voraussagen, welcher Zeitraum dafür notwendig ist und ob den Bemühungen ein Enderfolg beschieden sein wird. Die Anzeichen deuten aber auf einen positiven Ausgang hin, nachdem die Opposition schon seit geraumer Zeit mit bemerkenswerter Ruhe ihre gegenteiligen Ansichten kundgibt.

Andererseits hat es Dr. Matschek nicht nötig, allzu eifrig an den Verständigungsbemühungen teilzunehmen, da er letzten Endes für seine Kroaten das Bestmögliche erzielen will. Alles in allem darf man feststellen, daß Jugoslawien auf diesen neuen Wegen anscheinend die richtige Zielsetzung gefunden hat, das Verdienst eines Mannes, dessen Fähigkeiten man früher nur auf dem Finanz- und Wirtschaftsgebiet suchen zu sollen glaubte.

Das amtliche griechische Wahlergebnis

dnb **Athen**, 28. Jan. Am Dienstagnachmittag ist das amtliche Wahlergebnis bekannt gegeben worden. Danach verteilen sich die Parlamentssitze wie folgt:

Liberale (Venizelisten)	127
Volkspartei (Tsaldaris)	69
Listenverbindung Kondylis-Theotokis	63
Liste Metaxas	7
Republikaner	7
Gruppe Ketzamanis	4
Unabhängige Venizelisten	4
Agrarier	4
Kommunisten	15

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß — bei Außerachtlassung der Kommunisten — im neuen Parlament 142 Venizelisten 143 Venizelistengegnern gegenüberstehen werden.

Eine Stiftung der DAF

Stipendien für die Reichssieger im Berufswettkampf

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat aus den Mitteln der DAF auch in diesem Jahre wieder eine größere Summe zur Auszahlung von Stipendien an die Reichssieger im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend zur Verfügung gestellt. Im Vorjahr konnte dank dieser großherzigen Spende der Deutschen Arbeitsfront den Reichssiegern durchschnittlich ein Betrag von 1000 RM. zur Förderung ihrer weiteren Ausbildung übergeben werden. Die Jungen und Mädel, die in den Genuß dieser Spende kamen, wendeten das Geld für den Besuch von Fachschulen und zusätzlichen Berufsschulkursen, zum Teil auch von Spezialfachschulen im Ausland an. Gerade diese Jungen und Mädel, die als die Reichssieger die Auslese der deutschen Junzarbeiterschaft darstellen, kamen aus minderbemittelten Familien.

OLYMPISCHE SIEGE

Ein Tatsachenbericht von H. Timmermann

Copyright by Knorr u. Hirth, G. m. b. H., München 1935

2. Fortsetzung.

Im Stadion von Athen ist das ununterbrochene, zuversichtliche Geschrei der Massen auf einmal verstummt. Die Stufen auf und nieder, vom Stehplatz bis in die königliche Loge hinein wandert dafür ein sehr betrübtes Gemurmel. Die kleinen Fähnchen in den griechischen Farben, die jedermann schon bereit hielt, sind bescheiden und bestürzt unter den Sitzen verschwunden.

Griechenland zittert um den Sieg.

Es hat sich eine bittere Nachricht herumgesprochen. Der deutsche Radfahrer Goederich, der das Feld begleitet und es beim Kilometer 36 verlassen hat, bringt ins Stadion die Mitteilung, daß der Australier Flack an der Spitze liege.

Ein Australier!

Beim Kilometer 36!

Das war ein unerwarteter Schlag. Das hieß genau so viel, als ob der Australier schon vor dem Tor des Stadions angekommen sei. Der Sieg war ihm, wenige Kilometer vor dem Ziel, nicht mehr zu nehmen.

Tief erbittert ist das Gemurmel dieser riesengroßen Enttäuschung.

Da erscheint am Eingang ein Reiter, der ziemlich wild mit den Armen nach allen Seiten fuchelt. Es ist der Starter von Marathon, der Oberst Papadiamantopoulos. Er wirft sich mit einem hervorragenden Satz vom Pferde und läuft zur königlichen Loge. Das Stadion hält den Atem an.

Totenstille.

Es hat damals weder Mikrophone, noch Megaphone, noch Lautsprecher gegeben, aber schneller als durch diese modernen Apparate, auf unbegreiflichen Wegen raste die Nachricht durch 80 000 Ohren, daß als erster der Marathonläufer der Grieche Louis sich dem Stadion nähere.

Als ob in der königlichen Loge der marmorne Boden geborsten und eine Springflut von dort ausgebrochen sei, so fegt jetzt von dieser Loge aus rund um den weiten Raum ein unbeschreiblicher Jubelsturm. Kaum hört man inmitten dieses Aufruhrs den dumpfen Kanonenschuß, der die Ankunft des Siegers am Tore anzeigt.

Die Menschen springen auf die Sitze, umarmen sich, wie mit einem einzigen ungeheuren Handgriff sind alle griechischen Fähnchen aus den Verstecken herausgeholt worden und bilden ein wimmelndes, zitterndes Meer von Farben. Die Absperrungsmannschaften schnappen nach Luft, so werden sie in die Enge gedrückt, der ganze Himmel donnert von einem anhaltenden, ununterbrochenen, rasenden Geschrei, von dem jedermann bis zur Fieberhitze aufgepeitscht wird, vom Eingang her hört man das Gebrüll, sich selber überschlagend, beinahe um eine Oktave höher schnellen.

Und dann erscheint der griechische Hirte Louis.

Sein weißes Obergewand flattert lose um die Schultern, das sonnverbrannte Gesicht ist jetzt schweißüberströmt, die dichten, schwarzen Haare hängen naß und wirr um die dunkelbraune Stirn, der Mund ist leicht geöffnet und die schneeweißen Zähne blitzen.

Mit mühelosen Schritten trabt er herein in das Stadion, wo er noch eine Runde zurücklegen hat. Er ist noch frisch.

Ein königlicher Prinz springt aus der Loge ihm entgegen und läuft die letzten hundert Meter neben ihm her. Der König selber ist in höchster Erregung aufgestanden, hat seine weiße Mütze heruntergerissen und schwenkt sie begeistert.

Griechenland rast vor Freude, Jubel und Rührung.

Der Sieger verschwindet am Ziel in einem Hexenkessel von Landsleuten, die durcheinander lachen und weinen, brüllen und schluchzen, sich gegenseitig ans Herz drücken, sich gewaltig auf die Schultern klopfen und dann versuchen, den Hirten Louis zu zerquetschen. Der steht schon längst nicht mehr auf seinen beiden zähen, wackeren Beinen, sondern hängt glücklich, selig, hilflos inmitten der Menschentraube. Küsse werden ihm auf die Wangen, auf die Backen, auf die Nase, auf die Ohren, auf die Haare, in den Nacken geknallt, wohin sie gerade treffen. Seine Hände sind halb aus den Gelenken geschüttelt.

Von allen Seiten werden ihm Geschenke aufgedrängt, jedermann greift einfach in die Tasche, goldene Uhren, kostbare Tabaksdosen, wertvolle Ringe, Anstecknadeln, Broschen, gefüllte Brieftaschen . . . was jeder gerade bei sich trug.

Der Oberst Papadiamantopoulos steht hinter ihm und schiebt ihn unter Einsatz seines Lebens weiter zur königlichen Loge. Der König umarmt diesen Sohn seines Landes, die hohen Offiziere haben grimmige Tränen der Ergriffenheit in den Augen, die Damen des Hofes haben ihr zärtlichstes Lächeln für ihn.

Und immer noch donnert das Siegesgebrüll von Griechenland.

*

Der Hirte Louis hat für die Strecke etwa drei Stunden gebraucht. Die genaue Zeit war 2:58:50. Für die damaligen Verhältnisse und Erwartungen war das eine sehr anständige Leistung.

Im übrigen hatte Griechenland gar keine Veranlassung, so heftig um den Sieg zu zittern, denn der Lauf war eine totsichere Sache für die Nation. Auch auf dem zweiten und dritten Platz liefen die Erben des antiken Vorbilds durchs Ziel. Und erst als Vierter kam ein Ausländer hinterher, der Ungar Kellner.

Beinahe tragisch aber ist es, daß dieser griechische Sieg im ersten Marathonlauf der erneuerten Olympischen Spiele bis heute auch der letzte griechische Sieg geblieben ist. Niemals wieder bis zum heutigen Tage ist es einem Manne griechischer Nation vergönnt gewesen, in dieser Konkurrenz als Erster einzutreffen.

Einmal noch hatte Griechenland eine große Chance, nämlich beim Zwischen-Olympia im Jahre 1906. Dieselbe Strecke, derselbe vertraute heimatliche Boden, dasselbe gewohnte Klima und eine zahlreiche, griechische Mannschaft. Es war ihr nicht vergönnt. Den Lauf gewann der Kanadier Shering.

An jenem Märztage 1896 aber dachte niemand in Athen und im ganzen Lande an die graue Zukunft seiner Läufer, auch nicht an die Rekordziffern kommender Olympischer Spiele.

Das Land schrie sich heiser vor Begeisterung und aus dem Tage und aus der Nacht wurde eine ungeheure nationale Feier.

Kein Mensch in Athen, weder das Olympische Griechische Komitee, noch die Teilnehmer aus allen Ländern, noch die Schiedsrichter, noch das Publikum hatte Lust, die nach dem Marathonlauf noch angesetzten Ringkämpfe zu sehen. Die Ringkämpfe fielen einfach aus.

Die Ringkämpfer selber legten angesichts des allgemeinen entsetzlichen Jubels keinen Wert darauf, ohne Zuschauer ihre Muskeln schwellen zu lassen und auch das hohe Internationale Olympische Komitee brachte es nicht übers Herz, dieses singende, tanzende, lachende und hingerissene Volk an die formelle Abwicklung des festgesetzten Programms zu erinnern.

Es feierte alles mit. Auf dem Piraus wurde ein Fest ohnegleichen gefeiert. Lange, endlose Fackelzüge bewegten sich durch die Stadt und auf allen Anhöhen prasselten Feuerwerke ohne Zahl in den nächtlichen Himmel. Auf den Bergen liefen lange Lichterketten entlang, die Freudenfeuer der Hirten.

Die königliche Familie, die sonst, wie alle königlichen Familien der ganzen Welt, die königliche Loge sofort nach Beendigung der vorgesehenen Veranstaltung zu verlassen und würdevoll in den königlichen Palast zurückzukehren pflegte, der Herr König und die Frau Königin und die königlichen Kinder dachten gar nicht daran, heimzufahren. Sie blieben eisern und hochvergnügt mit Kind und Kegel sitzen, tranken und sangen gerührt mit ihrem Volke bis in die tiefe Nacht.

In ganz Athen aber war der Marathonsieger Louis nicht mehr aufzufinden.

Indessen über der Stadt die bunten Raketen ihre schimmernden Bögen zogen und aus allen Ecken und Enden Kanonenschläge in die Luft donnerten, Musikkapellen ohne Zahl durch die Straßen zogen und auf allen Plätzen die nationalen Tänze getanzt wurden . . . indessen war der Hirte Louis längst mit seinen Verwandten und Freunden unterwegs nach seinem Heimatdorfe Amarussi. Er war schon gegen Abend bescheiden aufgebrochen. In einem Kopftuch trug er eingehüllt den Pokal von Marathon. Sie beeilten sich sehr, denn sie legten den größten Wert darauf, den Sieg nicht in der Stadt, sondern unter den Ihrigen weiterzufeiern.

*

Diesen griechischen Mann, dessen unverwüstliche, natürliche Zähigkeit und völkische Kraft, dessen kindliche Zuversicht und unbekümmerte Energie vor vierzig Jahren seinem Lande einen unvergeßlichen Feiertag bescherte . . . diesen griechischen Hirten wird die Welt in diesem Jahre im deutschen olympischen Stadion erleben.

Man hat ihm eine große Ehre zugedacht.

Das olympische Feuer wird diesmal nicht in Berlin in der großen Schale über dem Stadion angesteckt, sondern es wird in feierlicher Weise aus Griechenland geholt werden. Es wird die Straßen vieler Länder entlangwandern, viele Städte durcheilen, viele Flüsse überqueren. Es wird von den Läufern aller Länder, die am Wege liegen, ehrfürchtig von Hand zu Hand weitergegeben und weitergetragen bis in das Berliner Stadion. Und der letzte Mann der langen Läuferkette, der im Eingang der Berliner Kampfstätte mit der olympischen Fackel in der Faust auftauchen und hereinkommen wird, empfangen von hunderttausend ergriffenen Menschen aller Nationen . . . das wird jener griechische Hirte Louis sein, der Sieger des ersten Marathonlaufes vor vierzig Jahren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Auftakt zum Reichsberufswettkampf in Castrop-Rauxel

Am Sonntag um 11,30 Uhr Teilnehmer-Appell auf dem Marktplatz in Habinghorst

Unterbannführer Adolf Schach teilt mit:

„Der in der kommenden Woche zur Durchführung kommende Reichsberufswettkampf nimmt am Sonntag, dem 2. Februar 1936, durch einen kurzen Teilnehmer-Appell seinen Auftakt. Dieser Appell wird für Castrop-Rauxel auf dem Marktplatz in Habinghorst durchgeführt und beginnt um 11,30 Uhr.

Sämtliche Teilnehmer am Reichsberufswettkampf 1936, die HJ. und der BDM. nehmen an diesem Appell geschlossen teil, außerdem die gesamte Wettkampfleitung.

Geladen sind ferner die Betriebsführerschaften, Berufsschul- und Lehrerschaft, Vertreter der Partei, der Behörden, der Formationen der Bewegung und der Wirtschaftsverbände.

Unterbannführer Schach meldet zu Beginn des Appells dem Stellv. des Hoheitsträgers der Partei, Kreis Castrop-Rauxel, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Reichsberufswettkampf 1936.

Um den Appell pünktlich durchführen zu können, gebe ich folgendes bekannt:

Die männlichen Wettkampfteilnehmer und die Hitler-Jugend aus dem Stadtteil Ickern versammeln sich pünktlich um 10,30 Uhr auf dem Marktplatz in Ickern und marschieren von dort aus unter Führung des Gefolgschaftsführers Halberstadt nach Habinghorst.

Die männlichen Wettkampfteilnehmer aus dem Süden der Stadt und die Hitler-Jugend der Gefolgschaft 12/259 treten um 10,30 Uhr auf dem Marktplatz in Castrop an und marschieren von dort unter Führung des Gefolgschaftsführers Pfaff zum Marktplatz in Habinghorst.

Alle anderen männlichen Wettkampfteilnehmer und Hitler-Jugend-Gefolgschaften stehen um 11 Uhr an der Unterbanndienststelle in Castrop-Rauxel 2, Kaiserstraße 65, und werden von Gefolgschaftsführer Kamp zum Appell geführt.

Der BDM., Ring Castrop-Rauxel, und sämtliche weiblichen Wettkampfteilnehmer versammeln sich kurz vor 11 Uhr am BDM.-Heim in Castrop-Rauxel 2, Kaiserstraße 65, und gehen von da aus geschlossen zum Appell."

Appell der Teilnehmer für den Schaufensterwettbewerb!

Der Wettkampfleiter der Gruppe „Handel", Wilke, teilt mit:

„Am Freitag, dem 31. Januar 1936, 20 Uhr, findet im „Centralhof", Kappe, Castrop-Rauxel 2, Kaiserstraße 2 (früher Strotkamp), ein Appell der Teilnehmer für den „Schaufensterwettbewerb im Rahmen des 3. Reichsberufswettkampfes der deutschen Jugend 1936" statt. Anläßlich des Appells spricht der Gaufachgruppenleiter der Gebrauchswerber, Thaege-Dortmund, über das Thema: „Wettbewerb im Einzelhandel". Es ist unbedingt erforderlich, daß jeder Wettbewerbsteilnehmer pünktlich erscheint. An diesem Abend werden die Plakatitreifen mit dem Symbol des Reichsberufswettkampfes und der Aufschrift „Wir beteiligen uns am Schaufensterwettbewerb im 3. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend 1936" sowie die Teilnehmerschilder zur Kennzeichnung der Schaufenster ausgehändigt."

Ein Segelflugplatz in Castrop-Rauxel?

Geeignetes Gelände zwischen Schwerin und Frohlinde

Seit langer Zeit ist es bereits das Bestreben der Führung der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Luftsportverbandes, dem frischen, in ihren einzelnen Gliederungen herrschenden Leben neuen Auftrieb dadurch zu geben, daß für die Mitglieder des Segelsturmes die Schulung und die Ablegung der Prüfungen im Segelflug erleichtert werden. Bisher wurde wohl an Ort und Stelle im Fliegerhorst gebaut und theoretisch unterrichtet, für die praktische Ausbildung war man jedoch auf auswärtige Plätze in Schüren oder Haltern angewiesen.

Wenn auch alles getan wurde, um diese Möglichkeiten voll auszunutzen und finanziell so wenig belastend wie nur möglich zu gestalten, so kam doch immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die Gewinnung eines geeigneten Segelfluggeländes innerhalb der Stadtgrenzen von Castrop-Rauxel für das heimische Flugsportwesen eine nicht abzuschätzende Förderung bedeuten würde.

Man ging dabei von der Tatsache aus, daß die geographische Beschaffenheit von Castrop-Rauxel bei den vorhandenen vielen Unterschieden in der Geländehöhe die Möglichkeiten zur Anlage eines Segelflugsportplatzes bieten müsse. Zwar schieden die bekanntesten heimischen „Berge", der Eselsberg, Schellenberg, Schweriner Berg wegen der zu dicht an sie herangekommenen Bebauung aus.

Genaue Beaugenscheinigungen der gegebenenfalls in Frage kommenden Geländestrecken führten zu der Erkenntnis, daß ein Hang in der Schweriner Mulde, diesseits des Frohlinder Kreuzes gelegen, wohl der geeignetste Platz sein würde.

Um ein Haar wäre übrigens dieser Hang in absehbarer Zeit verschwunden und ein Opfer der Umwandlung von Brachland in Ackerland und Wiesen geworden, mit der seit zwei Jahren bekanntlich gerade zwischen Schwerin und Frohlinde eine größere Anzahl von erwerbslosen Volksgenossen beschäftigt wurde. Die Arbeiten, die augenblicklich im sogenannten Bockenfeld noch im Gange sind, haben bisher schon fast 50 Morgen fruchtbaren Wiesen- und Ackerboden gewonnen.

Zwischen den beiden urbar gemachten Flächen steigt im Verhältnis 1:60 ein Hang an, dessen Erdmassen in absehbarer Zeit abgetragen und zur Ausfüllung von Geländelöchern dienen sollte. Dieser Hang tut es den heimischen Fliegern an. Man trat mit dem Besitzer, Erbschaftsbauer Schulte-Bierhaus in Unterhandlungen, der erfreuliches Verständnis und Entgegenkommen zeigte. Nun setzte man sich mit den zuständigen Instanzen der Fliegerlandesgruppe 10 Westfalen des Deutschen Luftfahrtverbandes in Verbindung, die sich ebenfalls für das Vorhaben erwärmen ließen. Größtes Interesse zeigte auch die Ortsgruppe Dortmund, mit der nun in freund-nachbarlicher Kameradschaft die für Castrop-Rauxel bedeutsame Planung weiter verfolgt wird.

Die Angelegenheit ist nun so weit gefördert, daß am letzten Sonntag Regierungsrat Süß, der Dortmunder Ortsgruppenführer, nach eingehender Geländebesichtigung sich begeistert für den Plan aussprach, da auch er den Hang mit seinem Vorgelände für geeignet hält, um dort sowohl A- als auch B-Prüfungen ausführen zu lassen. Wie es heißt, sind auch die für Flug- und Landebahnen noch vorzunehmende Geländeveränderungen nicht so umfangreich, als daß daran der Plan scheitern müßte. Es ist zuständigen Orts auch die Bereitschaft da, die erforderlichen Tagewerke zu bewilligen, wenn die an einem der nächsten Sonntage durch den dafür zuständigen Sturmführer Biewald (Lünen) vorzunehmende „Einfliegung" die aeronautische Eignung des Hanges ergibt. Für diesen Fall dürfte man auch schon bald mit den ersten Starts des heimischen und des Dortmunder Segelflugsportnachwuchses rechnen können.

Mögen sich die Hoffnungen, die man im heimischen Fliegerlager bezüglich des eigenen Segelflugsportgeländes hegt, verwirklichen! Dazu schon heute ein kräftiges „Hals und Beinbruch!" und ein herzliches „Glück ab!"

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 29. Januar 1936

Der 30. Januar in Castrop-Rauxel

Großkundgebung im Wesselschen Saale

Flaggen heraus!

Anläßlich der morgigen 4. Wiederkehr des Tages, an dem unser Führer und Reichskanzler und mit ihm die NSDAP. die Macht und Regierung in unserem deutschen Vaterlande ergriff, wird seitens der NSV. unseren bedürftigen Volksgenossen eine besondere Zuwendung zuteil, über die jedem einzelnen der damit Bedachten Mitteilung zukommt.

Weiter lädt die Kreisleitung der NSDAP. die gesamte Bevölkerung der Stadt zu einer Großkundgebung ein, die morgen abend 8,15 Uhr im Wesselschen Saale stattfindet. Die Festrede wird der Gauredner Husing (Bochum) halten, der den hiesigen Parteigenossen kein Unbekannter ist. Die Kundgebung muß zu einem machtvollen Bekenntnis aller zu weiterer treuer Mitarbeit am Werke Adolf Hitlers werden.

Der gleiche Wille muß auch in der Beflaggung der Häuser zum Ausdruck kommen. Kein Haus in Castrop-Rauxel darf am 30. Januar ohne Flaggenschmuck bleiben!

Gemeinschaftsempfang der Schulen am 30. Januar

Die Pressestelle der Regierung in Arnsberg teilt mit: Der Regierungspräsident macht die Schulleiter des Bezirks auf eine hervorragende Sendung des deutschen Schulfunks zum 30. Januar aufmerksam, die geeignet ist, bei den Feiern zum Tag der deutschen Revolution eingesetzt zu werden. Sie ist eine Wiederholung der HJ.-Kundgebung vom 14. September 1935, einer der Höhepunkte des Parteitagestages der Freiheit. Zum ersten Male wurde dem Führer eine Kantate vorgeführt, die unter dem Einsatz von 5000 Jungvolk- und Hitler-Jungen einen eindringlichen Beweis der beachtlichen Höhe kulturellen Schaffens und Gestaltens der jungen Generation gab. Die Kundgebung nahm folgenden Verlauf: 1. Eintreffen des Führers im Nürnberger Stadion, 2. „Bekenntnis der Jugend", Worte von Wolfgang Brockmeier, 3. Gelöbnis des Reichsjugendführers im Namen der HJ., 4. Die Rede des Führers an die deutsche Jugend und 5. Das Lied der Jugend.

Da die Reichskanzlei die Wiederholung der Führerrede an die deutsche Jugend infolge des großen staatspolitischen Wertes ausdrücklich genehmigt hat, empfiehlt der Regierungspräsident den Schulleitern, Gemeinschaftsempfang dieser Sendung durchzuführen.

Verpflichtung neuer Mitglieder der NS.-Frauenschaft

Am gestrigen Abend fand im festlich geschmückten Fellingschen Saale für den Norden unserer Stadt die feierliche Verpflichtung der neuen Mitglieder der NS.-Frauenschaft statt. Für den Süden wird der gleiche Akt durch die Gauschulungsleiterin Frau Becker (Bochum) am 4. Februar im Wichernhause vorgenommen werden.

Fischkochkurse der NS.-Frauenschaft

Die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft der hiesigen NS.-Frauenschaft hielt in den letzten Tagen recht gut besuchte Fisch-Kochlehrgänge ab, die über Einkauf, Behandlung, Zubereitung und Verwertung der für unsere Volkswirtschaft so wichtigen Seefische unterrichteten. An den Kursen, die von Frl. Charisse abgehalten wurden, nahmen ca. 60 Frauen und Mädchen teil. Bei genügendem Interesse sollen sie in absehbarer Zeit wiederholt werden.

Neues Werden

Wenn der Wind aus Ost oder Nord bläst, dann sind sie in unseren Gärten und in den Höfen, und wenn der Regen nicht aufhören will, schlüpfen sie in die leerstehenden Nistkästen. Außer einigen Kohlmeisen sind es fast immer Blaumeisen, die uns im Winter besuchen und die, wenn Schnee liegt, so zutraulich werden, als ob sie uns nicht wieder verlassen wollten.

Gute Menschen hängen ungesalzene Speckschwarten an Pfosten und Fensterrahmen oder gießen mit warmen Talg vermischtes Futter in kleine halbkugelige Glocken, in denen anstatt eines Klöppels ein Stäbchen steckt. Dann sind die bunten Vögelchen, weil im Walde das Futter rar, bei der Arbeit und holen sich was sie erhaschen können.

Die gewiß nicht allzu keusche Spatzenwelt schaut voll Ingrimm und Aerger auf das Treiben der bunten Seiltänzer, das nach ihrer Ansicht jedes Schamgefühl, jede sittliche Reife, jeden Anstand, bei dem Kopfüber- und Kopfuntersich-spiel der gierigen Fresser vermissen läßt. Die Blaumeisen aber machen sich nichts aus dem Gezeter der Sperlinge und wenn sie einen Tolpatsch aus ihren Reihen erwischen, machen sie ihm bald den Garaus und backen ihm das Gehirn aus.

Ueberhaupt sind die Meisen jetzt sehr aufgeregt und erzählen, daß die am Eingange zum Castroper Holz stehende stolze Eiche umgelegt sei. Der Bladenhorster Förster habe traurig mit dem Kopf geschüttelt und ihnen erzählt, daß der Baum wohl an die vierhundert Jahre alt sei. Im Bladenhorster Forst habe man nach dem Kriege die „Tausendjährige" umgeschlagen, aber die sei altersschwach und morsch gewesen. So wissen sie immer was Neues. Daß sich ein Teichhühnchenpaar auf dem kleinen Teich im Holz befinde, sei nicht wahr, und was sich an Rotkehlchen und Goldhähnchen dort herumtreibt, sei ausländisches vagabundierendes Gesindel.

Die Spatzen rufen ihnen zu: „Macht euch heraus aus der Stadt, hier regieren allein wir und die Dohlen und die handvoll Drosseln, Buchfinken und Rotschwänze sind hier nur geduldet." So schwatzen die Spatzen — aber es hört keiner zu.

Vorgestern pfiffen vom Lambertusturm Stare ihre Signale über die Stadt. Weiß Gott, was es für Landsleute waren; aber sie waren schon bald heidi. Die Luft lag voller Töne und Laute. Es war ein schöner Sonnentag gewesen.

Als das Abendrot im Westen zur Neige ging, saß in der Linde hinter unserem Hause eine Schwarzdrossel und sang ihr erstes Frühlingslied. Eine Blaumeise saß unter ihr und hörte andächtig zu. Mehrmals sang die Drossel dieselbe Strophe. Es war still ringsum und die Spatzen waren schon zur Ruhe. Ob es ein Lied von Sonne und Liebe war? Ich weiß es nicht; aber ein Hoffen und Ahnen klang aus jeder Strophe.

Heinrich Haslinde.

Das WHW teilt mit:

Ganz Deutschland im Zeichen der Rune

SA., SS., NSKK. sammeln am 2. Februar für das WHW.

Am 2. Februar veranstaltet das Winterhilfswerk seine 5. Reichsstraßensammlung. Zum Verkauf gelangt eine Lederplakette mit der aufgepreßten altdeutschen Treue-Rune. Die Idee, Abzeichen aus Leder herzustellen, stammt aus Kreisen des Leipziger Buchbindereigewerbes. Während nämlich in früheren Jahren mehrfarbige Prägungen bei Bucheinbänden sehr beliebt waren, gibt der Geschmack unserer Zeit der schlichten, einfachen Buchhülle den Vorzug. Das bedeutet aber für viele der im Liegedruckverfahren arbeitenden Handpresse eine oft jahrelange Arbeitslosigkeit. Außer den Leipziger Buchbindern sind die Lederarbeiter in Offenbach a. Main und Hachenburg (Westerwald) an der Herstellung des Lederabzeichens beteiligt. Ein erster Auftrag von neun Millionen Abzeichen verteilte sich auf folgende Orte: Leipzig lieferte 3 Millionen, Offenbach 5 Millionen und Hachenburg 1 Million. Spätere Nachbestellungen erhöhten die Gesamtauflage um ein Beträchtliches. Wie alle Aufträge des WHW hat auch die Herstellung der Lederabzeichen einer ganzen Reihe von deutschen Volksgenossen auf Wochen hinaus Arbeit und Brot gegeben. Die Leipziger Buchbindereien schätzen den Gesamtarbeitsverdienst an dem Leipzig entfallenden Anteil auf rund 40 000 RM. In Offenbach fanden etwa 200 Arbeiterinnen und Arbeiter in ungefähr 115 000 Arbeitsstunden Beschäftigung. Für den Verkauf der originellen und geschmackvollen Ansteckadeln werden SA., SS. und NSKK. eingesetzt. Das deutsche Volk wird durch Erwerb des vorletzten Reichssammelabzeichens seine Treue zu Führer und Volksgemeinschaft erneut unter Beweis stellen.

Betriebsgemeinschaftspflege auf „Graf Schwerin"

Schöner Kameradschaftsabend der Gefolgschaften von „Graf Schwerin" 1, 2 und 3

Wie wir am Montag bereits kurz mitteilten, vereinte am letzten Sonntag ein in jeder Weise schön gelungener Kameradschaftsabend die Gefolgschaft der Zeche „Graf Schwerin" 1, 2 und 3 mit ihren Angehörigen in den Sälen des Kasinos „Graf Schwerin" und der Wirtschaft Degwer. In beiden Sälen bot gut geschulte Werkskapelle zunächst Unterhaltungsmusik. Dann nahm für den Vertrauensrat und die DAF.

Betriebszellenobmann Achatz

das Wort zur Begrüßungsansprache. Er hob das große Verdienst des Führers um die Gestaltung des Dritten Reiches hervor. Ihm sei auch die Wiederherstellung der Ehre des deutschen Arbeiters zu danken. Deshalb müßten auch gerade die Arbeiter der Faust und der Stirn die treueste Gefolgschaft Adolf Hitlers bilden. Ihnen komme es vor allem auch zugute, daß an die Stelle des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Chaos der früheren Jahre die Volksgemeinschaft, die Arbeitskameradschaft und die Betriebsgemeinschaft getreten seien. Ohne sie aber sei dieses Fest der Kameradschaft nicht denkbar. Er wünschte weiterhin allen Teilnehmern am Kameradschaftsabend recht angenehme Stunden.

Der Führer des Betriebs,
i. V. Bergwerksinspektor Stenger,

gedachte zu Beginn seiner Ansprache den auf dem Felde der Arbeit gebliebenen Arbeitskameraden. Zu ihren Ehren erhoben sich alle Anwesenden in ehrfürchtigem Schweigen von den Sitzen.

Dann hieß der Redner mit herzlichen Worten die Gefolgschaftsmitglieder, deren Angehörige, sowie die Vertreter der Bergbehörde, der NSDAP. und ihrer Gliederungen herzlich willkommen. Er überbrachte Grüße von Generaldirektor Bergassessor Bruch (Bochum), Bergwerksdirektor Knepper (Gerthe) und Oberbergrat Mertens, die durch anderweitige Inanspruchnahme zu ihrem lebhaften Bedauern am Erscheinen verhindert waren. Redner behandelte dann den großen Umbruch, dessen Zeuge wir alle wurden und führte aus, daß das Fest, das den Zweck habe, das gegenseitige Verstehen und die Kameradschaft unter den Gefolgschaftsmitgliedern zu fördern, zwischen zwei historische Tage der Deutschen falle. Am 18. Januar 1871 sei von Bismarck das Zweite Deutsche Reich gegründet worden. Am 30. Januar 1933 sei durch die Tatkraft Adolf Hitlers das Dritte Deutsche Reich geschaffen worden. Redner erinnerte weiter daran, daß in den drei Jahren, die seit dem verflossen seien, schon manches Segensreiche für das deutsche Volk erreicht wurde. Wir wurden, so führte er aus, wieder ehr- und wehrhaft. Das Wirtschaftsleben wurde besser gestaltet, die Arbeitslosenziffern sanken, die Produktionsziffern stiegen. Weiter behandelte er kurz die wichtigsten außen- und innenpolitischen Ereignisse der Zeit, um auch an ihnen die erfolgreiche Arbeit der nationalsozialistischen Regierung aufzuzeigen. Pflicht aller Deutschen sei es, den Dank gegen den Führer und die Bewegung dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie immer eifrig am Wiederaufbau Deutschlands mitarbeiteten. Das dreifache „Sieg heil" auf den Führer, mit dem die Rede ausklang, fand bei allen Anwesenden ein begeistertes Echo. Stehend sang man die deutschen Nationalhymnen.

Für die Unterhaltung der Teilnehmer am Kameradschaftsabend sorgte

ein buntes Programm

das in beiden Sälen ungekürzt zur Durchführung kam und bei allen Arbeitskameraden und den Gästen lebhaften Beifall fand. Eröffnet wurde es mit dem „Bekenntnis der Jugend", das gesungen und gesprochen wurde von der Singschar und dem Sprechchor der HJ. und des BDM. Josef Götzke trug die ergreifende Ballade aus dem Bergmannsleben „Schlagende Wetter" vor, während der MGV. „Teutonia" durch die Chöre „Heil Adolf Hitler!", „Bergmannslied", und „Horch Mutterl, wenn die Glocken läuten" erfreute. Das gemeinschaftlich gesungene Lied „Glück auf, der Steiger kommt", schloß den ersten Teil ab. Nach einigen Musikstücken kamen dann in weiteren Konzertstücken der Werkskapelle der Humor und die Heiterkeit mehr und mehr zu ihrem Recht. Frau Breuer und Max Rust ernteten mit dem hübschen Singspiel „Liebesmaien" viel Beifall. Josef Götzke bewies mit dem Vortrag „Die Schöpfung", daß er auch lustige Seiten anzuschlagen versteht. Die Arbeitskameraden Fährenkemper, Breuer und Wilmsen aber schossen wohl als „Die drei Mauerblümchen" den Vogel ab. Beachtenswerte Mahnungen in heiterer Formung bot Gustav Hoffmann in seinem Gesangvortrag „Muß man denn ins Ausland reisen?". Besonderen Beifall fanden auch die hübschen Reigen einer Tanzgruppe, die in Biedermeierkostümen zunächst einen „Winzertanz" und dann als „Holländer" einen Holzschuhtanz zur Bereicherung des Programms beisteuerten. Der MGV. „Teutonia" belebte die Vortragsfolge noch durch zwei weitere Chöre „Würfelbecher" und „Horch, was kommt von draußen rein", die dank der guten Wiedergabe von allen gern gehört wurden.

Um die Programmgestaltung und die Einstudierung machte sich vor allem Gustav Hoffmann verdient, der mit Max Rust und Jupp Reinhardt auch die Anlage übernommen hatte und recht geschickt und humorvoll durchführte.

Tanz mit humoristischen Einlagen ließen weiterhin die Stunden im Fluge enteilen. In den überfüllten Sälen herrschte ein frohbeschwingtes, von echtem Zusammengehörigkeitsgefühl erfülltes Treiben. So wurde die Veranstaltung zu dem, was sie sein sollte, zu einem echten Kameradschaftsabend. Es war, das fühlten alle Teilnehmer und mit diesem Bewußtsein schieden sie von den Stätten, an denen sie so schöne Stunden verlebten, wieder einen Schritt weiter zur Vollendung der Betriebsgemeinschaft und wahren Kameradschaft, die uns der Führer so mustergültig und schön vorlebt.

Kameradschaftsabend des Löschzuges der Freiwilligen Feuerwehr Castrop-Rauxel

Am Samstagabend fand im Hallerschen Saale der traditionelle Kameradschaftsabend des Löschzuges 1 (Altstadt) der Freiw. Feuerwehr Castrop-Rauxel statt, der einen überaus starken Besuch seitens der Feuerwehrkameraden und deren Angehörigen aufzuweisen hatte.

Zur größten allgemeinen Freude konnte Oberbrandmeister Haller in seiner Begrüßungsansprache auch den alten, um die Entwicklung der Wehr hochverdienten alten Ehrenkreisbranddirektor Wilhelm Sinder willkommen heißen. Leider waren die Herren des Kreisführerstabes dienstlich verhindert, an dem Abend teilzunehmen, der ihnen ein gutes Bild von dem in der Wehr herrschenden Kameradschaftsgeist gegeben hätte.

Oberbrandmeister Haller gedachte zu Eingang seiner Ansprache der Toten des Jahres. Zu ihren Ehren erhoben sich alle von den Sitzen. Der Redner erinnerte weiter daran, daß man an der Schwelle des vierten Jahres nationalsozialistischer Reichsführung stehe und daß erfreulicherweise auf allen Gebieten sich die Früchte der Arbeit der NSDAP. in immer stärkerem Maße zeigten. Auch auf dem Gebiete der Feuerwehr sei es nicht anders. Zwar habe hier nicht eine so grundlegende Umwälzung stattfinden brauchen, weil die Wehrmänner getreu dem Wahlspruch „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr" schon immer sich auf Volksgemeinschaft eingestellt hatten. Jeder Volksgenosse müsse es auch in Zukunft als seine heiligste Pflicht betrachten, am deutschen Wiederaufbauwerke zu seinem Teile mitzuarbeiten. Jeder müsse treu und überzeugt zum Werke Adolf Hitlers stehen. In das dreifache Sieg-Heil stimmten alle begeistert ein. Mit dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes schloß der erste Teil des Abends.

Der zweite Teil gehörte ganz dem kameradschaftlichen, gemütlichen Beisammensein. Musikalische und humoristische Vorträge wechselten in bunter Folge miteinander ab. Besonderen Beifall ernteten der Komiker Karl und eine von Wehrmitgliedern aufgeführte tolle Burleske „Adam schwärmt für Pfannkuchen". Zwischendurch wurden mit Begeisterung alte und neue Feuerwehrlieder gesungen und Reden geschwungen, wodurch die Stimmung immer höher stieg. Die Stunden verrannen im Fluge. Wie spät (bzw. wie früh!) es war, als die Letzten den Heimweg antraten, wird nicht verraten.

Als aber am Sonntagmorgen eine Luftschutzübung die Mitarbeit der Wehrmänner erforderte, war trotzdem alles wieder auf dem Posten.

3. Kompagnie des Bürger-Schützenvereins

Die dritte Kompagnie des Bürgerschützenvereins Obercastrop, die im Vorjahre zum dritten Male die Wanderpreiskette des Schützenbataillons durch ihre auf fleißigem Trainieren beruhenden guten Schießleistungen erobern konnte, widmet auch in diesem Jahre der Pflege des Schießsportes besondere Aufmerksamkeit. Ihr Ziel ist, sich auch in diesem Jahre die wertvolle Trophäe zu holen und sie damit endgültig in ihren Besitz zu bringen. Diesem Zweck dient zunächst der Gewehr- u. Schießunterricht, der Sonntags von 10.30 bis 12 Uhr im Standquartier der Kompagnie (Wirtschaft Bolenz) durch Schießwart Klipp abgehalten wird und durch den besonders die Jungschützen geschult werden sollen.

Die Theorie wird durch praktische Uebungen auf dem Schießstand ergänzt. So fand am letzten Sonntag nachmittag auf dem Bataillonsschießstand bei Meier ein Preisschießen statt, an dem sich fast 50 Schützen der Kompagnie beteiligten. Die Bedingungen waren 50 Meter freihändig je drei Schuß liegend, knieend, stehend. Das Schießen hatte folgendes Ergebnis:

Klasse I: 1. Klipp 82 Ringe, 2. Schürmann 79 Ringe, 3. Hirte 71 R., 4. Horn 66 R., 5. Blum 64 R., 6. Thimm 62 R., 7. Rolting 61 R., 8. Scharpenberg 56 R., 9. Bolenz jun. 55 R., 10. Pützen 54 R., 11. Meise 54 R., 12. Nelles 53 R., 13. Göddeke 53 R.

Klasse II: 1. Zimmermann jun. 47 R., 2. Zimmermann sen. 46 R., 3. Nowack 42 R., 4. Tickenhenrich 41 R., 5. Ortmann 37 R., 6. Clahy 35 R., 7. Wude 32 R., 8. Langener 30 R., 9. Bastian 27 R., 10. Stickel 23 R.

Klasse III: 1. Stemann 47 R., 2. Adelt 39 R., 3. Schmidt, Aug. 33 R., 4. Reuter 24 R., 5. Wisner 23 R., 6. Krenke 20 R., 7. Lautwein 19 R., 8. Brabeck 13 R., 9. Dietz 10 R.

Die Aushändigung der Preise an die vorgenannten Schützen fand bei Gelegenheit der Versammlung statt, die anschließend im Standquartier abgehalten wurde.

Die Versammlung wurde von Hauptmann Storch eröffnet und geleitet. Nach dem Vollzug einer Neuaufnahme und der Verlesung der Niederschrift der letzten Kompagnieversammlung, erstattete Feldwebelleutnant Krenke Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Es brachte viel Arbeit, aber auch manche Freude und Erfolge. Es fanden statt: 2 Hauptversammlungen, 9 Versammlungen und 15 Führer- bzw. Ausschußsitzungen. Die Mitgliederbewegung zeigte, daß 14 Abgängen ebenso viel Zugänge gegenüberstehen, so daß der Mitgliederbestand von 79 Schützen sich nicht veränderte. Die Kompagnie nahm 1935 an sechs Beerdigungen teil: H. Pillmann, Th. Diltrop, Fr. Villis, H. Kückelmann, Karl Hotho, Josef Haun. Weiter verzeichnete der Bericht in Stichworten: 2. März: Fastnachtsfeier; 18. März: Winterhilfsschießen; 2. Juni Schützenfest (Altstadt); 16. Juni: Schützenfest (C.-R.-Ost); 24. Juni: Ausflug der Schützendamen; 7. Juli: Schützenfest (Holthausen); 14. Juli: Vereinslandesschießen; 28. Juli: Gaumannschaftsschießen; 11. August: Kreismeisterschaftsschießen; 21. August: Zweiter Ausflug der Damen nach der Gruga; 25. August: Erstes Schießen um die Wanderkette; 8. Septbr.: Bezirksschießen; 15. Septbr.: Schießen um die Stadtmeisterschaft (Stand Goldschmieding); Sieger: Bürgerschützenverein Obercastrop; 22. Septbr.: Siegreicher Vereinskampf mit C.-R.-Ost (Schießstand Meier); 6. Oktober: Schlußschießen um den Wanderpreis des Bataillons. Ergebnis: Sieger 3. Kompagnie; 6. Oktober: Kameradschaftsabend; 26. Oktbr: Bataillonsfest; 3. Novbr.: Siegreicher Retourkampf gegen C.-R-Ost (Schießstand Klöster).

Der von Zahlmeister Grote erstattete Kassenbericht wies einen erfreulichen Ueberschuß auf. Kassenprüfer Bastian hob die gute Finanzwirtschaft hervor und beantragte Entlastung, die einstimmig unter dem Ausdruck des Dankes erteilt wurde. Nachdem noch verschiedene Bataillonsbefehle und Protokolle verlesen waren und die Beförderung des Schützenbruders Heinrich Müller zum Unteroffizier bekannt gegeben wurde, schloß Hauptmann Storch die Versammlung mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf Führer und Vaterland.

Geflügelausstellung in Merklinde

In der Wirtschaft Leßmöllmann fand am Samstag und Sonntag eine große Ausstellung statt, die von Züchtern aus Bövinghausen, Merklinde und Westrich gut beschickt und besucht wurde. Es waren 109 Tiere ausgestellt, die vom Preisrichter George (Sprockhövel) begutachtet und prämiiert wurden. Der Preisrichter zeichnete 14 Tiere mit einem Zuschlagspreis aus und erkannte 30 Tieren das Prädikat „sehr gut" und 57 Tieren das Prädikat „gut" zu. Sieger der Ausstellung wurde Züchter Lintner, der drei Zuschlagspreise, zweimal sehr gut und dreimal gut auf 8 Schwarze Italiener und Weiße Leghorn er-

Frohe Stunden mit „KdF."

Herrn Grämlich ärgert im Sommer die Fliege an der Wand. Im Winter, wenn es keine Fliegen gibt, ärgert er sich auch. Entweder darüber, daß ihm der Gegenstand seines sommerlichen Aergers fehlt, oder über den Winter überhaupt.

Er ist zwar von einer robusten Gesundheit, aber trotzdem ist er krank, denn es fehlt ihm etwas sehr Lebensnotwendiges: Der Sinn für Humor. Herr Grämlich weiß nicht, daß das Lachen der ewige Gesundbrunnen für die Menschheit ist.

Der Volksmund hat den humorvollen Satz aufgestellt: „Mensch, du lachst dich kaputt!" Aber durch diese gewollte Umkehrung der Tatsache des gesunden Lachens soll lediglich die wohltuende Wirkung der Heiterkeit unterstrichen werden.

Wilhelm Busch, der Erzvater des deutschen Humors, der die Quellen unseres Gesundbrunnens angebohrt und den Sprudel munter plätschernd an den Tag gehoben hat, kommt das Verdienst zu, uns den Unterschied zwischen Lachen und Gelächter, zwischen behaglichem Schmunzeln und verzerrtem Grinsen beigebracht zu haben. Und wenn der Dichter Otto Julius Bierbaum das Wort geprägt hat: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht!", so wollte er damit zum Ausdruck bringen, daß das gesunde Lachen den Zweck hat, befreiend zu wirken, uns also über eine Enttäuschung, einen Aerger, über die Pechsträhne der Schicksalstücke, oder überhaupt über den „grauen Alltag" in guter Haltung hinwegzubringen.

Es hat daher schon seine Begründung, wenn die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in ihrem Bestreben der „Feierabendgestaltung" zu dem Kunstgebiet der „leichten Muse" führt. Daß sie damit auch dem Willen der großen Mehrheit der Volksgenossen von Castrop-Rauxel entgegenkommt, daß zeigte erneut der „Frohe Samstagabend", den sie jetzt im Felling'schen Saale veranstaltete.

„KdF.-Groß-Varieté", das ist für Castrop-Rauxel schon ein Volksbegriff geworden, der seine Zugkraft besitzt. Das bewies der überaus gute Besuch des „Frohen Samstagabend", bei dem schon lange vor Beginn der Veranstaltung nicht nur über alle vorhandenen Sitzgelegenheiten verfügt worden war, sondern über 100 Volksgenossen sich mit einem bescheidenen Stehplatz in den Gängen begnügen mußten. Ja, vielen mußte wegen Ueberfüllung der Zutritt zum Saale verwehrt werden, weil sie es verabsäumt hatten, sich rechtzeitig in den Besitz einer Eintrittskarte zu setzen.

Wer aber „drinnen" war, der wurde mit der bunten Programmfolge des „Frohen Samstagabends" aufs beste unterhalten.

Kurt Riedel-Manke sagte an. Er verstand es aus dem ff mit dem pp. Publikum die „lose Tuchfühlung" aufzunehmen und ihnen gerade das zu erzählen oder auch — an den Kopf zu werfen, was angebracht war. Daß er mitunter, so bei der Anekdote vom Straßenbahner, Lokalkolorit aufzutragen verstand, sei dankbar quittiert, weil er sich der Castrop-Rauxeler Belange dabei gut annahm. Er ging überhaupt recht väterlich mit den „lieben goldigen" Castrop-Rauxelern um und verschonte sie vor allem mit allzu „bartreichen" Sächelchen. Famos war, wie er alles mit seinem geradezu fabelhaften Mienenspiel zu unterstreichen verstand. So zündete jede Witzrakete, die er steigen ließ. So wurde keine „Pointe" zum Versager. Wie dankbar das große Publikum mit ihm ging, ging aus dem ständig stärker anschwellendem „Peng!" hervor, mit dem es auf sein Geheiß hin die einzelnen Künstler bei ihrem Auftreten bewillkommnete.

Karl und Karlchen eröffneten den buntschillernden Reigen der Darbietungen als „Zeitlupen-Akrobaten". Später sah man sie noch einmal als „Kraftmenschen" an römischen Ringen. Das Muskelspiel dieser geschulten Kunstturner fand wohlverdienten Beifall.

Die angesagte „Hunde-Revue" blieb allerdings aus. Das machte auch nichts, denn die hätte man ja schon mal im Metropol bei einem vorjährigen KdF.-Varieté-Abend gesehen. Der als Ersatz gebotene rechnende Hund Struppke war auch schon mal in Castrop-Rauxel, aber man sah gern, daß er sich inzwischen in seinem „Metier" noch vervollkommnet und zum reinsten „Gedankenleser" entwickelt hatte.

Die Kunst Terpsichorens war durch Lene Helwa und Inge und Edgar Decliseus recht gut vertreten. Erstere bot zunächst eine an Labans Schule erinnernde Tanzszene, um dann im Zigeunerkostüm zu Brahms Ungarischen Tanz Nr. 5 im tollen Wirbel und aufpeitschenden Stampfschritt zum Tamburinschlag durchgeführten Pußtatanz zu zeigen, daß ihr das Volkstanzgemäße mehr liegt, als der abstrakte Kunsttanz. Das Tänzerpaar Decliseus legte in seinen Akrobatik-Tänzen ebenso viel Kraft als Anmut an den Tag, so daß das Publikum mit Beifall nicht kargte.

Edgar Decliseur erschien noch einmal als „Edgardo", als „Mann mit der Maske", der mit Unterstützung von zwei Herren aus dem Publikum zahllose Kartenkünststücke und „Zaubereien" vorführte. Das Verblüffendste war unstreitig, wie er einen aus dem Publikum erbetenen 20-RM.-Schein mitten in eine saftige Apfelsine „zauberte".

Kurt Riedel-Manke, der als Ansager die große Zahl der Besucher des „Frohen Samstagabends" so hübsch über die Pausen zwischen den einzelnen „Nummern" hinwegbrachte, bewies sein Können auch als Vortragskünstler. Am meisten gefiel er in „Er und Sie", „Das ist das Eigenartige an der Frau" und als „Alter Uhrmacher".

Die Kanonen, oder wie der Ansager meinte, „Die Haubitzen" des Programms waren „Pilz und Neumann", die wir als alte Bekannte vom Rundfunk her bereits früher mal in Castrop-Rauxel begrüßen durften, die aber auch diesmal wieder lebhaftesten Beifall für ihre verschiedenen Darbietungen fanden. Originell waren besonders das „Zeitungsleser-Duett", die Szene beim Zahnarzt in der „Hühnersprache", das „Musikalische Paar" mit „zeitgemäßen" Seitenhieben auf die von H. Schöffler gut geleitete Kapelle und nicht zuletzt die mit allen „Schikanen" und allen möglichen „Geräuschkulissen" ausgestattete „Probe vor dem Mikrophon".

Alles in allem ein Programm, das sich sehen und hören lassen konnte und das voll und ganz erfüllte, was Kreispresse- und Propagandawalter Staudinger in seiner Begrüßungsansprache dem Publikum versprochen hatte. Für wirklich billiges Geld wurde hier viel und gutes geboten. Der Auftakt mit dieser ersten diesjährigen KdF.-Varieté-Veranstaltung war so vorzüglich, daß den weiteren Abenden dieser Art wohl stets wieder ein volles Haus gewiß sein dürfte.

Wiederholung des „Frohen Abends"

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, wird der oben besprochene „Frohe Samstagabend" der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auf vielfachen Wunsch am Donnerstag, dem 6. Februar, in der Lichtburg in Castrop-Rauxel-Altstadt seine Wiederholung finden. Wir machen unsere Leser schon heute darauf aufmerksam, damit sie sich rechtzeitig um Karten (Einheitspreis 60 Pfg.) bemühen können. Ohne Zweifel wird nämlich nach dem Bombenerfolg, den das Programm am letzten Samstag im Norden der Stadt hatte, auch im Süden eine äußerst rege Nachfrage nach Karten einsetzen.

Die Millionen der Erzherzogin

Hochstapeleien um große Namen — Fräulein Lallemand, die Hellseherin. Ein Empfang im Hotel „Ritz" — Die betrogene Gräfin

Paris scheint seit einiger Zeit eine Art Eldorado für Hochstapler zu sein, die aufs Ganze gehen und es unter Millionen nicht machen. Jedenfalls ist in diesen Tagen in Paris eine neue Hochstapleraffäre bekannt geworden, die sich würdig den sattsam bekannten Finanzskandalen, von denen man in den letzten Jahren gehört hat, zur Seite stellen kann.

Der Held dieser Affäre ist ein gewisser Georges Bréard, der früher einmal einen höheren Beamtenposten im Handelsministerium innegehabt haben soll, aber schon seit Jahren nichts anderes mehr tat, als durch die mondäne und elegante Gesellschaft von Paris zu flanieren. Der Zutritt zu diesen Kreisen wurde Georges Bréard durch die Eleganz, die er stets zur Schau trug, durch seine Sicherheit und die ausgesuchte Höflichkeit, mit der er sich zu bewegen verstand, wesentlich erleichtert. Außerdem gab er sich als Ritter der Ehrenlegion aus.

Die ersten Anfänge der Hochstapeleien dieses Georges Bréard führen bis in das Jahr 1924 zurück. Damals lernte dieser gerissene Spekulant die Gräfin de Romanellas kennen, auf die er mit seinem stets zuvorkommenden Wesen den besten Eindruck gemacht zu haben scheint.

Mademoiselle täuscht sich nie ...

Die Gräfin Romanellas hatte eine Cousine, ein Fräulein Lallemand, mit der sie eng befreundet war, und die in ganz Paris als Hellseherin einen großen Ruf besaß. „Mademoiselle Lallemand täuscht sich nie", so hieß es von ihr.

Auch Bréard, der Fräulein Lallemand durch die Gräfin kennengelernt hatte, besuchte die Hellseherin des öfteren, um sich über die Aussichten seiner angeblichen Geschäfte weissagen zu lassen. „Ich habe da eine fabelhafte Sache in Aussicht, wird sie mir gelingen?" fragte der Hochstapler eines Tages die Hellseherin. Die Antwort lautete so befriedigend, daß die Gräfin keinen Augenblick zögerte, ihrem Freund Bréard große Summen zur Verfügung zu stellen. „Es handelt sich um eine österreichische Erzherzogin", flüsterte ihr Bréard leise ins Ohr, „die in Oesterreich große Güter und Wälder besitzt soll. Im übrigen ist diese millionenschwere Erzherzogin mit einem französischen Kavallerieoffizier Le Myre de Villers verheiratet", setzte Bréard bedeutungsvoll hinzu.

Die Gräfin de Romanellas hatte von diesem Tage an nur noch den einen Wunsch, Madame Le Myre de Villers, die ehemalige österreichische Erzherzogin, persönlich kennen zu lernen.

Das kostbare Perlenkollier

Bréard war viel zu klug, um diesen Wunsch der Gräfin nicht sofort zu respektieren. Die millionenschwere österreichische Erzherzogin existierte selbstverständlich nur in seiner Phantasie, aber diesem gerissenen Lebemann fiel es nicht allzu schwer, rasch einen Ersatz aufzutreiben — eine seiner zahlreichen Freundinnen mußte diese Rolle übernehmen.

Der Empfang fand in den eleganten Räumen des Hotel „Ritz", einem der teuersten Hotels in ganz Paris, statt. Die Gräfin de Romanellas war von der angeblichen Erzherzogin vom ersten Augenblick an restlos begeistert. Am meisten schien es ihr das kostbare Perlenkollier, das um den Hals der „Erzherzogin" geschlungen war, angetan zu haben. Für lumpige 200 000 Francs wurde das Geschäft gleich an Ort und Stelle perfekt gemacht. Die Perlen hatten nur den einen Fehler, wie sich viel später herausstellen sollte, daß sie unecht waren. Vorläufig aber war dieser Empfang in den eleganten Foyers des Pariser Hotels für die Gräfin, wie sie selbst gestand, der schönste Augenblick ihres Lebens. Georges Bréard konnte es recht sein — er erhielt von der Gräfin weitere Millionen als Vorschuß für die zukünftigen Geschäfte mit der Erzherzogin.

In der Höhle des Löwen ...

Die einzige, die doch langsam anfing, Verdacht zu schöpfen, war die Cousine der Gräfin, Fräulein Lallemand. Der hellseherische Instinkt scheint diese Dame also doch nicht immer im Stich gelassen zu haben. Aber nun war es längst zu spät. Die Gräfin de Romanellas hatte dem Hochstapler inzwischen bereits an 11 Millionen nach und nach in die Hand gegeben. Sie erstattete Zivilklage gegen Bréard. Dieser wurde auch verurteilt. Nun hatte der Betrüger sogar die Frechheit, gegen dieses Urteil zu appellieren. Er wurde zwar abgewiesen, aber er hatte wiederum viel Zeit gewonnen. Als man jedenfalls zur Verhaftung des Hochstaplers Bréard schreiten wollte, da war der Mann spurlos verschwunden. „Wir kennen seinen Aufenthalt nicht", lautete die lakonische Antwort, den die betrogene Gräfin von der Polizei immer wieder erhielt.

In ihrer Verzweiflung machte sich nun die Gräfin selbst auf die Suche nach dem Betrüger und stöberte ihn auch auf. Bréard hatte sich in einem Hotel eingemietet, das dem Justizpalast direkt gegenüber lag — er lebte also sozusagen in der letzten Zeit in der Höhle des Löwen ...

Hier wurde er verhaftet. Zwei Tage darauf gelang es der Polizei auch, die falsche Erzherzogin in Haft zu nehmen. Der Prozeß, der nicht zuletzt deshalb eine Riesensensation werden dürfte, weil er in die besten Kreise der Pariser Gesellschaft hineinspielt, wird mit großer Spannung erwartet.

Klub der Dreizehn

In London gibt es einen „Klub der Dreizehn", der an jedem 13. Tag im Monat in der 13. Stunde seine Sitzung abhält. In diesem Klub, der sich gebildet hat, um dem Aberglauben entgegenzuwirken, dürfen immer nur dreizehn Mitglieder an einem Tisch sitzen oder an einer Sitzung teilnehmen. Besonders seltsam ging es aber bei der letzten Sitzung am 13. Dezember her, die noch dazu auf einen Freitag fiel, weshalb man an schwarz gedeckten und von dreizehn Kerzen erhellten Tischen saß und jeder Salz verschüttete nach Herzenslust. Und weil das Unglück bedeutet, unter einer aufgestellten Leiter hindurchzugehen, stand vor der Tür auch eine Leiter, durch die jedes Mitglied kriechen mußte, um ins Zimmer zu gelangen.



Ministerbesuch bei den Europameisterschaften

Die hohe Bedeutung der Europameisterschaften im Berliner Sportpalast wurde auch dadurch besonders unterstrichen, daß Reichsminister Dr. Goebbels und später auch Reichsminister Göring sowie zahlreiche Staatssekretäre und Diplomaten die Veranstaltung besuchten. Dieser glückliche Schnappschuß zeigt Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Göring im Gespräch mit den Europameistern im Paarlauf, Maxi Herber und Ernst Baier; links Reichssportführer v. Tschammer-Osten. (Scherl — M.)

Inferno der Schwerverbrecher

Einzelheiten von der großen Sträflingsrevolte — Der Spitzel Al Capone

Vor einigen Tagen brach auf der Felseninsel Alcatraz, dem strengsten und gesichertsten Gefängnis der Vereinigten Staaten, unter den Sträflingen ein Aufruhr aus. Die Gefängnisleitung, die sich gezwungen sah, Verstärkung von San Franzisko anzufordern, konnte die Revolte erst nach tagelangen Verhandlungen unterdrücken. Wir erfahren zu den Vorgängen in dem „Inferno der Gangster" nachstehende interessante Einzelheiten.

In der Bucht von San Franzisko, rund zwei Kilometer von der Küste entfernt, reckt sich eine Felseninsel aus dem Meer — Alcatraz! Alcatraz ist in den letzten Jahren in der amerikanischen Verbrecherwelt zu einem Begriff geworden. Wer das Wort Alcatraz ausspricht, der könnte auch Hölle oder Inferno sagen. Alcatraz ist das Gefängnis, aus dem es kein Entrinnen gibt, in dem die Sträflinge in strengster Zucht gehalten werden und in dem die modernen technischen Hilfsmittel in den Dienst der Ueberwachung der Gefangenen und ihrer etwaigen Niederkämpfung gestellt werden. Wer als Sträfling nach Alcatraz kommt, der verläßt die Insel nicht wieder, bevor er seine Strafe verbüßt hat, es sei denn, daß er stirbt oder in den Kerkern vom Wahnsinn befallen wird.

Die Insel war ehemals ein spanisches Fort und diente später als Militärgefängnis. Als man sich entschloß, hierher die gefährlichsten Berufsverbrecher zu bringen, die oft über einen großen Anhang verfügen und die deshalb immer wieder von außen her Hilfe bei einem Gefängnisausbruch erwarten können, war man sich bewußt, daß es nicht nur die Gefangenen zu bewachen, sondern auch Eindringlinge von außen abzuwehren galt.

Flugzeugüberfall auf das Gefängnis

Die Mauern des Gefängnisses aus dickem Eisenbeton, sind so fest, daß sie als bombensicher gelten können. Die Fenster und Türen und Tore sind mit zollstarken Stahlgittern versehen. Ueberall in den Zellen hängen Vorrichtungen, die Tränengas ausströmen, so bald der Anstaltsdirektor in seinem Zimmer auf einen elektrischen Knopf drückt. Auf den Korridoren sind, in der Wand verborgen, feine elektrische Meßinstrumente, die sofort ein Alarmsignal geben, sobald ein Sträfling einen Metallgegenstand mit sich führt. Die Wärter sind mit Maschinenpistolen ausgerüstet und sind durch Stahlgitter von den Gefangenen getrennt, so daß sie von ihnen keinen Ueberfall zu erwarten haben. Rings um die Insel stehen dicke Festungstürme, von denen aus nicht nur das gesamte Gefängnis, sondern auch das Meer im weiten Umkreis beherrscht werden kann. Darüber hinaus ist die Insel mit dichten, elektrisch geladenen Stacheldrahtverhauen umgeben, die nur eine kleine Einfahrt für ein Polizeiboot freigeben. Ferner sind im weiten Umkreis Bojen verankert, innerhalb deren Gebiet jegliche Schiffahrt verboten ist. Trotz allen diesen Sicherungen hat es an Versuchen, dennoch einen Ueberfall auf das Gefängnis zu unternehmen und die Sträflinge zu befreien, nicht gefehlt. Die Behörden bemühen sich, derartige Vorfälle der Oeffentlichkeit zu verschweigen. Aber die Reporter haben doch mancherlei in Erfahrung gebracht. Die Zeitung „The San Francisco News" weiß von der Absicht einer großen Gangsterbande zu berichten, das Polizeiboot von Alcatraz im Hafen von San Franzisko zu überfallen und dann einen überraschenden Angriff auf die Inselfestung zu unternehmen. Die Polizei bekam von diesem Vorhaben jedoch rechtzeitig Kenntnis und verstärkte die Bewachung des gefährdeten Bootes, so daß der Anschlag vereitelt werden konnte. Ganz besonderes Aufsehen erregte aber die Mitteilung der genannten Zeitung, daß sogar von einem Flugzeug aus ein Angriff auf Alcatraz unternommen worden sei. Die Wächter hätten sich aber auch dieser Gefahr gewachsen gezeigt und mit ihren auf den Türmen stationierten Maschinengewehren das Flugzeug nicht nur abgewehrt, sondern auch zur Notlandung in der Marien County gezwungen. Das Flugzeug konnte von der Polizei beschlagnahmt werden. Die Insassen jedoch entkamen spurlos.

Das unerträgliche Schweigeverbot

Auch zu Revolten innerhalb der Gefängnismauern soll es wiederholt gekommen sein, die aber meistens schon im Keime erstickt wurden. Die letzte Revolte scheint besonders große Ausmaße gehabt zu haben, denn Passagiere von Schiffen, die in der Nähe der Insel Alcatraz vorüberfuhren, haben laute Schreie, Flüche und den Lärm eines Tumultes gehört. Erst als die Zeitungen über diese Wahrnehmungen schrieben, veröffentlichte die Gefängnisverwaltung nähere Einzelheiten über den Aufruhr. Insgesamt hundert Sträflinge haben sich an der Revolte beteiligt und die Arbeit niedergelegt. Inzwischen aber soll es gelungen sein, wenigstens 25 wieder an ihre Arbeitsplätze zurückzuführen, während 75 noch immer passive Resistenz üben. Diesen 75 Unbelehrbaren ist angedroht worden, daß man ihnen auch nicht mehr, wie in den letzten Tagen Wasser und Brot geben und sie verhungern lassen werde. Die Rädelsführer aber, wenn sie nicht schleunigst beruhigend auf ihre Komplicen einwirken, sollen in die gefürchteten Strafzellen gesteckt werden, in denen der Aufenthalt nach den Beschreibungen entlassener Sträflinge so furchtbar ist, daß die dazu Verurteilten zumeist vom Wahnsinn befallen werden.

Im übrigen, so erklären die Behörden, ist gegenüber den Aufrührern in keiner Weise mit Gewalt vorgegangen worden. Man hat ihnen zwar die Macht der Wächter demonstriert, sonst aber auf gütlichem Wege auf sie einzuwirken versucht. Der Grund zu der Revolte, die im Waschraum der Sträflinge ausbrach, und sich dann wie ein Lauffeuer durch das ganze Gefängnis verbreitete, war das strikte Sprechverbot, das von den Gefangenen als unerträglich angesehen wird. Die Sträflinge dürfen nämlich zum größten Teil nur einmal in der Woche eine Stunde lang miteinander reden.

Uebrigens ist Al Capone, der bekannteste Insasse von Alcatraz, an der Revolte nicht beteiligt. Er wird allgemein von den Gefangenen als Spitzel angesehen, der alles, was er erfährt, der Gefängnisleitung berichtet. Die Sträflinge sind maßlos wütend über ihn, und so kam es, daß Al Capone jetzt während der Revolte von mehreren Beamten in Schutz genommen werden mußte.



Europas beste Eiskunstläuferinnen zeigten während der Europameisterschaften ihre hohe Kunst

Ein interessanter Schnappschuß der Teilnehmerinnen an den Europameisterschaften der Frauen im Berliner Sportpalast. Als Dritte von links sieht man Sonja Henie, deren hohe Kunst auch diesmal nicht zu überbieten war. Rechts von ihr die kleine Japanerin Inada, die den 9. Platz besetzen konnte. (Scherl — M.)

Geboren in Italien...

Roman von Gerhard Ritter

Urheber-Rechtsschutz:
Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3

Mit sehr leiser Stimme fügte Stettner diesem Bericht des Paters Gennaro noch hinzu:

„Ich habe mich später bei der Leitung des Sonneburger Zuchthauses nochmals nach diesem Mann erkundigt und erfuhr, daß er im siebenten Jahre seiner Haft an Tuberkulose verstorben war —."

Von diesem Bericht Stettners erschüttert, erhebt sich Hella, um zu ihm zu gehen. Er kommt ihr jedoch auf halbem Weg entgegen, und ihr den Mund zuhaltend, bedeutet er ihr zu schweigen und sich wieder zu setzen, denn leider, leider sei er mit seinem Bericht noch lange nicht zu Ende. Dann bittet er sie, sich eine Zigarette anzünden zu dürfen, und im Zimmer auf und ab gehend, fährt er in seiner Erzählung fort:

„In der Klosterschule der Dominikaner blieb ich bis zu meinem achtzehnten Lebensjahr. Dort hatte ich als Vollwaise zwischen den traditionsbewußten Sprößlingen alter italienischer Familien besonders in den ersten Jahren meines Aufenthaltes natürlich keinen leichten Stand. Das besserte sich jedoch später durch die Bemühungen der Leitung dieses Institutes, die sich in einer manchmal ganz offensichtlichen Parteinahme der Lehrerschaft für mich äußerten. Trotzdem blieb ich immer ein Außenseiter. Der Instinkt des Einsamen und Isolierten ließ mich wohl bereitwillig unter den Schutz dieser jesuitischen Lehrerschaft fliehen, ihre Lehre hatte jedoch nie festen Fuß in mir fassen können, und wenige Jahre nach dem Verlassen des Institutes genügten, um mich ihre Grundsätze wieder vergessen zu lassen. Immerhin war mein erfolgreicher Widerstand gegen diese geistesstarke Lehre in so frühen Kinderjahren ein Beweis für die eigene starke Individualität. Während meines ganzen zwölfjährigen dortigen Aufenthaltes hatte sich der „Namensgänger des Sonneburger Zuchthäuslers" in größeren Zwischenräumen nach den verschiedensten Hotels in Deutschland Bericht über meine geistige und körperliche Entwicklung von der Klosterschule geben lassen. Da Schul- und Pensionsgeld stets regelmäßig und reichlich vorausbezahlt wurden, hat ihn das Pisaer Institut auch bereitwillig, und ohne je den Versuch zu machen, die Anonymität des Mannes zu lüften, stets wunschgemäß informiert. Als dann im Laufe der Jahre schließlich die Zeit heranrückte, wo ich mich langsam für einen Beruf entscheiden mußte, nahm mir Herr Anonymus auch diese Mühe ab. Er bestimmte einfach, daß ich Ingenieur werden solle und zu diesem Zwecke die Technische Hochschule zu besuchen habe. Und damit basta! Ich kann dir sagen, Liebling, es war kein erhebendes Gefühl für mich, im Kreise der Altersgenossen still beiseite stehen zu müssen, wenn diese ihre Berufspläne untereinander besprachen. Denn bei jedem Versuch, den ich unternahm, auch meine Pläne und Wünsche zu offenbaren, wurde mir von dem jeweils anwesenden Lehrer energisch abgewinkt. „Mein lieber Augusto, das steht in eines Höheren Macht!" hieß es in solchem Falle meistens. Nur war unter der „höheren Macht" nicht etwa „Gott Vater" zu verstehen, sondern „Herr Anonymus", der Doppelgänger des Sonneburger Zuchthausträflings. Als nächstes verfügte diese höhere Macht, daß ich mich nach erfolgreich bestandenem Abitur und noch vor Antritt meines Studiums ohne Rücksicht auf meine persönlichen Neigungen und Wünsche in kürzester Frist nach Koblenz am Rhein in eine Pension zu verfügen und dort die deutsche Sprache zu erlernen habe. Dort aber, Liebling, verlebte ich die allerbittersten Jahre meines Lebens. Was ich hier von meinen sogenannten Pensionskameraden an seelischen Grausamkeiten zu erdulden hatte, übersteigt alle Begriffe. Mit meinen mangelhaften deutschen Sprachkenntnissen war ich einer Gesellschaft von Altersgenossen ausgeliefert, zu denen ich nie die geringsten Beziehungen fand. Meine Kameraden waren 22- und sogar schon 24jährige Söhne reicher Eltern, die in dieser Pension gewaltsam auf ihr Abitur vorbereitet wurden, nachdem sie schon mehrere Male bei dieser Prüfung durchgefallen waren. Diese zufällig reichen, jungen Menschen gehörten in ihrer grenzenlosen geistigen Beschränktheit bestimmt nicht zur Blüte der Nation. Das hinderte sie aber nicht daran, sich aufzuführen, als gehörte ihnen die Welt. Nicht nur meine mangelnden Sprachkenntnisse benutzten sie zur Zielscheibe ihres Spottes, auch meine dunkle und ungeklärte Vergangenheit, die ihnen natürlich nicht lange verborgen geblieben war, bot ihnen Anlaß, ihren Hohn und Spott an mir auszulassen. „Blonder Makkaronijunge! Italienerbastard!" und ähnliche Roheiten waren die täglichen Anreden, mit denen ich von diesen Gentlemen beehrt wurde. Hier war es auch, wo mir eines Tages von einem dieser unsympathischen Zeitgenossen die schon erwähnte hohnvolle Bemerkung zugerufen wurde: „Augusto, dich hat der Esel im Galopp verloren!" In der ersten Zeit meines Koblenzer Aufenthalts brachte ich meine Verzweiflung über all diese Roheiten meistens nur in einer der mir gebräuchlichen italienischen Sprachformeln zum Ausdruck: „O dio mio — o dio mio", flüsterte ich kopfschüttelt über soviel Dummheit und Brutalität. Und „O dio mio — o dio mio" schrien sie jedesmal aus Leibeskräften, wenn sie meiner ansichtig wurden. Noch heute in der Erinnerung gellen mir ihre hohnvollen Schreie in den Ohren. Mein Spitzname aber lautete von da ab „Maestro dio mio" aus Italien, und auf einem großen Namenschild, das an die Tür meines Zimmers und über meinem Bett befestigt wurde, stand zu lesen: „Augusto? Konfession: blond, Religion: Makkaroni." Wehe aber, wenn ich versucht hätte, dieses Schild abzureißen. — Liebling, du kannst mir glauben, ich habe nie wieder in meinem Leben so angestrengt gearbeitet wie dort, um so rasch wie möglich die deutsche Sprache zu erlernen und dieser Umgebung zu entfliehen. — Von Koblenz wurde ich dann an die Technische Hochschule von Turin kommandiert, und als die Gefahr eines Kriegsbeitrittes auch für Italien akut wurde, rief mich Herr Anonymus nach Deutschland zurück. Den Krieg machte ich „als Student" auf den Technischen Hochschulen in Dresden, Darmstadt und Berlin mit, bei täglicher Meldepflicht auf dem zuständigen Polizeirevier. Ich arbeitete während dieser Kriegsjahre mit einem wahren Bärenfleiß, um möglichst rasch mein Studium abzuschließen; denn ich hatte mich sehr bald mit dem Gedanken an das mir anfänglich verhaßt gewesene Technikum vertraut gemacht, weil mir klar geworden war, daß ich mit Hilfe dieses Studiums das Ziel meiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit vom Dämon Anonymus am schnellsten erreichen konnte. Nie werde ich den Tag vergessen, als ich das Zeugnis der mit „cum laude" bestandenen Staatsprüfung in meinen Händen hielt. Da aber, Liebling, stellte sich eine eigenartige Situation ein. Ich hatte gefürchtet, die unheimliche Macht, die bisher über mein Leben bestimmt hatte, würde auch weiter versuchen, ihren Einfluß auf mich geltend zu machen, und ich hatte mich schon innerlich auf Kampf und Widerstand vorbereitet. Seltsamerweise aber geschah nichts dergleichen. Scheinbar war mit dem Augenblick, wo ich mein Examen bestanden hatte, auch das Interesse des großen Unbekannten an meiner Person erloschen. Die Tatsache meiner Unabhängigkeit aber, die mir immer als mein größtes Glück vorgeschwebt hatte, wurde jetzt plötzlich die Veranlassung zu schweren Sorgen für mich, denn nun stand ich dem Nichts gegenüber. Meine Ersparnisse waren so bescheiden, daß ich kaum mehr als zwei Monate davon zu leben vermochte. Herr Anonymus hatte es nämlich stets ängstlich vermieden, mir mehr als das allernotwendigste Bargeld zukommen zu lassen. Meine Situation war doppelt schlimm, weil gerade der Krieg sein Ende gefunden hatte und die Soldaten zu friedlichem Broterwerb ins Land zurückdrängten. Auf meine Bewerbungsschreiben ließen mich zwar fast alle Betriebe kommen — aber alle schickten sie mich auch wieder weg!

„Gott sei Dank", sagte man, wenn ich mich vorstellte, „famoser junger blonder Mann, der nicht ins Gras hat beißen müssen! Solche Jugend können wir brauchen!" Geradezu begeisternd war meine Aufnahme meistens, bis zu dem Moment — wo ich meine Papiere vorweisen sollte.

„Staatenlos — —?"

„Ach, so — — ja, das ist freilich dumm."

„Wo sind Sie denn aufgewachsen?"

„In Italien."

„In Italien? Warum haben Sie dann dort den Krieg nicht mitgemacht — — —"

Es waren immer und überall dieselben Fragen, die man mir stellte, und immer und überall erfolgte auch das gleiche verwunderte Kopfschütteln über meine Antworten. Der Schluß war jedesmal: höfliches Bedauern!

„Tut uns furchtbar leid — — —. Aber wir müssen erst unsere Landsleute — Kriegsteilnehmer — Sie verstehen —"

O ja, ich hatte sehr bald verstanden, daß ich vom Regen in die Traufe gekommen war. Herr Anonymus hatte mich zum zweiten Male ausgesetzt und hatte sich dazu den teuflischsten Zeitpunkt ausgesucht, den es gab. Nach vielen vergeblichen Versuchen, eine Anstellung zu erhalten, entschloß ich mich, nach Darmstadt zu fahren, um den Rektor der dortigen Technischen Hochschule aufzusuchen, von dem ich wußte, daß er während meiner Studienzeit ein merkbares Interesse für mich aufgebracht hatte. Vielleicht konnte mir der Mann einen Rat geben. — Als ich ihm gegenübersaß, fragte er mich zunächst, wie schon früher oft, ob ich denn wirklich nicht den geringsten Nachweis über meine Abstammung führen könnte. Mit gutem Gewissen konnte und mit Bedauern mußte ich das verneinen. Nachdem er mich eine Weile kopfschüttelnd betrachtet hatte, nahm er eine der vielen auf seinem Schreibtisch herumliegenden technischen Fachzeitschriften zur Hand, um mit mir zusammen die darin aufgegebenen Stellungsangebote durchzulesen. Bei einer Annonce der Maschinen- und Motorenfabrik E. A. G. Moravius in T., die junge Werkingenieure suchte, stutzte er, weil er sich an ein Rundschreiben der gleichen Firma erinnerte, das er vor wenigen Tagen gelesen hatte. In diesem Rundschreiben, das die Firma an die Rektoren der verschiedensten Technischen Hochschulen in Deutschland verschickt hatte, war um Namhaftmachung von Studenten gebeten worden, die ihre Examina mit „summa cum laude" oder „cum laude" bestanden hatten. Der Rektor riet mir sofort, mich an diese Firma zu wenden, und erbot sich auch seinerseits, noch einen Empfehlungsbrief an die Direktion des Unternehmens zu schreiben. Beim Abschied sagte er scherzend:

„Passen Sie auf, in T. haben Sie Glück."

Auf meinen erstaunten und fragenden Blick erwiderte er:

„Ja, ja — ich habe so das Gefühl. Wieso und warum kann ich beim besten Willen selbst nicht sagen."

Bei meiner Ankunft in Berlin, wo ich damals gemeldet war, fand ich in meiner Wohnung zu meinem großen Erstaunen schon eine Depesche der Firma E. A. G. Moravius vor, die mich aufforderte, nach T. zu kommen. Wahrscheinlich hatte die Leitung der Berliner Universität von sich aus bereits das Rundschreiben dieser Firma beantwortet und mich neben anderen Studenten namhaft gemacht. Schon am nächsten Morgen fuhr ich nach T. Dort wurden mir von einem der Personalchefs die üblichen Fragen vorgelegt, und ich merkte bereits, wie sich seine Stirn in bedauernde Falten zog. Sicherlich stand er gerade im Begriff, mir mitzuteilen, daß man leider Kriegsteilnehmer bevorzugen müsse usw. usw., als plötzlich das Telephon läutete. Bis heute ist mir der, mit ehrfurchtsvoller Bewunderung auf mich gerichtete Blick dieses Mannes in Erinnerung geblieben, als er mir mitteilte: der Herr Senator erwartet Sie!!! Als ich dann dem Allgewaltigen in seinem Büro gegenüberstand, war ich von der Persönlichkeit dieses Mannes aufs stärkste berührt. In knappen Sätzen deutete er mir an, daß er gerade einen Brief des Rektors der Darmstädter Hochschule erhalten habe, in dem dieser mich erwähne —. Dann mußte ich dem großen Mann ausführlich meinen Werdegang berichten, den er verwundert und kopfschüttelnd anhörte, ohne sich jedoch mit einem Wort dazu zu äußern. Als er mich entließ, mochte er wohl keine fünf Sätze mit mir gesprochen haben. Draußen auf dem Korridor aber kam mir ein Angestellter nachgelaufen, der mich zu einem Kassierer im Rechnungsamt führte, wo ich zwanzig Mark Spesenzuschuß ausgezahlt und mitgeteilt bekam, daß ich mich in einem kleinen Hotel am Bahnhof einquartieren solle, wo man mir übermorgen Bescheid zukommen lassen werde. Glückstrahlend verließ ich das riesige Werk. Ich hatte das Gefühl, daß ich hier ankommen würde. Den nächsten freien Tag benutzte ich zu einer kleinen Fahrt ans Meer. Und hier, Liebling, geschah mir etwas Unerhörtes, nie für möglich Gehaltenes. Beim Anblick der Nordsee packte mich plötzlich ein ganz ungewohntes, nie gekanntes Freudegefühl. Der Anblick des Meeres an sich war mir ja nichts Neues. Oft genug hatte ich gelegentlich der Alumnatsausflüge der Pisaer Schule auf die unendliche Weite des Mittelländischen Meeres hinausgeblickt. Gewiß, das war schön gewesen. Sehr schön sogar. Die unübersehbare blaue Fläche des südlichen Meeres mit den weißen gekräuselten Wellenkämmen und dem ewig blauen italienischen Himmel darüber war aber doch etwas ganz anderes gewesen als der Anblick, der sich jetzt meinen Augen bot. Das Bild dieser gewaltigen, bewegten düsteren Wasserfläche der nordischen See war mir ganz neu und doch auch wieder seltsam vertraut. Bei diesem ersten Blick auf die stürmische Nordsee hatte ich ein Gefühl, wie ich mir denke, daß es Menschen haben müssen, wenn sie nach langer Zeit der Trennung ihre Angehörigen wiedersehen dürfen. Ganz spontan empfand ich: Hier gehörst du hin! Hier ist deine Heimat! Und dieses Gefühl habe ich bis heute nicht verloren. In P. in Friesland z. B., wo ich diesen Sommer meine Ferien verlebte, wurde ich beim Anblick des Meeres und im Zusammenleben mit den Bewohnern dieses friesischen Bodens wieder gleich stark und unbezähmbar von diesem wunderbar freudevollen Heimatgefühl überwältigt. Jedesmal aber, und das ist das entsetzlich Tragische, wenn ich mir meiner Verbundenheit mit diesem nordischen Meer und diesem nordischen Boden und diesen nordischen Menschen im letzten bewußt werden will, steigt wie ein unheimlicher Schatten die Erinnerung an meine im Süden verbrachte Kindheit vor mir auf. Und langsam bohrt sich dann wieder der Zweifel in mein Bewußtsein hinein und zum hundertsten und tausendsten Male muß ich mir die qualvolle Frage stellen: Wer bist du, Mensch, wo gehörst du hin?! Und dann koste ich wieder, von Verzweiflung gepackt, den Ahasverfluch, der auf meinem Leben lastet, bis zur Neige aus. Entsetzlich, grauenhaft —"

Schon während seiner letzten Worte ist Hella auf ihn zugegangen. — Jetzt kann sie nichts mehr zurückhalten, jetzt muß sie ihm helfen, ihn trösten. — Sie streicht ihm die ins Gesicht gefallenen blonden Strähnen zurück und führt ihn zum Bettrand, wo sie sich neben ihn setzt. Dann nimmt sie seine Hände in die ihren.

„Hierher gehörst du, Peterle", sagte sie, „hierher zu mir und nirgendwo anders hin, verstehst du?"

Es dauert eine kleine Weile, bis sich Stettner wieder zum Endpunkt seiner vorangegangenen Erzählung zurückgefunden hat. Dann beginnt er von neuem:

„Noch ganz erfüllt von dem Jubel, daß ich zum erstenmal so etwas wie ein Heimatgefühl in mir entdeckt hatte, betrat ich nach meiner Rückkehr nach T. das kleine Hotel. Meinen Schrecken wirst du dir vorstellen können, Liebste, als mir beim Betreten des Hauses vom Portier berichtet wurde, die Firma Moravius habe schon zweimal telephonisch nach mir gefragt. Mit wenig guter Erwartung für den kommenden Tag legte ich mich schlafen. Am frühen Morgen ½9 Uhr kam schon der Anruf: Sofort ins Werk! Trübe Ahnungen erfüllten mich, als ich die Tür zu des Senators Privatbüro öffnete.

„Setzen, bitte!" begann der „große Mann", ohne mich anzusehen. „Wo waren Sie gestern?"

Ich erklärte ihm, daß man mir gesagt habe, übermorgen, also heute, werde ich Bescheid bekommen und da hätte ich gedacht —

„Sie dachten verkehrt", unterbrach er mich. „Semper paratus! Immer bereit sein, ist unsere Losung hier! Immer, junger Mann! Immer! Sie hatten eine Chance, Sie haben sie verscherzt. Sie können gehen. Guten Tag!"

Ich war zu Tode erschrocken. — Also wieder nichts! — Mit meinen letzten paar Pfennigen mußte ich jetzt zurückfahren, vielleicht reichte es gar nicht so weit — so weit? — Wie weit denn? — Wo wollte ich denn eigentlich hinfahren —? Und unbeherrscht, ganz der Betrachtung meines verzweifelten Schicksals hingegeben, kam es seufzend über meine Lippen:

„— O — dio — mio!"

„Wie bitte?" fragte der Senator.

Verwirrt stand ich auf. Ich muß wohl ein rührendes Bild des Jammers abgegeben haben, daß selbst diesem smarten und kalten Geschäftsmann ein menschliches Rühren ankam. Denn plötzlich äußerte er in wesentlich milderem Ton:

„Melden Sie sich beim Personalchef. Unterhalten Sie sich mit ihm über die Bedingungen. Sie können bleiben." Und als reute ihn schon wieder der allzu menschliche Ton, setzte er in seiner knappen, kalten Art hinzu: „Aber etwas plötzlich, junger Mann! Ich habe zu tun!"

Ein Jahr lang bekam ich dann den großen Mann nicht mehr zu Gesicht, bis ich eines Tages im Mai des Jahres 1919 die Zeichnung einer von mir erfundenen Gasturbine vorlegte —"

Erstaunt hebt Hella bei dieser Eröffnung Stettners den Kopf. Da muß er lächeln:

„Nicht wahr, Liebste, das interessiert dich, da meldet sich der Branchegeist in dir!"

„Peterle!"

„Schon gut. Ich scherze ja nur." Schnell fährt er fort: „Bereits als Student hatte ich an dieser Erfindung gearbeitet, aber erst bei der Firma Moravius war es mir gelungen, die entscheidenden Schlußkonstruktionen zu finden. Mit dieser Offenbarung meiner Erfindung aber war mein Glück gemacht. Die Turbine kam zwar nie auf den Markt, aber ich erhielt von Moravius eine Abstandssumme in Höhe von 50 000 Mark dafür. Von diesem Augenblick an gewann der Senator ein unerhörtes Interesse an meiner Person. Es schien fast, als ob er von diesem Tage ab die Funktionen des großen Unbekannten aus meinen Jugendjahren, des Herrn Anonymus, übernehmen wollte. So sehr bemühte er sich, auf mein weiteres Fortkommen Einfluß zu gewinnen. Er lancierte und protegierte mich, wo und wie er nur konnte. Ich mußte nach London zu „Gray Brothers", mit denen er in den allerbesten Geschäftsverbindungen stand. Obwohl ich in späteren Jahren die größten Anstrengungen machte, mich von „Gray Brothers" aus zu verändern, um einen mich mehr interessierenden Wirkungskreis zu bekommen, gelang mir dieses nicht. Ich habe keine Beweise, aber Hunderte von wohlbegründeten Vermutungen, daß Moravius sein redlich Teil zu diesem Mißlingen beitrug. Tatsache ist es jedenfalls, daß ich nicht von „Gray Brothers" wegkam, bis zu dem Augenblick, wo er mich wieder in sein eigenes Unternehmen zurückholte. Hier in T. ging es eine Weile ganz gut, bis er mich vor wenigen Wochen gelegentlich einer Unterredung zwingen wollte, in die Patentanmeldung der ihm von mir zum Zwecke der Wertlosmachung verkauften Erfindung einzuwilligen. Eben dieser Erfindung, die ich vorhin erwähnte, Liebling. Als ich mich weigerte, seinem Wunsche nachzukommen, geriet er in maßlose Wut. Die Zwecklosigkeit weiterer Bemühungen einsehend, verabschiedete er mich, höhnisch grinsend, mit den Worten: „O dio mio!" Glaube mir, Liebling, er ruht nicht, bis er mich auf die Knie gezwungen hat. Ich bin überzeugt, er scheut kein Mittel, um mich restlos in seine Gewalt zu bekommen. Ich weiß noch nicht, was er vorhat, aber das sehe ich, oder besser fühle ich, daß es nichts Gutes für mich sein wird. Er soll sich jedoch in meiner Widerstandskraft verrechnet haben. Gegen den großen Unbekannten meiner Kindheit konnte ich nicht an, weil er ein Schemen, ein Nichts, ein Niemand, eine unbekannte Größe war. Gegen ihn und seine Maßnahmen aber werde ich mich bis zum äußersten zur Wehr setzen. Dazu ist es jedoch nötig, daß ich jetzt aus dem Vertragsverhältnis und jeder juristischen Bindung mit ihm herauskomme und mich nicht auf den kleinsten Kompromiß mehr einlasse. Auch du, Liebling, mußt mir dabei helfen. Jawohl, auch du! Du mußt — du mußt — du mußt —" Leidenschaftlich packt er ihre Hände. Flehentlich bittend sieht er sie an: „Du darfst auf keinen Fall zu der Einladung am Zehnten bei ihm erscheinen. Unter gar keinen Umständen! Versprichst du mir das? Morgen früh werde ich selbst um meine Entlassung bei ihm einkommen. Dann kann er uns beide an diesem Abend auf seinem Fest suchen. Dann wird er umdisponieren müssen, der Herr Mächtig, dieser Herr Gewaltig, dieses fünfundsechzigjährige Geburtstagskind —"

(Fortsetzung folgt.)

fang. Die weiteren Ergebnisse sind: Züchter Husberg einen Zuschlagspreis, zweimal gut auf Schw. Wyandotten; Engelbrecht dreimal gut auf Silberhalsige Wyandotten, einmal sehr gut und gut auf Silberhalsige Sebright; Jung einmal sehr gut und gut auf Silberhalsige Wyandotten; Schrauf einen Zuschlagspreis, zweimal sehr gut, zweimal gut auf Rhodeländer; Leßmöllmann einen Zuschlagspreis, zweimal sehr gut, zweimal gut auf Barnevelder; Collenberg dreimal gut auf Barnevelder; Rettler einen Zuschlagspreis, zweimal sehr gut, zweimal gut auf Schw. Minorka; Klein einen Zuschlagspreis, zweimal sehr gut, fünfmal gut auf rebhuhnfarbige Italiener; Hildebrand einen Zuschlagspreis, zweimal sehr gut, dreimal gut auf rebhuhnfarbige Italiener; Kirsch einen Zuschlagspreis, zweimal sehr gut, dreimal gut auf gestreifte Italiener; Scheffler einmal sehr gut, viermal gut auf schwarze Italiener; Engemann zweimal sehr gut, zweimal gut auf schwarze Italiener; Gronemann einen Zuschlagspreis, viermal gut auf gelbe Italiener; Leineweber zweimal sehr gut, zweimal gut auf gescheckte Italiener; Flörken zwei Zuschlagspreise, zweimal sehr gut, zweimal gut auf schwarze Rheinländer; Schwettmann einmal sehr gut, zweimal gut auf schwarze Rheinländer; Aug. Hotho zweimal sehr gut, zweimal gut auf Zwerg-Rhodeländer; Wilh. Hotho zweimal gut auf Zwerg-Rhodeländer; Pieper zweimal sehr gut, einmal gut auf Zwerg-Rhodeländer; Lodori einen Zuschlagspreis, einmal sehr gut, zweimal gut auf Hamburger Silberlackzwerge.

Versuchter Straßenraub

Am 25. Januar gegen 24 Uhr wurde ein Radfahrer auf seinem Nachhausewege in Höhe des Hauses Pöppinghauser Straße 525 plötzlich von einem Manne angefallen. Der Täter forderte Geld oder Zigaretten und schlug dem Angefallenen, vermutlich mit einem Gegenstand, ins Gesicht. Durch den Schlag wurden dem Radfahrer 2 Zähne im Oberkiefer ausgeschlagen. Da sich der Ueberfallene zur Wehr setzte, flüchtete der Täter mit einer anderen Person in Richtung Habinghorst. Beide sind in der Dunkelheit unerkannt entkommen. Wer kann zur Sache Angaben machen?

Diebstahl

Aus einem Neubau am Dortmund-Ems-Kanal wurde in der Zeit vom 18. bis 20. Januar eine Trommel Karbid (40 kg) und 1 Bund Schweißdrähte (je 1 m lang) im Gesamtwerte von etwa 20 Mark gestohlen.

Kommentar zur „Ordnung für das graphische Gewerbe"

Die vom Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, erlassene „Ordnung für das graphische Gewerbe" ist das Buchdruckergesetz für die nächsten Jahre, bei dem nicht nur die bloße Kenntnis des Vorhandenseins genügt, sondern mit dessen einzelnen Bestimmungen man sich gründlich vertraut machen muß. Jeder Satz in diesem Gesetz hat eine besondere Bedeutung und kann für den Einzelfall von maßgebender Wichtigkeit für jeden Druckereibetrieb sein; auch dürfte dieses Gesetz als Richtschnur für jedes andere notleidende Gewerbe gelten. In Zukunft ist es keinem Buchdrucker möglich, diese Anordnungen oberflächlich zu überfliegen, sondern er muß die „Ordnung" in die Hand nehmen, um die einzelnen Bestimmungen gründlich kennenzulernen und sich mit den Absichten des Gesetzgebers vertraut zu machen.

Es ist daher außerordentlich begrüßenswert, daß die beiden berufensten Mitarbeiter des Reichskommissars für Preisüberwachung, Stadtrat a. D. Leiske und Amts- und Landrichter Glißmann, einen Kommentar über die „Neue Ordnung für das graphische Gewerbe" geschrieben haben. Das Ordnungswerk der deutschen Buchdrucker, ein Kalkulationskartell auf Richtpreis-Basis mit stark ausgeprägter Erziehungstendenz, wird in seinem selbstverwaltenden Aufbau und in seiner neuen Methodik weit über das graphische Gewerbe hinaus bei der gewerblichen Wirtschaft, insbesondere bei der verarbeitenden Industrie, Interesse auslösen. Der Kommentar, der sämtliche Durchführungsvorschriften der einzelnen graphischen Verbände enthält, erschien im Verlage des Deutschen Buchdrucker-Vereins.

Kaufmannsgehilfenprüfung — Verkäuferinnenprüfung

Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund teilt folgendes mit:

Bei der Durchführung der diesjährigen Kaufmannsgehilfenprüfung soll erstmalig der Versuch unternommen werden, die bisher übliche Unterscheidung in Kontoristenlehrlinge und Verkaufslehrlinge fallen zu lassen, d. h. also, daß jeder Prüfling ein Mindestmaß an allgemeinem kaufmännischem Wissen in der Prüfung nachweisen muß. Um aber den Verkäuferinnen, deren bisheriger Ausbildungsgang weniger auf das allgemeine kaufmännische Wissen, als vielmehr auf die einwandfreie Beherrschung der Warenkunde und Verkaufskunde abgestellt war, Gelegenheit zu einer Abschlußprüfung zu geben, werden wir für eine bestimmte Uebergangszeit eine von der Kaufmannsgehilfenprüfung getrennte Verkäuferinnen-Prüfung durchführen. Ueber die bestandene Prüfung wird dann ein entsprechendes Zeugnis ausgestellt. Die schriftliche Prüfung der Verkäuferinnen, die sich dieser besonderen Prüfung unterziehen wollen, wird sich auf einen Fachaufsatz, auf Aufgaben des kaufmännischen Rechnens und Schriftverkehrs unter Berücksichtigung des Tätigkeitsgebietes der Verkäuferinnen, auf eine Aufgabe aus der Waren- oder Verkaufskunde erstrecken. Die gleichen Fächer bilden Gegenstand der mündlichen Prüfung. Männliche Anwärter werden zu diesen Prüfungen nicht zugelassen, sie müssen sich unter allen Umständen der vollen Kaufmannsgehilfenprüfung unterziehen.

Sofern Lehrlingsverkäuferinnen im Einzelhandel sich allgemeine kaufmännische Kenntnisse aneignen, um sich damit die Grundlage zu einer späteren selbständigen kaufmännischen Betätigung zu verschaffen, soll ihnen der Weg zu den Kaufmannsgehilfenprüfungen offenstehen. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß die Verkäuferinnenprüfung kein Ersatz für die nach den Bestimmungen des Einzelhandelsschutzgesetzes geforderten Fachprüfungen bilden. Es wird deshalb empfohlen, daß sich jeder, der später selbständig zu werden wünscht, der vollen Kaufmannsgehilfenprüfung unterzieht.

Die DAF sorgt für Fortbildung

Kurse für Kaufleute, Handwerker, Techniker und Werker

Das Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront führt in den Monaten Februar, März und April d. J. folgende Kurse durch:

Für Kaufleute:

1. Kurzschrift für Anfänger.
2. Kurzschrift für Fortgeschrittene.
3. Maschinenschreiben für Anfänger.
4. Maschinenschreiben für Fortgeschrittene.
5. Buchführung für Anfänger.
6. Buchführung für Fortgeschrittene.
7. Bilanzlesen.
8. Einführung in das deutsche Steuerwesen.
9. Wie dekoriere ich mein Schaufenster.
10. Kaufmannsbriefwechsel und Handelskunde.
11. Kaufmännisches Rechnen.

Für Handwerker:

1. Einführung in die Gewerbeordnung:
2. Wie bereite ich mich für die Meisterprüfung vor? (Buchführung, Kalkulation, Steuerrecht und Sozialversicherung).

Für Techniker und Werker:

1. Mathematik (Das Rechnen mit allgemeinen Zahlen — Die Grundrechnungsarten — Proportionen — Potenzen und Wurzeln — Gleichungen — Logarithmen — Reihen — Trigonometrische Grundformen — Das rechtwinkelige Dreieck — Das schiefwinkelige Dreieck — Sinus- und Cosinussatz — Flächen- und Körperberechnung — Viereck, Dreieck, Vieleck — Kreis, Würfel, Zylinder, Pyramide, Kegel, Kugel).
2. Rechenschieber- und Tabellenrechnen. (Wiederholung der vier Grundrechnungsarten — Rechnen und Dezimalzahlen — Betrachtungen über die Genauigkeit — Erklärung des Rechenschiebers — Anwendung des Rechenschiebers bei einfacher Multiplikation und Division — Zusammengesetzte Aufgaben — Uebungen aller Art.

Für Werker:

1. Einführung in die Schweißtechnik (Praktische Uebungen und theoretische Erläuterungen).
2. Werkstattarbeiten für Maschinen- und Bauschlosser u. Uebungen im Lesen der Zeichnungen.
3. a) Kursus für Elektriker (Anfänger): Einführung in die Grundgesetze, Lichttechnik, Leistungsberechnungen usw.
   b) Kursus für Elektriker (Fortgeschrittene): (Schaltung von Maschinen und Apparaten mit Messungen, Berechnungen, Fehlersuchen und Fehlerbeseitigung usw.).

Obige Lehrgänge werden von Lehrkräften der hiesigen Städtischen Berufsschule und Praktikern abgehalten.

Anmeldungen

zu den Kursen nimmt das Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront, Castrop-Rauxel 1, Viktoriastraße 10, sowie die Ortsgruppe Nord, Castrop-Rauxel 3, Adolf-Hitler-Str. 89, entgegen. Die Kosten für diese Lehrgänge sind äußerst niedrig gehalten, so daß sie für jeden Vorwärtsstrebenden tragbar sind.

Der gefährliche Käfer

Der Kartoffelkäfer steht vor der deutschen Westgrenze

In Amerika wütet seit Jahrzehnten unter den Kartoffelkulturen ein kleiner, aber gerade darum äußerst gefährlicher Feind — der Kartoffel- oder Koloradokäfer, dessen man bisher trotz größter Bemühungen nicht Herr werden konnte. Leider ist dieser Vernichter der Kartoffelbestände auch nach Europa eingeschleppt worden. Da er längere Zeit ohne Nahrung leben kann, konnte er ohne besondere Schwierigkeiten die Ueberfahrt von Amerika nach Europa überstehen. Schon 1877 war er einmal bei Mülheim a. Rhein innerhalb der Grenze des Deutschen Reiches aufgetreten, jedoch wurde ein größeres Aufkommen in Europa zum erstenmal 1922 aus Bordeaux gemeldet, wo er auf verschiedenen Feldern in erheblichen Mengen gefunden wurde. Seit dieser Zeit hat er sich mit überraschender Schnelligkeit über ganz Frankreich verbreitet. 1935 war er bis auf etwa 22 Kilometer an die deutsche Grenze herangekommen, so daß damit gerechnet werden muß, daß der Kartoffelkäfer in diesem Jahre auf deutsches Gebiet übergreift.

Diese Tatsache zwingt zu ganz umfassenden Abwehrmaßnahmen. Denn Deutschland ist das Land mit dem anteilmäßig fast stärksten Kartoffelbau und eine Vernichtung dieser Bestände würde zu größten Schwierigkeiten im Hinblick auf die menschliche und tierische Ernährung führen. Wie groß die Gefahr ist, die durch den Kartoffelkäfer droht, erkennt man vielleicht am besten aus der Tatsache, daß die Nachkommen eines einzigen Weibchens in einem Sommer die Zahl von etwa 30 Millionen ausmachen können! Es läßt sich errechnen, daß die Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens eine Fläche von mindestens 2½ Hektar Kartoffelpflanzen zu ihrer Ernährung verbraucht. Angesichts dieser Zahlen braucht wohl nicht noch näher erläutert zu werden, warum dieser kleine Käfer einer der gefährlichsten Feinde der deutschen Landwirtschaft werden kann.

Da mit dem Auftreten des Kartoffelkäfers schon seit Jahren gerechnet wurde, haben die zuständigen Stellen umfassende Abwehr- und Bekämpfungsmaßnahmen vorbereitet. Die Wirksamkeit dieser Anordnungen konnte auch schon praktisch erprobt werden, als im vergangenen Jahr das Auftreten des Kartoffelkäfers bei Stade gemeldet wurde. Der deutsche Pflanzenschutzdienst griff sofort ein und es gelang ihm, den Käfer an dieser Stelle restlos zu beseitigen. Allerdings erfordern die Bekämpfungsmaßnahmen einen verhältnismäßig hohen Aufwand. Bei der Bekämpfungsaktion in der Gegend um Stade waren z. B. im Anfang 116, später durchschnittlich 50—75 Mann beim Suchen beschäftigt. Die Spritzarbeiten wurden von 65 Mann ausgeführt, denen vier fahrbare Kartoffelspritzen, Motor- und Handfüllpumpen, 56 Batterierückenspritzen, 6 Hebelhanddruck-Rückenspritzen und 2 Tonnenwagen zur Verfügung standen. Insgesamt wurden 6453 Kilo Bleiarsenatpaste und 122 322 Kilo Benzol verbraucht. Die Gesamtkosten betrugen etwa 100 000 RM.

Wenn es auch gelang, in Deutschland bisher einzelne Befallsherde im ersten Jahr des Auftretens auszurotten, so muß man doch bedenken, daß jetzt ein Frontalangriff dieses gefürchteten Käfers an der deutschen Westgrenze droht. Es wird darum im Frühjahr ein Großkampf einsetzen, wie er in dieser Form bisher noch nicht durchgeführt worden ist und es ist zu hoffen, daß die Gründlichkeit der deutschen Abwehrmaßnahmen und die von der deutschen Wissenschaft erprobten Bekämpfungsarten diese Schlacht zu einem guten Ende führen. Die praktische Durchführung der Abwehrmaßnahmen hat der Reichsernährungsminister dem Reichsnährstand übertragen. Im Laufe des Winters wird die Bevölkerung des gefährdeten Grenzgebietes über die Gefahren und über den Kartoffelkäfer selbst eingehend aufgeklärt werden. Es ist im Rahmen der Abwehrmaßnahmen unumgänglich notwendig, daß alle Einwohner des Grenzgebietes sich an diesem Abwehrkampf beteiligen, indem sie auf das Auftreten des Kartoffelkäfers achten und alle verdächtigen Erscheinungen sofort den zuständigen Stellen melden. Allen Einwohnern sollen die notwendigen Anleitungen gegeben werden, die zum Auffinden und Erkennen des Kartoffelkäfers erforderlich sind. Der Abwehrdienst wird einem besonderen Beauftragten übertragen, der in Zusammenarbeit mit den Behörden der allgemeinen Verwaltung und unter Umständen den Organisationen der Bewegung einen Ueberwachungs- und Abwehrdienst einsetzt. Durch diese Organisation werden alle Kartoffel- und sonstigen, dem Kartoffelkäfer nahrunggebenden Felder in regelmäßigen Abständen untersucht. Alle Grundstückseigentümer sind verpflichtet, auf den Kartoffelkäfer zu achten und sein Auftreten sofort zu melden. Wird dann an irgendeiner Stelle tatsächlich ein Befall festgestellt, dann werden unverzüglich die mit dem modernsten Gerätepark ausgestatteten Bekämpfungstrupps eingesetzt.

Diese fliegenden Kolonnen werden die befallenen Kartoffelschläge mit Bleiarsenat bespritzen, die befallenen Stauden vernichten und den Boden selbst in größerem Umkreise mit Rohbenzol tränken.

Gerade die umfassenden und wohldurchdachten Abwehrmaßnahmen der zuständigen Stellen machen es allen Volksgenossen zur ganz besonderen Pflicht, sich an der Bekämpfung des Kartoffelkäfers zu beteiligen und genauestens alle Anordnungen zu beachten und zu befolgen, die im Rahmen dieses Abwehrkampfes gegeben werden. So wird im kommenden Frühjahr an der deutschen Westgrenze ein Großkampf entbrennen, bei dem es darum geht, das deutsche Volk vor Millionen-Schäden und schwerwiegenden Einbußen im Hinblick auf die deutsche Nahrungsfreiheit zu bewahren.

Sind die Winterkartoffeln richtig gelagert?

Es liegt nicht im Sinne einer richtigen Verteilung und Erhaltung unserer Nahrungsmittel, wenn für den Winter zwar Kartoffeln eingefahren werden, diese dann aber durch unsachgemäße Lagerung, wenn auch nur zum Teil, verderben. Im Maßstabe des Reichsverbrauchs ergeben sich gewaltige Mengen von vollwertigen Kartoffeln, die auf diese Weise für die menschliche Ernährung verloren gehen. Wer also nicht schon beim Einfahren für eine richtige Lagerung der Vorräte gesorgt hat, der hole nach unseren Ratschlägen das Versäumte schleunigst nach.

Voraussetzung ist ein luftiger, gut temperierter und trockener Kellerraum. Kartoffeln, die frisch vom Felde kommen, wozu alle im Herbst gekauften Kartoffeln zu rechnen sind, enthalten schon rein äußerlich viel Feuchtigkeit, die während der Lagerung dem ganzen Vorrat verderblich werden kann. Man schütte also die Kartoffeln nie auf einen großen Haufen, breite sie vielmehr gut aus, damit trockene Luft heran kann. Je dünner die lagernde Schicht ist, umso eher hat man die Gewißheit, im Laufe des Winters nicht zu große Abgänge zu haben. Fässer, Kübel, Kisten und ähnliche hohe Behälter eignen sich absolut nicht zur Aufbewahrung von Winterkartoffeln, weil sie den unteren Schichten den Zutritt der Luft verwehren. Soll die Lagerung auf dem Erdboden des Kellers erfolgen, so ist darauf zu achten, daß er vollkommen trocken, sauber und nicht zu kalt ist. Besser ist es allerdings, wenn Horden, ähnlich den Obsthorden, zur Verfügung stehen, auf denen die Kartoffeln ausgebreitet werden können. Will man Kisten verwenden, so müssen sie mit genügend viel und nicht zu kleinen Löchern versehen werden, um der Luft freien Zutritt zu gewähren. Man tut dann gut, öfters im Winter die Vorräte umzuschütten.

Die Temperatur im Keller soll etwa 6 Grad Celsius betragen. Dabei halten sich die Kartoffeln am besten. Man kontrolliert öfters mit einem Thermometer den Raum und sorgt durch Oeffnen der Fenster für eine Herabsetzung etwaiger erhöhter Temperatur, besonders wenn Heizröhren durch den Keller führen. Zu hohe Temperaturen veranlaßt frühes Keimen der Kartoffeln, fördert außerdem auch das Schlechtwerden und Faulen. Sinkt die Temperatur dagegen auf 1 bis 2 Grad über Null, so besteht für die stark wasserhaltigen Kartoffeln schon Frostgefahr; mindestens werden sie süß und können dann das schönste Essen verderben.

Ständiges Nachprüfen der Vorräte, Aussuchen der verdorbenen Kartoffeln und sachgemäße Lagerung — die, wir sagten es schon — auch jetzt noch nachgeholt werden kann, schützen den Haushalt vor Verlusten, die am Ende die gesamte Volkswirtschaft treffen.

Die Kreisgruppenleiter des Westfälischen Gastwirteverbandes tagten

Dortmund. In Anwesenheit des Leiters der Reichsfachgruppe „Schankgewerbe", Mentberger-Berlin, und dessen Geschäftsführers, Geisthardt-Berlin, traten hier im „Lindenhof" die Kreisgruppenleiter der Bezirksgruppe Westfalen der WGB. zu einer Tagung zusammen, nach deren Eröffnung durch den Bezirksgruppenleiter Reichsfachgruppenleiter Mentberger grundsätzliche Ausführungen über wichtige Fragen des Schankgewerbes machte, u. a. über die Regelung des Wettbewerbes der Brauereien und über die künftige Kreditgestaltung. Im Anschluß daran berichtete er ausführlich über das Zusammenarbeiten der Wirtschaftsgruppe und der DAF. in Fragen der Berufsausbildung. — Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden wichtige Organisationsfragen behandelt und vor allem auch das Kassen- und Abrechnungswesen im einzelnen erläutert, wie auch Zweifelsfragen über die Führung des Wareneingangsbuches geklärt. In der Frage der Veranstaltungen der DAF. am 1. Mai habe das Gastwirtsgewerbe es im vorigen Jahre bitter empfunden, daß viele Veranstaltungen in Fabriken und Schulen abgehalten wurden, während die Säle der Gastwirte leer standen. Von der Leitung der Bezirksgruppe wurde mitgeteilt, daß inzwischen mit der Gauamtswaltung der DAF. für Westfalen-Süd eine entsprechende Vereinbarung zustande gekommen ist. Die dann behandelte Frage betraf die Beitragspflicht zur Industrie- und Handelskammer. Es wurde mitgeteilt, daß diese Beitragspflicht gesetzlich begründet und eine etwaige Niederschlagung oder Ermäßigung des Beitrages nur im Wege des Einzelantrages zu erreichen ist. — Von großer Wichtigkeit und weitestem Interesse waren die Ausführungen der Wirtschaftsgruppe über Konzessionsfragen. Wenn auch nach Ablauf der Sperrzeit am 1. April einer Verlängerung der Sperre besondere Schwierigkeiten nicht entgegenstehen, so herrsche doch Klarheit darüber, daß der durch die Konzessionssperre erhoffte Abbau nicht zu erreichen war. Wünschenswert sei auch die Einbeziehung der räumlichen Erweiterung in die Sperrvorschriften. Dem Versuche, sogen. nicht arische Lokale einzurichten, wurde einhellig widersprochen. Zudem gebe die Konzessionssperre keine Möglichkeit, solche Neukonzessionen zu erteilen. — Wie weiter mitgeteilt wurde, steht die Bezirksgruppe z. Zt. in Verhandlungen über die Unterbringung der KdF.-Teilnehmer in den einzelnen Gebietsteilen. Die Aussprache über diese Frage war sehr rege. Die Klärung aller noch bestehenden einschlägigen Zweifelsfragen macht weitere Verhandlungen der Bezirksgruppe mit den in Frage kommenden Dienststellen der DAF. erforderlich. Das Ergebnis dieser Verhandlungen soll den Kreisgruppen schriftlich mitgeteilt werden. — Eine weitere Erörterung betraf das Zustandekommen eines Tarifvertrages, wobei auch Aufklärung gegeben wurde über Aufgaben und Tätigkeit der Sachverständigenausschüsse beim Treuhänder der Arbeit. — Zum Schlusse folgten verschiedene Anregungen einzelner Kreisgruppen. Sie betrafen u. a. Weihnachtsveranstaltungen der NSDAP., Führung des Weinbuches, Zugehörigkeit zur Unfallberufsgenossenschaft, Beschäftigung von Musikern bei Hochzeiten usw. Alle diese Fragen wurden in eingehender Aussprache erörtert.

Wie wird das Wetter?

Wetteraussichten für Mittwoch: Mäßige frische über West drehende Winde, veränderliche Bewölkung, Schauerniederschläge, im Flachland Temperaturen bis zu 5 Grad, im Berglande vorübergehend leichter Frost mit Schneefällen.

Wetteraussichten für Donnerstag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch bei vorwiegend westlichen Winden bewölkt und übernormale Temperaturen.

Knappschaftliche Rentenzahltermine der Knappschaftszahlstelle Castrop-Rauxel für den Monat Februar 1936

Lfd. Nr.	Zahlbezirk	Aeltester	Zahllokal	Febr.
1	Castrop-Rauxel I	Brandscheidt	Köllmann in Castrop-Rauxel 1	4
2	Castrop-Rauxel II	Böhm	Köllmann in Castrop-Rauxel 1	6
3	Castrop-R. III (Witw.	Thiel	Köllmann in Castrop-Rauxel 1	1
4	Castrop-R. III (Inv.)	Thiel	Köllmann in Castrop-Rauxel 1	3
5	Castrop-Rauxel IV	Achatz	Oestreich in Castrop-Rauxel 1	6
6	Castrop-Rauxel V	Schulz	Erftemper in Castrop-Rauxel 2	3
7	Castrop-Rauxel VI	Streubel	Overmann in Castrop-Rauxel 3	5
8	Castrop-Rauxel VII	Weber	Heinrich Meier in Castrop-Rauxel 3	6
9	Castrop-Rauxel VIII	Boguslawski, Zurnieden	Strothmann in Castrop-Rauxel 4	3
10	Castrop-Rauxel IX	Winter	Abenhard in Castrop-Rauxel 4	5
11	Castrop-Rauxel X	Sedlak	Stratenberg in Castrop-Rauxel IV	5
12	Gerthe I	Borns	Blome in Gerthe	1
13	Gerthe II	Schnelle	Lücke in Gerthe	7
14	Gerthe III	Rose	Cöppencastrop in Gerthe	1
15	Gerthe-Hiltrop	Siering	Punge in Hiltrop	7
16	Holthausen I	Heydut	Gasthaus „Teutoburgia"	4
17	Holthausen II	Rheinfels	Röthe in Holthausen	4

Beginn der Auszahlg. für Witwen u. Waisen 15 Uhr; für Knappsch.-Invaliden u. Reichsrentner 15.30 Uhr

Turnen – Sport – Spiel

Eiskunstlauf-Spitzenklasse in Berlin

Im Sportpalast stellten sich am Montagabend erneut die aussichtsreichsten Eiskunstlauf-Olympiakandidaten der Alten Welt vor. Die NSG „Kraft durch Freude" als Veranstalter dieser großartigen Schau hatte wieder einmal über 10 000 Eissportfreunden der Reichshauptstadt einen in jeder Beziehung herrlichen Abend vermittelt. Immer aufs neue wurden Cecilie Colledge, Megan Taylor, Sharp, das Ehepaar Cliff, Vivianne Hulten, der hoffnungsvolle Ungar Tortak und die kleine nach japanischen Weisen tanzende Etsudo Inada durch stürmischen Beifall zu Zugaben angehalten. Im Mittelpunkt des Abends stand natürlich die mit großer Anmut und beherrschter Technik laufende norwegische Eiskönigin Sonja Henie. Nicht endenwollender Beifall fand auch das Wiener Kunstlaufpaar Karl Schäfer-Hedy Stenuf für seinen „Teufelstanz".

Das abschließende Eishockeyspiel zwischen Rapid Prag und einer Berliner Auswahl gewannen die Prager mit 8:1 (3:1, 2:0, 3:0).

Ein Unfall Birger Ruuds

Beim Skispringen in Kitzbühel zog sich der norwegische Skispringer Birger Ruud beim Sturz eine Kopfverletzung zu, die an Ort und Stelle genäht werden mußte. Am Montag war der Norweger aber wieder guter Dinge und hofft, schon in den nächsten Tagen wieder in bester Verfassung über die Schanze gehen zu können.

Olympiavorbereitungen im Handball

Zur Auswahl und Feststellung der deutschen Olympia-Handballspieler werden in den nächsten Monaten wieder einige Uebungsspiele veranstaltet Den Beginn machen am 23. Februar die Olympiakandidaten Brandenburgs, die in Berlin anläßlich der Führertagung des Handball-Weltverbandes gegen eine Auswahl des Gaues 3 antreten werden. Zur weiteren Sichtung werden am 2. März als Abschluß eines Lehrganges in Ettlingen zwei weitere Spiele in Karlsruhe, Mannheim oder Stuttgart durchgeführt. Zu einer Hauptprobe wird das dritte für den 29. März festgesetzte Uebungsspiel gestaltet. Es wird erwartet, daß bis zu diesem Zeitpunkt die für das Olympische Handballturnier zu meldenden 22 Spieler bereits feststehen, so daß also die deutsche Olympiamannschaft gegen die Ersatzleute spielen würde. Die Einnahmen der Uebungsspiele, die zweifellos einen großen Widerhall finden werden, fließen zum größten Teil dem Fonds für das geplante Olympia-Jugendzeltlager zu.

Berufsboxer in Krefeld

In Krefeld wird am 7. Februar ein weiterer Kampftag für Berufsboxer durchgeführt. Unser hoffnungsvollster Halbschwergewichtler, Pürsch-Berlin, kämpft gegen van der Reydt, der erst kürzlich Hein Domgörgen k. o. schlug. Jakob Schönrath trifft auf den Italiener Zanetti, dessen Disqualifikation für deutsche Ringe nunmehr aufgehoben ist. Spohrer-Dortmund ist der Gegner von Hillekamp-Krefeld und in einem vierten Kampf werden Krüppel oder Klockhaus erscheinen.

Der Finne Gunnar Baerlund soll nunmehr endgültig am 12. Februar im Berliner Friedrichshain gegen Hans Schönrath antreten. Dieser Kampf war bereits zweimal abgeschlossen, kam aber bisher nicht zustande.

Alle wollen Meister werden

Die Kämpfe in den Bezirken

Nachdem wir bereits die Termine für die Meisterschaftskämpfe in den vier Bezirken des Gaues Westfalen der Amateurboxer veröffentlichten, liegen nun auch die Paarungen für die einzelnen Runden fest. Wir lassen sie nachstehend folgen:

Bezirk 1 (Münster)

Vorrunde am 31. Januar in Gladbeck: Feder: Jung-Gladbeck — Hoppe-Gronau; Leicht: Röcker-Recklinghausen — Eggert-Gronau, Dietrich-Buer gegen Müller-Schalke, Plewa-Schalke — Heumann-Ahlen; Welter: Fischer-Gronau — Murach-Schalke, Radomski-Schalke — Sielski-Herten, Czesny-Buer gegen Fritzsche-Ahlen; Mittel: Funke-Gronau gegen Gloddek-Buer, Galewski-Gladbeck — Weitzmann-Münster, Amelung-Münster — Sierleja-Ahlen; Halbschwer: Dammert-Gladbeck — Bork-Gronau. — Zwischenrunde am 9. Februar in Marl: Strangfeld-Herten — Joswig-Münster; Feder: Kohleppel-Herten — Burger-Münster; Mittel: Selitsch-Marl; Halbschwer: Wessoly-Buer — Butzke-Recklinghausen. — Endrunde am 7. März in Münster: Fliegen: Kaiser-Gladbeck; Bantam: Harach-Greven — Nowatzek-Buer; Schwer: Schnarre-Recklinghausen — Knorr-Gladbeck.

Bezirk 2 (Minden)

Vorrunde Anfang Februar in Bielefeld: Heide-Schötmar — Müller-Bielefeld; Leicht: Pörtner-Herford — Schmidt-Bielefeld; Welter: Meyer 2-Herford — Tatenhorst-Bielefeld, Schermutzki 1-Bielefeld — Schill-Bielefeld, Schnatmeyer-Schötmar gegen Sieger aus Meyer — Tatenhorst; Mittel: Niemeyer-Herford — Helbing-Bielefeld, Stellbrink-Schötmar — Ellerbrock-Bielefeld. Endrunde Ende Februar in Bielefeld: Fliegen: Prasuhn-Herford; Bantam: Hebrock-Herford — Eckel-Bielefeld; Feder: Steinkamp-Bielefeld — Schermutzki 2-Bielefeld; Schwer: Hönnemann-Bünde — Steppeler-Bielefeld

Bezirk 3 (Sauerland)

Vorrunde am 2. Februar in Iserlohn: Feder: Leibold-Wickede — Hasenclever-Schwelm, Echtermann-Iserlohn — Kraft-Schwerte; Leicht: Rinker-Gevelsberg — Spormann-Schwelm, Tonetti-Gevelsberg — Gropengießer-Iserlohn, Sidon-Schwelm — Czerner-Lüdenscheid, Teschke-Altena — Arens-Lüdenscheid; Welter: Koch-Soest — Semme-Altena, Rosner-Iserlohn — Lips-Soest; Schwer: Blöing-Soest — Schürmann-Altena. — Zwischenrunde am 9. Februar in Lüdenscheid: Bantam: Wagener-Hamm — Bruns-Soest, Kämmerer-Lüdenscheid — vom Hofe-Schwerte; Welter: Wagenführ-Altena; Mittel: Kowalski-Lüdenscheid — Lüdeking-Soest. — Endrunde am 15. Februar in Altena: Maier-Altena — Sieberg-Iserlohn; Mittel: Blum-Altena; Halbschwer: Weller-Unna — Rosendahl-Gevelsberg; Schwer: Dörper-Hamm.

Bezirk 4 (Industrie)

Vorrunde am 7. Februar in Hagen: Fliegen: Petermann-Bochum — Meyer-Hagen, Ackermann-Hagen — Sandhoff-Dortmund; Feder: Becker-Hagen gegen Piotrowski-Linden, Szymanski-Witten gegen Bender-Hagen, Lippe-Hagen — Wiedemann-Dortmund; Welter: Pries-Wanne-Eickel — Cremer-Hagen, Kaisler-Bochum — Heß-Hörde; Mittel: Juschkewitz-Wanne-Eickel — Schelp-Hagen; Halbschwer: Müller-Witten — Ibel-Körne. — Vorrunde am 9. Februar in Sodingen: Fliegen: Brand-Witten — Manczyk-Bochum; Bantam: Kinkopf-Wanne-Eickel — Ordziniak-Sodingen, Röttger-Herne — Gänserich-Bochum; Feder: Schwager-Dortmund — Kowalinka-Castrop-Rauxel, Burgarth-Sodingen — Korte-Bochum; Welter: Kalinowski-Sodingen — Höflich 2-Werne, Kubiak-Herne gegen Kister-Dortmund; Mittel: Stratmann-Sodingen gegen Höflich 1-Werne; Halbschwer: Richter-Herne gegen Piotrowski-Linden. — Zwischenrunde am 15. Februar in Wattenscheid: Schmitz-Dortmund (Bantam); Welter: Distelrath-Bochum; Mittel: Jungkunst-Wattenscheid; Halbschwer: Lemitz-Dortmund. — Endrunde Ende Febr. in Bochum: Leicht: Jakubowski-Bochum — Schmedes-Dortm.; Schwer: Babski-Castrop-Rauxel — Pristav-Bochum.

Nebel behindert die Sicht

Meisterschafts-Schießen der Jäger

Das zweite Meisterschafts-Schießen des Reichsbundes Deutsche Jägerschaft wurde am Montag mit einiger Verzögerung fortgesetzt. Starker Nebel lag über der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Wannsee und erschwerte die Aufgaben der Schützen erheblich. Die Jagdscheiben waren von der Schießhalle aus kaum zu sehen, und so blieben die Leistungen auch hinter denen des Eröffnungstages zurück. Die höchsten Punktzahlen mit allen drei Waffen, Büchse, Pistole und Flinte, erhielt Irps-Wilhelmshaven mit 463¾ Punkten vor Modrow-Stargard 461, Thürnagel-Gohre 445, Kubisch-Züllichau 407 und Schlote-Kleinlengden 404. Unter Berücksichtigung der am Samstag vergebenen Punktzahlen rücken Irps und Modrow in der Einzelwertung auf den vierten bezw. fünften Platz hinter Scherell-Berlin 495¾. Krefft-Kleinwieblitz 473⅓ und Dillges-Berlin 468.

Handel und Industrie

Berliner Börsenstimmungsbild

Aktien uneinheitlich, Renten freundlich

Berlin, 28. Jan. Die Grundstimmung war zu Beginn der heutigen Börse entsprechend den Vortagen freundlich, die Kursentwicklung indessen nicht ganz einheitlich. Das Publikum fehlte im wesentlichen mit Aufträgen, da im Hinblick auf den herannahenden Monatsschluß ein gewisses Bedürfnis zur Flüssigmachung vorhanden ist. Aus diesem Grunde erfolgten vereinzelt auch Abgaben geringen Ausmaßes. Als Folge hiervon waren auch einige Glattstellungen des büromäßigen Börsenhandels anzusehen, was jedoch nicht eine Interessennahme an verschiedenen Spezialwerten behinderte. So fanden heute wieder in Vereinigte Stahlwerke größere Umsätze (zum ersten Kurs ca. 12 000 RM.) bei einem um ¼% höheren Kurs statt. Dagegen überwogen bei den übrigen Montanpapieren geringe Abschwächungen, nur Hösch waren mit minus ⅝% kräftiger gedrückt. Braunkohlenwerte bewegten sich etwa auf Vortagsbasis, ebenso Kaliaktien. Von chemischen Papieren gingen Farben nach dem lebhafteren Geschäft des Vortages nur in kleinen Beträgen und zu einem um ⅜% niedrigeren Kurs mit 151 1% um. Deutsche Linoleum waren auf ein Angebot von nur 6000 RM. um 1¾% schwächer. Tarifwerte konnten den Vortagskurs um ¼ bis ¾% überschreiten oder sich zumindest gut behaupten. Mit wenigen Ausnahmen (AEG. minus ¼%) lagen auch Elektrowerte etwas fester, wobei Gesfürel mit plus ⅝% und Deutsche Atlanten mit plus ¾% die Führung hatten. Kabel- und Drahtaktien wurden auch heute wieder gefragt und etwas höher bezahlt. Eine kleine Sonderbewegung, bei der jedoch die Kulisse unter sich blieb, entstand in Westdeutsche Kaufhof, die den Vortagskurs um ½% überschreiten konnten. Zu erwähnen sind ferner Deutscher Eisenhandel mit 1¼% und Vulkan mit 1⅛%. Reichsbankanteile setzten ihre Erholung zunächst um ¼% fort, gaben aber im Verlaufe wieder um ¾% nach.

Am Rentenmarkt war die Umschuldungsanleihe erstmals wieder um 20 Pfg. auf 87,20 erholt, Reichsaltbesitz gaben um 2½% Pfg. auf 109¾ nach. Von Auslandsrenten begegneten Ungarn kleinem Kaufinteresse.

Blankotagesgeld verteuerte sich im Hinblick auf den Ultimo um ⅛% auf 2¾ b's 3⅛%.

Von Valuten errechnete sich der Dollar mit 2,458, das Pfund mit 12,30.

Warenmärkte

Kölner Hauptmarkt

Köln, 28. Jan. Der Kölner Hauptmarkt war wieder außerordentlich reich beschickt. Es dürfte selten vorkommen, daß eine solche Fülle von frischem Gemüse Ende Januar an den Markt kommt. Das Geschäft setzte flott ein. Kohlgemüse war reichlich am Markt, aber nicht so sehr begehrt. Mehr gefragt waren Möhren, Rosenkohl, Schwarzwurzeln und Kohlrabi. Gut bestellt war der Wild- und Geflügelmarkt, aber die Nachfrage ließ zu wünschen übrig. Man zahlte für Hähne 110—120, Enten 100—130, Hühner 100—110 Pfg. das Pfund. Tauben 60—70, wilde Kaninchen 130—150 Pfg. das Stück. Markenbutter 145—147, Landbutter 135, Margarine 56—96 Pfg. das Pfund. Käse: Schweizer 100—115, Holländer 80—120, Tilsiter 85—95, Edamer 70—90 Pfg., Limburger 45—65 Pfg. das Pfund. Mainzer 100—120 Pfg. d. Kistchen. Ruhig war es auf dem Obstmarkt. Kochäpfel kosteten 18 bis 25, Eßäpfel 25—40 Pfg. das Pfund. Nach wie vor blieb es auf dem Kartoffelmarkt ruhig. Saatkartoffeln waren nicht am Markt, aber gesucht. Blaue Odenwälder kosteten 3,50, gelbe Industrie 3,85 RM der Zentner. Im Kleinhandel: Odenwälder 43, Industrie 45 Pfg. die 10 Pfund. An den Seefischständen war wenig Ware. Der Absatz war auch gering bei gehaltenen Preisen. Rheinfischer waren nicht erschienen. Es kosteten im Großhandel: Weißkohl 4—6, Rotkohl 6—9, Grünkohl 6—7, Feldsalat 15—25, Wirsing 5—8, Rosenkohl 14—16, Spinat 4—6, Steckrüben 2—3, weiße Rüben 4—5, Möhren 2—4, Karotten 3—7, Schwarzwurzeln 19 bis 20, Zwiebeln 8,5—9, Karotten 3—7, Schwarzwurzeln 10—20, Zwiebeln 8,5—9, Kettensalat 60, Chicoree 15—17 Pfg. das Pfund. Endivien 3—6, Blumenkohl 10—20, Breitlauch 1—5, Kohlrabi 3—5, schwarzer Rettich 3—8, Meerrettich 10—15, Selleriekknollen 5—24 Pfg. das Stück. Petersilie 3—5, Schnittlauch 4 Pfg. das Gebund. An Auslandswaren: span. Kopfsalat 23—24, ital. Endivien 10—14, ital. Blumenkohl 20—35 Pfg. das Stück. Holl. Schwarzwurzeln 23—25, kan. Tomaten 26—28 Pfg. das Pfund, amerik. Aepfel Kiste 16,50—17,50, Faß 30—32 RM, Navel-Apfelsinen 17—20, Valencia (blut) 16—19, (blond) 12—17, Zitronen 8—12, ital. Eßäpfel 25, Schweizer 18—25, belg. 16—22, holl. Trauben 55—60, Almeria-Trauben 50—60, Ananas 110—130, Bananen 22—28 Pfg. das Pfund.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Köln

(100 kg Frachtlage Köln, soweit nichts anderes vermerkt)

Köln, 28. Jan. Weizen, rhein., 76/77 kg, Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation W XIX 20,80 W XVI 20,40, Handelspreis Frachtlage Köln 21,20. Futterweizen 21,20; Roggen rhein., 72/73 kg, Preis für den Landwirt ab Erz.-Stat. R XVIII 17,10 R XV 16,70, R XIV 16,60, R XIII 16,50; Handelspreis Frachtlage Köln 17,50; Futterroggen 17,50. Futterhafer, rhein., Preis für den Landwirt ab Erz.-Stat., 48/49 kg, H XIII 16,20, H XIV 16,40 H XVI 16,60, H XVIII 16,80, H XIX 16,90; Futtergerste, 61/62 kg, Preis für den Landwirt ab Erz.-Station G XII 17,50, G XI 17,30, G XIV 17,80 — Die nachfolgenden Notierungen für Weizen und Roggenmehl sowie Roggenschrot verstehen sich gemäß Anordnung der W. V. bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation zuzügl. 0,50 RM Frachtausgleich. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Austauschweizen 3,00 RM höher die 100 kg; mit einer Beimischung von 10% 1,50 R Mhöher die 100 kg. Auf- und Abschläge gemäß Anordnung der W. V. Weizenmehl, inl., Grundtype 790, für W XIX 28,30 und W XVI 28,30. Deutscher Weichweizengrieß (Mühlenpreis einschließlich Frachtausgleich) 34,70; Roggenmehl inl. Grundtype 997, für Preisgeb. R XVIII 23,15, R XV 22,95, R XIV 22,85, R XIII 22,75; Roggenschrot, inl., Grundtype 1800, für das Preisgebiet R XVIII 19,15, R XV 18,95, R XIV 18,85, R XIII 18,75; Weizenkleie, Grundpreis 12,15, Handelspreis 12,50; Weizengrießkleie (Vollmehl) 13,65—14,05; Weizennachmehle 16,25—17,25; Roggenkleie, Grundpreis 10,80, Handelspreis 11,15; Roggengrießkleie (Vollmehl), Handelspreis ab Mühle 13,80—14,20; Trockenschnitzel ab Fabrik 8,80; Zuckerschnitzel ab Fabrik 10,41; Wiesenheu, lose, 7,20 bis 8,00; Luzernekleeheu, lose, 8,40—9,00; Roggenstroh, gepreßt, ab rhein. Station 3,00—3,30; Weizenstroh dto., 3,00—3,30; Hafer- u. Gerstrohstroh, dto., 3,00 bis 3,80. — Stimmungsbericht: Weizen war vermehrt angeboten. Die Mühlen nahmen kaum Ware auf. In Roggen lag nur knappes Angebot vor, das bei den Provinzmühlen Absatz fand. Futterhafer — und Hafer fehlten. In Industriehafer war etwas mehr Ware am Markt. Bei den hohen Preisen kam es aber zu keinem Geschäft. Industriegerste, die zu weichenden Preisen angeboten war, wurde nur vereinzelt aufgenommen. Das Mehlgeschäft ist unverändert klein geblieben. Kleie war gesucht, wenn auch nicht mehr so dringend wie bisher. In Vollmehl lag etwas bessere Nachfrage vor, während Nachmehl schwer verkäuflich blieb.

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 28. Jan. (Amtl.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 50,25; Original-Hütten-Aluminium, 98—99%, in Blöcken 144, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98—99% 269; Silber in Barren, ca. 1000 fein, per Kilo 37,25—40,25 per Kilo.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt

Altenessen, 28. Jan. Auftrieb: Ferkel 900, Läuferschweine 333, zusammen: 1233. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 15, 6—8 Wochen alte 16—22, 8—12 Wochen alte 22—28; Läuferschweine: 3—4 Monate alte 28—34, 4—6 Monate alte 34—50 RM, größere entsprechend höher. — Marktverlauf: langsam.

Schlachtviehmarkt in Hamburg

Hamburg, 28. Jan. (Amtl.) Auftrieb: Kälber 1247 und 30 Beobachtungstiere; Schweine: 6476 und 514 Beobachtungstiere. Marktverlauf: Rinder schlecht Schweine zugeteilt. Es kosteten: Kälber: beste Mast- und Saugkälber 55—62, mittlere Mast- und Saugkälber 45—53, geringere Saugkälber 38—44, geringe Kälber 30—36. Schweine: fette Speckschweine über 300 Pfund Lebendgewicht —, vollfleischige Schweine 55, vollfleischige von etwa 240—300 Pfund 53, von etwa 200—240 Pfund 51, von etwa 160—200 Pfund 49; Sauen: fette Speksauen 53, andere Sauen 49. — Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten sowie für Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	28 Januar		27 Januar			28 Januar		27 Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief		Geld	Brief	Geld	Brief
Argent. (Buen.-Air)	0.679	0.683	0.676	0.680	Norwegen (Oslo)	61.69	61.81	61.69	61.81
Belg. (Brüss. u. Antw.)	41.93	42.01	41.91	41.99	Oesterreich (Wien)	48.95	49.05	48.95	49.05
Dänem. (Kopenhag.)	54.86	54.96	54.86	54.96	Schweden (Stockh.)	63.34	63.46	63.34	63.46
Danzig (Danzig)	46.80	46.90	46.80	46.90	Schweiz (Zürich, Basel, Bern	80.77	80.93	80.70	80.86
England (London)	12.285	12.315	12.285	12.315	Span. (Madr., Barcel.)	33.97	34.03	33.97	34.03
Frankreich (Paris)	16.39	16.43	16.39	16.43	Tschechoslow. (Prag)	10.28	10.30	10.28	10.30
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168.59	168.93	168.61	168.95	Ver. St. v. Amerika (New York)	2.458	2.462	2.461	2.465
Italien (Rom u. Mail.)	19.85	19.89	19.85	19.89					
Jugosl. (Belg., Zagr.)	5.654	5.666	5.654	5.666					

Berliner Börsenkurse vom 28. Januar 1936

	28. 1.	27. 1.
Anleihen:		
D. R.-Anl. 27	100½	100½
D. R.-Anl. v. 29	—.—	—.—
Banken:		
Com.- u. Privat-Bk.	87¼	87½
Dtsch. Bk. u. Diskt.	86	86
Dresdner Bank	87.—	86⅛
Reichsbank	184½	183½
Rh.-Westf. Boden-Cred.	123½	123¼
Verkehrswerte:		
Reichsbahn V.-A.	121¾	121⅝
Hapag	16⅛	16¼
Nordd. Lloyd	17⅜	17¾
Brauereien:		
Dortm. Aktien	167⅛	167¾
Dortm. Ritter	102½	102½
Dortm. Union	201.	202.
Schlegel-Scharp.	—.—	109
Wicküler-Küpper	—.—	—
Sonstiges:		
Aku	55.—	55⅛
A. E. G.	36⅝	36⅞
Bemberg I. P.	93¼	93⅛
Chem. Ind. Gelsenk.	—.—	—.—
Cont. Cautsch.	164½	164.—
Daimler Mot.	97¾	98.
Dtsch. Erdöl	108	108.
El. Licht u. Kraft	130⅞	130¾
Eschw. Bergw.	—	—
G-Farbenind.	150¾	151¼
Felten-Guillaume	113¼	112¾
Friedrichshütte	—.—	—
Gebhard & Co.	—.—	103¼
Gelsenk. Bergw.	—	—
Ges. f. el. Unt.	130	129.—
Goedh. Gebr.	109½	110
Goldschmidt	111½	— —
Harpener Berg	109¼	109¼
Hoesch-Eisen-Köln-Neuessen	87¾	88⅛
Kali Aschersleben	—.—	127½
Klöcknerw.	89½	84¾
Köln Gas u. Elek.	76½	79
W. Krefft	81½	82¾
Kromschröder G.	—.—	—.—
Kronprinz Metall	—.—	—.—
Küppersbusch	—.—	—.—
Lahmeyer	125⅞	126
Mannesm.-Röhren	83½	84½
Mansfeld	127.—	126
Maschb.-Untern.	79.	78⅛
Mülh. Bergw.	—.—	—.—
Phönix Bergw.	—.—	—.—
Rhein. Braunk.	218½	219½
Rh. Elektrizität	121¼	—.
Rhein-Spiegel	97¼	97¾
Rhein-Stahl	111½	112.—
Rh.-Westf. Elektr.	126¾	126¼
Rhein-West Kalk	—.—	—.—
Roddergrube	— —	— —
Salzdetfurth	190⅝	190.
Schött. Herm.	21 —	—. —
Schwelm-Eisen	—.—	—
Siemens u. Halske	175¼	176.—
Stolb. Zinkh.	76½	76.
Stollwerck	92½	91⅛
Westdtsch. Kaufh.	—.—	—.—
Ver. D. Nickel	137½	138.—
Ver. Glanzst. Elbf.	139	139
Ver. Stahlwerke	80¼	80¾
Warstein Gruben	69⅞	69.—
Wasserw. Gelsenk.	—.—	—.—
Westeregeln	120½	120¾
Weststdtsch. Kaufhof	33⅛	32¾
West. Draht Hamm	—.—	120¾
Westfälische Landesbankanl.:		
6% Prov. Feing. 25	94.—	93½
6% dto. 26	93.—	93⅜
6% dto. 27 R 1	94.—	4.—
6% Komm. Obl. 28/29 2—3	92½	92.2
6% dto. 30 R 4	92	92¼
6% Goldpfdbr R 1	94⅜	94½
Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.	109½	109¾
Festverzinsliche Werte:		
6% Preuß. Ld.-Br.-anstalt R. 19	97.—	97.—
6% dto. 4	97.—	97.—
6% dto. 11	97.—	97.—
6% dto. 13/15	97.—	97.—
6% dto. 21	97.—	97.—
6% dto Komm. 20	94⅜	94½
6% dto. 16	94¼	94¾
6% dto. 6	94¼	94¼
6% dto. 8	95	94¾
6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Fm. 1	95½	95¾
6% dto Komm.-Obl. 1	93.	95⅜
Durchschnittsk. der Steuergutscheine	108½	108.2

— + bedeutet ohne Angebot und Nachfrage.

Wirtschaftsdenken im 3. Reich

Gemeinnutz geht vor Eigennutz — die wahre Parole wirtschaftlicher Vernunft
Grundlegende Ausführungen Dr. Dietrichs von der DAF in Essen

dnb **Essen**, 28 Jan. Auf einer Kundgebung der Arbeitsfront in Essen am Dienstagabend hielt der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, eine großangelegte Rede über das Thema „Das Wirtschaftsdenken im Dritten Reich". Er führte u a. folgendes aus:

Wenn man im nationalsozialistischen Deutschland von der Wirtschaft sprechen will, dann muß man bei der Weltanschauung beginnen.

Und deshalb ist es von so außerordentlicher Wichtigkeit, daß der gewonnenen einheitlichen Weltanschauung im deutschen Volke auch eine einheitliche Wirtschaftsanschauung entspricht.

Wir brauchen eine Einigkeit und innere Geschlossenheit des wirtschaftlichen Denkens, das nicht nur die wirtschaftlichen Quellen politischer Uneinigkeit ein für allemal verstopft, sondern auch eine

Quelle der Kraftgewinnung

für die Wirtschaft erschließt. Im Dritten Reich kennt die Deutsche Arbeitsfront den organisatorischen Zusammenschluß aller in der Wirtschaft Schaffenden. Die Deutsche Arbeitsfront ist die äußere Ordnung der sozialen Arbeit, die die gesamte Volkswirtschaft umfaßt.

Vor etwa einem Jahre habe ich in Köln einen Vortrag gehalten über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus und dort den wissenschaftlichen Nachweis geführt, daß nicht das Individuum, nicht der einzelne, sondern die Gemeinschaft der notwendige Ausgangspunkt unseres Denkens und der Schlüssel zur menschlichen Erkenntnis ist. An diese Feststellung möchte ich heute anknüpfen und gegenüber der Wirtschaft darlegen, daß auch hier die Gemeinschaftsidee nicht nur eine sittliche Forderung, sondern die ökonomisch notwendige und die wissenschaftlich zwingende Grundlage unserer Wirtschaft ist.

Die wirtschaftliche Gedankenwelt des Liberalismus war über ein Jahrhundert lang beherrscht von der sogenannten klassischen Nationalökonomie. Diese sogenannte klassische Nationalökonomie geht aus von dem Einzelmenschen und seiner wirtschaftlichen Vernunft, die sie verpflichtet, mit dem kleinstmöglichen Einsatz von Arbeit nach dem größtmöglichen Erfolg zu streben. Dieser Egoismus ist zur höchsten wirtschaftlichen Entfaltung gekommen. Aber das Paradies, das er nach dieser Lehre hätte bringen müssen, ist ausgeblieben. In der Praxis hat dieses Prinzip uns den Klassenkampf von oben und unten beschert — den Kampf aller gegen alle.

Nach einer ausführlichen Widerlegung der Irrlehre des Juden Karl Marx fuhr Dr. Dietrich fort:

Erst der Nationalsozialismus hat diesem Spuk, der das wirtschaftliche Denken vernebelt, ein gründliches Ende bereitet. Er begann den Neubau von Grund auf. Der oberste wirtschaftliche Leitsatz seines Programms lautet nicht „Durch Eigennutz zum Gemeinnutz", sondern umgekehrt

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Gemeinnutz geht vor Eigennutz — das ist die wahre Parole wirtschaftlicher Vernunft, die nicht nur das wirtschaftliche Leben der Nation fruchtbar, sondern es auch für den einzelnen erfolgreich werden läßt. Es muß einmal grundsätzlich mit dem Irrtum aufgeräumt werden, daß das private Erwerbsstreben mit der Respektierung des Gemeinwohls, das der Nationalsozialismus fordert, wirtschaftlich nicht vereinbar sei und dadurch in seinem natürlichen und erfolgreichen Wirken beeinträchtigt werde.

Wir Nationalsozialisten sind nicht so hirnverbrannt, das gesunde persönliche Erfolgsstreben zu unterbinden und damit den stärksten Motor der menschlichen Wirtschaft abzudrosseln. Im Gegenteil, wie der Nationalsozialismus mit allen Kräften bestrebt ist, die Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft zur Entfaltung und für die Gemeinschaft zur Geltung zu bringen, so fordert er auch im Rahmen seiner Volkswirtschaft die Persönlichkeitsleistung als ihre stärkste und durch nichts zu ersetzende Kraft. Wir wissen, daß sie der stärkste Träger des wirtschaftlichen Fortschritts und die unerläßliche Voraussetzung unserer Kultur ist. Die Rücksicht auf das Gemeinwohl ist für den Volksgenossen im nationalsozialistischen Staat die Wahrnehmung seines eigenen Interesses, das mit dem der Gemeinschaft unlösbar verbunden ist.

Wer jedoch an diesen Vorteilen innerhalb der Gemeinschaft teilnimmt und sich als Einzelner trotzdem von seinen Verpflichtungen auf Kosten der Anständigen drücken zu können glaubt, der ist nichts anderes als ein Betrüger am gemeinsamen Werk und verdient die Verachtung aller.

Und was der Gemeinschaftsgedanke dem Betriebsführer und Arbeitgeber bedeutet, bedeutet er auch dem Gefolgsmann und Arbeitnehmer. Dieser Gemeinschaftsgedanke des Nationalsozialismus ist keine theoretische Phrase, kein leerer Begriff, kein billiges Schlagwort, sondern hat zum erstenmal dem Wort Sozialismus lebendigen Inhalt gegeben. Unser Sozialismus ist nicht weltfremde Utopie, sondern naturgegebenes blutvolles Leben.

Es ist der Sozialismus der Hilfsbereitschaft für die Aermsten der Armen und der Sozialismus der Leistung für alle Schaffenden.

Der Nationalsozialismus hat alle Vorrechte der Geburt und des Standes beseitigt, dafür aber das Vorrecht der Natur wiederhergestellt. Indem er allen Volksgenossen — nach den gegebenen Maßen der Natur — die gleiche Chance gibt, unternimmt er es nicht — welche kindliche Utopie! — die Ungleichheit der Menschen zu beseitigen, sondern die Ungleichheit der Bedingungen, unter denen sie arbeiten! Wir haben im deutschen Volke eine wirtschaftliche und soziale Ordnung eingeleitet, in der jeder Volksgenosse, was er auch sei und woher er auch kommt, zu den höchsten Stellen der Wirtschaft und des Staates emporsteigen kann, wenn er nur die Kraft, den Willen und die Fähigkeit dazu hat. Vielleicht wird die ältere Generation unserer Arbeiterschaft diesen Weg nicht mehr in so erfolgreichem Maße beschreiten können. Dann werden ihn ihre Söhne gehen! Und wenn jemand sagt: der Weg ist zu lang und zu schwierig, um ihn erfolgreich zu gehen, dann verweise ich die Kleinmütigen auf das herrliche Beispiel, das ihnen unser Führer Adolf Hitler gegeben hat.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist abgelöst durch das nationalsozialistische, das von einer ganz anderen Geisteshaltung getragen ist und das anderen inneren Gesetzen gehorcht, als sie die kapitalistische Wirtschaft beherrschen.

Das nationalsozialistische Wirtschaftssystem hat nicht mit theoretischen Erörterungen begonnen, sondern mit praktischer Arbeit.

Die Lehre aber, die unserem Volk aus dieser Tat erwächst, wird einst — das ist meine Ueberzeugung — zur klassischen Theorie nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens werden.

Dr. Leys Dank an Dr. Dietrich

Nachdem Dr Dietrich seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen beendet hatte, dankte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem Redner für seine Darlegungen, die in dieser Klarheit noch nicht ausgesprochen worden und auch noch nicht genügend Allgemeingut aller schaffenden Volksgenossen seien. Dr Ley unterstrich unter Anführung einiger Beispiele die Darlegungen Dr. Dietrichs und betonte u. a., daß die Entwicklung der von ihm vor rund drei Jahren ins Leben gerufenen Organisation „Kraft durch Freude" allen Zweifeln zum Trotz ihm recht gegeben habe. „Kraft durch Freude" sei heute nicht mehr aus dem Leben der schaffenden Menschen fortzudenken, sei eine der besten Ausdrucksformen des wahren und echten Sozialismus. Die Tatsache, daß innerhalb dieser Organisation rund eine Milliarde RM im letzten Jahre umgesetzt worden sei, zeige, daß Idealismus in der Praxis sich durchaus mit dem Gedanken der Wirtschaftlichkeit vertrage. Im laufenden Jahre hoffe man, ohne einen Zuschuß, der im vorigen Jahre 17 Millionen RM. betragen habe, auskommen zu können. — Kreiswalter Knaden brachte in seinen Schlußworten noch zum Ausdruck, wie dankbar die Arbeitskameraden Dr. Ley gerade für diese Organisation „Kraft durch Freude" sind.

Seefeld streitet alles ab

Mit keinem der Morde will er etwas zu tun haben

dnb. **Schwerin**, 28. Jan. Zum Mordfall Ernst Tesdorf in Ludwigslust erklärte der Angeklagte Seefeld in seiner am Dienstag fortgesetzten Vernehmung vor dem Schwurgericht, er kenne wohl rein äußerlich die betreffende Schonung an der Landstraße Schwerin—Ludwigslust, nicht aber den Tatort. Er wisse von dem Mord nichts. Die ihm vorgehaltenen Zeugenaussagen, die bekundeten, daß Seefeld an dem fraglichen Tag — dem 2. November 1933 — mit dem ermordeten Knaben gesehen worden ist, bestritt Seefeld entschieden; desgleichen die Behauptung der Zeugen, er hätte damals eine Schlächtermütze getragen.

Sodann wurde Seefeld zu dem Rostocker Mord vom 22. November 1933 vernommen. An jenem Tage verschwand der damals zehnjährige Alfred Praetorius, der einige Zeit später im Schilf tot aufgefunden wurde. Aus den Vorhaltungen, die dem Angeklagten gemacht wurden und die er in allen ihn belastenden Punkten ebenfalls bestritt, geht hervor, daß nach dem Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft Seefeld in der Zeit vom 21. bis 24. November 1933 in der Umgebung von Rostock weilte, daß er die Eintragung des Ortsnamens Rostock für den 21. Novbr. 1933 in seinem Notizbuch unkenntlich zu machen versucht hat, daß er weiter am 22. November 1933 in unmittelbarer Nähe des Fundortes der Leiche gesehen worden ist, daß er in seinem Notizbuch für den 21. und für den 22. November falsche Eintragungen gemacht hat, und daß er auch an den Tagen um diesen Mordfall herum seinen Aufenthalt ständig wechselte. Die Einzelheiten dieser belastenden Umstände werden noch näher zur Sprache kommen, wenn die Rostocker Zeugen zu diesem Fall ihre Aussagen vor dem Schwurgericht machen werden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde der Angeklagte zum Mordfall Wolfgang Metzdorf in Potsdam vernommen. Der damals achtjährige Junge verschwand am 7. Juni 1933 am Tage vor seinem Geburtstag. Er war morgens von seiner Großmutter weggegangen, um seine Urgroßmutter aufzusuchen und ist dort nicht angekommen. Er ist später noch an diesem Tage in Potsdam gesehen worden. Am 26. Juli 1933 wurde er bei einer Roggenmahd mitten in einem Kornfeld in der Nähe des Schlosses Lindstedt gefunden. Auch diese Knabenleiche lag in Schlafstellung. Eine sehr verdächtige Eintragung in Seefelds Tagebuch findet sich im Anschluß an den Mordtag für Mittwoch, den 7. Juni 1933. Hier fehlt die Ortsangabe. Statt dessen sind hier vier Nullen gezeichnet, welche durchstrichen sind, und ein Minusstrich, der andeutet, daß der Angeschuldigte auch diese Nacht im Freien verbrachte. Auch in den beiden nächsten Tagen hat Seefeld in der Umgebung von Spandau im Freien übernachtet. Obwohl Seefeld gebürtiger Potsdamer ist, behauptet er, er kenne die Gegend, wo der Junge tot aufgefunden wurde, nicht. Er will auch nicht erklären können, was die vier durchstrichenen Nullen zu bedeuten hätten und wird dann darauf hingewiesen, daß auch bei den Mordtagen der Fälle Thomas (Wittenberge), Praetorius (Rostock) und Gnirk (Wittenberge) ebenfalls unerklärliche Zeichen ins Tagebuch eingetragen sind. Ebenso verhält sich der Angeklagte zu den ihm sonst noch vorgehaltenen Verdachtsmomenten dieses Mordfalles und bestreitet alles mit seiner ständigen Redensart: „Meine Person kommt nicht in Frage."

Am Ostersonntag 1933, dem 16. April, wurde bei Wittenberge der elfjährige Schüler Kurt Gnirk ermordet. Der Junge hatte an dem Morgen ein freudig erregtes und doch eigenartig auffallendes Wesen in seinem Elternhaus zur Schau getragen, war fortgegangen, um Verwandte zu besuchen und seitdem spurlos verschwunden, bis zwei Tage später seine Leiche in der Kiefernschonung außerhalb von Wittenberge gefunden wurde, die vom Schwurgericht auch am Montag besichtigt worden war. Die Leiche lag an einem Wildwechsel, etwa 30 Meter von einer Schneise entfernt. Die Luftlinie zwischen den Wittenberger Fundorten der Leichen Gnirk und Thomas beträgt 1800 Meter. Auch in diesem Falle machte die Leiche den Eindruck, als sei der Junge im Schlaf erfroren. Seefelds Notizbuch weist auch zu diesem Morde merkwürdige Lücken auf, indem die Eintragung für den 15. April gänzlich fehlt. Außerdem ist für den 14. April die ursprünglich eingetragene Ortsangabe Wittenberge nachträglich unleserlich gemacht. Auch in diesem Falle antwortet Seefeld auf alle Vorhalte mit Ausflüchten und mit der Behauptung, er käme auch für diesen Mord nicht in Frage.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten zu den einzelnen Morden beendet. In allen Fällen hat der Angeklagte die Taten bestritten. Am Schluß der Vormittagsverhandlung wurden dem Angeklagten dann noch alle allgemeinen Indizien für den Tod der zwölf Knaben durch fremde Schuld vorgehalten, insbesondere die Gleichartigkeit der Umstände beim Verschwinden der Knaben, der Befunde an den Leichen und der Fundorte. In diesem Zusammenhang wurde der Angeklagte weiter befragt nach merkwürdigen Antworten, die er bei den staatsanwaltschaftlichen Vernehmungen in der Voruntersuchung gab. Viele dieser Aeußerungen sehen aus wie ein Anlauf zu einem Geständnis, andere dagegen wieder bedeuten das genaue Gegenteil. Seefeld gibt zu allem, was ihn belasten könnte, nach seiner bisherigen Taktik ausweichende Antworten, aber keine klaren Erklärungen.

Am Schluß der Sitzung wurden dem Angeklagten einige Bilder von den Mordstellen vorgelegt. Er behauptet aber weiter, nicht der Täter zu sein und nichts mit den Taten zu tun zu haben. Am Mittwoch werden vom Schwurgericht Lokaltermine abgehalten werden. Am Donnerstag tritt das Gericht in die Beweisaufnahme ein.

Schicksale um Geigen

Der Virtuose, der seine Hand verlor — Kostbare Musikinstrumente

Unter großer Anteilnahme der Oeffentlichkeit ist soeben in Rio de Janeiro ein Erbschaftsprozeß zu Ende gegangen, bei dem es sich um eine kostbare Guarneri-Geige handelte, die einzige Hinterlassenschaft eines in bitterstem Elend gestorbenen ehemals berühmten und hoffnungsvollen Geigenkünstlers. Die Vorgeschichte des Prozesses ist tief tragisch und romantisch zugleich.

Ein Farmer-Ehepaar, das viele hundert Meilen von der Hauptstadt entfernt lebt, war nach Rio de Janeiro gekommen, um eine in Leder gehüllte Geige zu verkaufen. Es machte große Augen, als der Händler erklärte, die Geige sei ein äußerst kostbares Instrument und er wolle sie für eine Riesensumme erwerben. Ehe aber der Kaufvertrag abgeschlossen werden konnte, mußte das Ehepaar angeben, auf welche Weise es in den Besitz der Geige gekommen war. Der Farmer erklärte: Vor längerer Zeit sei eines Tages mit völlig verstörtem Gesicht ein junger Mensch in sein Haus getreten und habe ihn um Obdach gebeten. Diesem Wunsch sei er nachgekommen. Der junge Mann, der offenbar aus wohlhabendsten Verhältnissen stammte, sei stets sehr niedergeschlagen gewesen, denn er war, wie er erzählte, ein Geigenkünstler, der aber seinen Beruf aufgeben mußte, weil er eine Hand verloren hatte. Seine Verzweiflung habe an seiner Gesundheit gezehrt und ihn schließlich ins Grab gebracht. Die Geige sei das einzige Gepäck des armen Menschen gewesen, der immer wieder gesagt habe, die Geige sei so wertvoll, daß alle dem Farmer entstehenden Kosten einmal durch ihren Verkauf gedeckt werden könnten.

Man fragte das Ehepaar nach dem Namen des unglücklichen Fremden, es war der Name eines der größten Geigenvirtuosen Südamerikas, dessen Schicksal erst auf diese Weise bekannt wurde. Es meldeten sich nunmehr augenblicklich Angehörige des Künstlers, die Ansprüche auf den Besitz der Geige machten und Klage erhoben, als der Farmer die Geige ihnen nicht aushändigen wollte. Der Prozeß endete mit der Niederlage der klagenden Partei. Das Farmer-Ehepaar erhielt die wertvolle Guarneri-Geige als rechtmäßiges Erbe für die aufopfernde und selbstlose Pflege des Künstlers zugesprochen.

Die Geige Paganinis

Das Schicksal hat mit der hier geschilderten Tragödie ein weiteres Kapitel in der Geschichte berühmter und wertvoller Geigen geschrieben. Kaum ein Musikinstrument ist so von Legenden umwoben, wie die Geige, die „Königin der Musik". Nicht alles, was über Geigenschicksale und Schicksale um Geigen überliefert wird, ist unbedingt wahrheitsgetreu. Unzweifelhaft jedoch ist, daß Geigen wie Gemälde oft hohen Liebhaberwert besitzen, von Hand zu Hand geben und dabei berühmt werden. Die berühmteste von allen ist sicherlich die des dämonischen Frauenlieblings Paganini, deren Schicksal ein ganzes Buch füllen könnte.

Auch bei ihr handelte es sich um eine Guarneri, um ein ganz herrliches Instrument. Paganini nahm sie auf allen seinen Konzertreisen mit und vermachte sie später testamentarisch seiner Vaterstadt Neapel, wo sie noch heute aufbewahrt wird. Schon bevor Paganini diese Geige zum Geschenk erhielt, soll sie zahlreiche Abenteuer durchgemacht haben. Unter anderem gehörte sie einem jungen Edelmanne, der die Gattin eines Grafen liebte und sich, weil er die Geliebte doch nie erringen konnte, den Schädel zerschmetterte. Er hielt das Instrument noch in der Hand, als er den grausigen Selbstmord verübte.

Der nicht minder berühmte Geigerkönig Sarasate war im Besitz von zwei kostbaren Geigen, Meisterwerken aus der Werkstätte des großen Geigenbauers Stradivari. Er vererbte sie den Musikkonservatorien von Paris und Madrid, wo sie als Heiligtümer aufbewahrt werden. Die Summen, die von Liebhabern für sie ausgegeben werden würden, wenn man sich entschließen könnte, sie zu verkaufen, wären nicht auszudenken. Mehrere hunderttausend Mark werden kaum ausreichen.

Es gibt merkwürdigerweise sogar eine ganze Reihe von Geigen, die einen Wert von fünfzig- bis hunderttausend Mark repräsentieren. Immer wieder liest man von neu aufgefundenen alten Tiroler und italienischen Geigen. Wenn dabei auch oft Fälschungen vorliegen, so ist doch zu sagen, daß derartige Entdeckungen durchaus nicht in das Reich der Fabel gehören; denn selbstverständlich wurden viele Geigen verloren und vergessen. Ein „Geheimnis" der Geigenbaukunst früherer Jahrhunderte gibt es allerdings nicht, oder wenigstens nicht mehr, so daß die Meisterwerke der heute lebenden Geigenbauer durchaus nicht denen der Alten nachstehen. Ob der Liebhaberwert einer Geige wirklich allein nur durch ihren Ton bestimmt wird oder vielleicht doch hauptsächlich durch ihr Alter und die mehr oder minder romantischen Geschichten, die sich an das Instrument knüpfen, läßt sich nur schwer entscheiden.

Regierungserklärung Sarrauts

dnb. **Paris**, 28. Jan. Die Regierungserklärung, die am Donnerstag in Kammer und Senat verlesen wird, wird sehr kurz sein. Sie umfaßt nur drei Schreibmaschinenseiten. In der Erklärung wird insbesondere der Wille der Regierung zum Ausdruck gebracht, den Franken zu verteidigen, im Innern die Ordnung aufrecht zu erhalten und im Rahmen des Völkerbundes an der Erhaltung des Friedens mitzuarbeiten. Außerdem werden in der Erklärung geeignete Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes angekündigt.

Vertrauensratswahlen 1936 am 3. und 4. April

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Der Reichsarbeitsminister hat für die Abstimmung über die Listen der Vertrauensmänner und ihrer Stellvertreter im Jahre 1936 den 3. und 4. April bestimmt. Die Anordnung ist im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger vom 28. Januar 1936 veröffentlicht.

Der Reichsarbeitsminister weist gleichzeitig darauf hin, daß die Feststellung des Abstimmungsergebnisses mit größter Beschleunigung zu erfolgen hat. Es wird erwartet, daß die Abstimmungsleiter in den Betrieben das Ergebnis der Abstimmung unverzüglich feststellen und ohne Verzögerung alsbald der zuständigen Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront entsprechend dem § 2 der 13. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 13. April 1935 mitteilen.

Dem Reichsverkehrsminister eine Tochter geboren

dnb. **Berlin**, 28. Jan. Freifrau von Eltz-Rübenach, die Gattin des Reichspost- und Reichsverkehrsministers, hat am Dienstag früh einer Tochter das Leben geschenkt. Die Familie des Ministers hat nun einen Sohn und fünf Töchter.

Schwerer Betriebsunfall

bei den Vereinigten oberschlesischen Hüttenwerken Drei Arbeiter getötet

dnb. **Gleiwitz**, 28. Jan. In den Stanzwerken der Vereinigten oberschlesischen Hüttenwerke AG. ereignete sich Dienstag mittag im Füllraum für Sauerstoff-Flaschen eine Explosion. Drei Arbeiter wurden dabei auf der Stelle getötet. Anscheinend entstand beim Füllen der Flaschen eine Stichflamme, die den ganzen Raum blitzartig in Brand setzte. Das Feuer konnte bald gelöscht werden. Der Sachschaden ist, wie die Verwaltung der Gesellschaft mitteilt, nicht sehr groß.

235 Todesopfer

Die Kältewelle in den Vereinigten Staaten

dnb **Newyork**, 28 Jan. Die Oststaaten werden zurzeit erneut von einer Kältewelle heimgesucht. Im Mittelwesten dauert die furchtbare Kälte nunmehr seit sechs Tagen ununterbrochen an. Die Gesamtzahl der Todesopfer ist inzwischen auf 235 gestiegen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dollar. Besonders schwer haben die Obstgärten gelitten. Die Eismassen des Ohio-Flusses und anderer Flüsse legten die Schiffahrt völlig lahm.

Paris. Unterstaatssekretär Zay von der Ministerpräsidentschaft gab einigen Abgeordneten Erklärungen über verschiedene innen- und außenpolitische Fragen ab. Er ließ zum Schluß durchblicken, daß, falls das beschränkte Arbeitsprogramm der Regierung bei der Kammer keine Zustimmung finden sollte, der Ministerpräsident den Präsidenten der Republik um die Auflösung der Kammer bitten könnte.

Krankenschwester rettet 17 Kinder vor dem Feuertod

Newyork. In der Kinderabteilung der Tuberkulose-Heilanstalt in Malvern (Pennsylvanien) brach, während alle Insassen schliefen, Feuer aus. Eine Krankenschwester, die den Brand von der Straße aus entdeckte, rettete unter Lebensgefahr 17 Kinder. Zwei Knaben verbrannten, eine Krankenschwester und mehrere Kinder wurden verletzt. Löschversuche wurden durch die grimmige Kälte vereitelt.

Die Führertagung des Gaues Westfalen-Süd

Ein Treuebekenntnis zu Adolf Hitler und seine Bewegung

NSG. Am Ende des Jahres III der nationalsozialistischen Revolution fand in der festlich geschmückten Westfalenhalle die erste Führertagung des Gaues Westfalen-Süd statt. Schon in den frühen Mittagstunden glich der große Platz vor der Halle einem braunen Heerlager. Kolonnen brauner Soldaten marschierten von allen Seiten zur Westfalenhalle. Gediegen und festlich, wie es sich für ein so bedeutsames Ereignis geziemt, war der weite Innenraum geschmückt.

Stetig füllten sich die Stuhl- und Sitzreihen, und kurz vor 3 Uhr war die große Halle dicht gefüllt. Hier waren versammelt alle die politischen Führer unserer Bewegung aus dem Gaugebiet, die SA., SS.- und NSKK.-Führer, HJ.- und Jungvolk-Führer, sowie die Frauenschafts- und BDM.-Führerinnen. Voller Erwartung sahen sie alle diesem ersten politischen Großereignis unseres Gaues entgegen.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches betrat Gauleiter Wagner, gefolgt von den südwestfälischen Führern der Gliederungen und Organisationen, die Westfalenhalle.

Gauleiter-Stellvertreter Pg. Stürtz eröffnete sodann mit Worten der Begrüßung die Führertagung. Dann ergriff

Gauleiter Pg. Wagner

das Wort. In einem Rückblick auf den immerwährenden Kampf und die nie erlahmende Arbeit der Bewegung in den vergangenen Jahren entwickelte der Gauleiter zunächst eine Darstellung von Leistungen, welche die Partei durch ihre kämpferische Einstellung hervorbringen konnte. Dringlichste Pflicht sei auch weiterhin für alle Zukunft das Hineintragen der Weltanschauung in das Volk, die Erziehung des einzelnen zum Nationalsozialisten, der die Maßnahmen zu verstehen und würdigen wisse, die der neue Staat für das Wohlergehen seines Volkes treffe. Deutschland werde immer

um seine materiellen Grundlagen kämpfen und arbeiten müssen,

und aus diesem Kampf springe im Augenblick als brennendstes Problem die Ueberwindung der Erwerbslosigkeit ins Gewicht. Dem Volke klarzumachen, daß jetzt nach dem Aufschwung der Industrie und nach Wiedereinstellung von über drei Millionen Menschen die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß bedeutend schwieriger sein müsse als im ersten und zweiten Jahre der Regierung Adolf Hitlers, müsse als vordringliche Aufgabe angesprochen werden, weil sie erzieherisch, volkspsychologisch und politisch in der Lösung notwendig sei; denn die schaffende Existenz eines Volkes sei nur dann am höchsten gesichert, wenn die wirtschaftliche Ordnung in ein einmütiges Ganzes gebracht sei, das die inneren Zusammenhänge verstehe und das verhüte, daß falsche Anschauungen Anlaß zu falschen Urteilen gäben.

„Wir haben, so fuhr der Gauleiter wörtlich fort, „heute genau so wie in den vergangenen Jahren darum zu fechten, daß unsere Basis, auf der unser ganzes wirtschaftliches Leben steht, in sich gefestigt wird,

d. h. das Ringen um die Sicherung des Rohstoffes, das Ringen um die möglichst breite Selbständigkeit deutschen wirtschaftlichen Schaffens, muß weitergehen! Und es muß Aufgabe der Bewegung sein, den deutschen Menschen diese Notwendigkeit nachdrücklichst beizubringen."

Gauleiter Wagner zeigte dann den Sozialismus, wie das heutige Deutschland ihn versteht, die Bereitschaft im Dienste der Allgemeinheit und das verantwortungsvolle Pflichtbewußtsein, das jeder im Herzen tragen muß, wenn das Volk einer wirtschaftlich sorgenfreien und glückhaften Zukunft entgegengehen soll. Jeder deutsche Arbeiter müsse auf seinem Gebiet Spezialist sein, der Wille zur Leistung müsse ihn beseelen, um durch qualitatives Schaffen unseren Export zu vergrößern und so die Arbeitsstätte auch sicherzustellen.

Die Losung laute, alle Kräfte, die uns im Volke gegeben sind, so zu mobilisieren, daß sie als ein einheitlicher Faktor eingesetzt werden könnten, wo es um das Schicksal des Volkes ginge.

Für den Nationalsozialisten sei es eine Selbstverständlichkeit, auch hier nach den ehernen Gesetzen Vorbild durch Wort und Tat denen zu sein, die auch heute noch glaubten, ohne ihr Zutun sei der Wiederaufstieg auch gesichert.

So sei der nationalsozialistische Führer Erzieher, der Tag für Tag mit Zähigkeit und Ausdauer, aber auch mit Gerechtigkeit, Offenheit und Ehrlichkeit den Schaffenden zu beeinflussen habe. Ehrlich müsse das Ringen um die Seele des Menschen sein, und wenn manch einer glaube, auch Taktik führe zum Erfolg, so möge er bedenken, daß man Taktik anwende gegen einen sichtbaren Gegner, nicht aber innerhalb der Gemeinschaft des Volkes.

„Die Nation", so rief Gauleiter Wagner unter stürmischen Beifallskundgebungen aus, „kann man mit Taktik nie erobern, sondern die Nation erobert man nur mit grundsätzlicher Ehrlichkeit, sonst nicht."

Nur ein solches Kämpfen sei der Bewegung würdig! Alle Männer und Frauen dieser Bewegung müßten in ihrem Tun und Handeln soviel an klarer Kraft ausstrahlen, daß auch der letzte deutsche Volksgenosse begreife: Hier kämpfen Menschen aus innerer Festigung und Ueberzeugung heraus, die dir nicht ein X für ein U vormachen wollen, sondern die dich ganz bewußt in diesen großen Kampf des Wollens hineinstellen. Zum Schluß seiner Rede erläuterte Gauleiter Wagner den Begriff des nationalsozialistischen Führers, der in unbändiger Liebe zu seinem Volke als treuer Gefolgsmann des Führers die ihm aufgegebenen Pflichten erfüllt. Jeder müsse sich der größeren Ordnung fügen und nicht alltägliche wie auch größere Fragen nach den täglichen Erscheinungen vom kleinen Standpunkt aus beurteilen.

Hart und unerbittlich müsse der nationalsozialistische Führer sein, streng gegen sich selbst und bereit für das Volk.

Nachdem der Gauleiter seinen Unterführern zur Pflicht gemacht hatte, sich besonders der deutschen Jugend als kommende Trägerin des Staates anzunehmen, ihr zu helfen und in steter Verbindung mit ihr zu stehen, schloß er mit den Worten:

„Für uns die Last, für uns die Arbeit, für die Geschlechter nach uns sicherlich einmal der Segen."

Das Lebensgesetz der nationalsozialistischen Bewegung ist der Kampf! Der Staat könnte niemals so etwas unerhört Großes geleistet haben, wenn er nicht getragen würde von einer Bewegung, deren kämpferische Gesinnung keine Ruhe und keinen Stillstand kennt. Das offenbarte die Kundgebung und die Rede unseres Gauleiters besonders deutlich. Die Bewegung ist gewachsen im Kampf, stark geworden in dem nie rastenden Streben nach dem Sieg.

Deshalb muß die Partei Bewegung bleiben!

Denn sie nur kennt Opferbereitschaft, Selbstlosigkeit und uneigennütziges Dienen. Der Staat entlohnt geleistete Arbeit, er stellt Männer und Frauen auf Lebzeiten an, die Partei zahlt nicht.

sie braucht Idealisten heute mehr noch denn je!

Jugendarbeit in Westfalen-Süd

Alles bereit für den Reichsberufswettkampf 1936

Gauwalter Pg. Stein und Gebietsführer Pg. Langanke vor den Wettkampfleitern

Gleichsam als Auftakt für den im Anfang des nächsten Monats beginnenden Reichsberufswettkampf 1936 der deutschen Jugend fand am Samstag und Sonntag in Dortmund eine Wettkampfleiterschulung statt, an der aus dem Gau Westfalen-Süd rund 1500 Wettkampfleiter und Wettkampfleiterinnen teilnahmen.

Die Eröffnungskundgebung der Schulungstagung am Sonntagmorgen im überfüllten Saale der „Kronenburg" erhielt besondere Bedeutung durch die Teilnahme und richtungweisende Ausführungen des Gebietsführers der westl. HJ., Pg. Langanke, und des Gauwalters der DAF., Pg. Stein. Diese Tagung, die Gaujugendwalter Pg. Treeck eröffnete, wurde umrahmt von Fanfaren-, Orchester- und Sprechchordarbietungen der HJ. des Standortes Groß-Dortmund.

Gebietsführer Pg. Langanke

wies auf die Bedeutung der Tagung hin, die dazu berufen sei, ein klares Bild über die Ziele und die Idee des Reichsberufswettkampfes zu machen. Die nationalsozialistische Jugend, als ideelle Trägerin des Kampfes, hat es sich zur Pflicht gemacht, alle ihre Arbeit im Rahmen des Gesamtgeschehens im deutschen Volke zu leisten.

Gauwalter der DAF., Pg. Stein,

bezeichnete es als eine erfolgreiche Staatspolitik, den Lebenskampf des Volkes zu ehren und beim Streben nach Höherem dem Volk und seiner Arbeit Weltgeltung zu verschaffen. Deshalb sagt der Nationalsozialismus, wenn Staat, Bewegung und alle Kräfte im Volk gewillt sind, diesem Streben Nachdruck zu verleihen, kann es uns um den Erfolg nicht bange sein. Auch das, was im Reichsberufswettkampf verwirklicht werden soll, hilft mit, dafür zu sorgen, daß Deutschland in Zukunft leben kann. Klar muß man sich allerdings darüber sein, daß auch der Reichsberufswettkampf nur dann erfolgreich sein kann, wenn er unter den Gedanken des Führers und der nationalsozialistischen Weltanschauung steht.

Noch eins ist Voraussetzung zum Erfolg. Das ist die

Bereitwilligkeit der deutschen Wirtschaft, mitzuhelfen.

Es hat keinen Zweck, wenn auf der einen Seite alle Kräfte angespannt werden, den Erfolg sicherzustellen, auf der anderen Seite aber alles genommen wird, das Erfolg verbürgt. So muß durch den Reichsberufswettkampf auch gleichzeitig bei allen das Bestreben vorherrschen, nationalsozialistische Aufbauarbeit zu leisten, damit die deutsche Wirtschaft mehr und mehr nationalsozialistisch untermauert wird.

Gaujugendwalter der DAF., Pg. Treeck,

machte dann im Rahmen der Tagung bedeutsame Ausführungen über die Jugendarbeit in Westfalen-Süd, gedachte des verstorbenen Kameraden Herbert Norkus, wandte sich gegen unberufene Kritiker an der deutschen Jugenderziehungsarbeit und betonte, daß die deutsche Jugend unbeirrt ihren bisherigen Weg weitergehen werde. Den Erfolg der bisherigen Arbeit stellte er durch Zahlenmaterial heraus. Im Gau Westfalen-Süd nahmen an 410 Arbeitskursen 7370 Jungen und an 211 Arbeitskursen 3400 Mädchen teil. Zur beruflichen Ausbildung wurden 154 Uebungsfirmen ins Leben gerufen. Anschließend machte er nähere Ausführungen über die Arbeit der Wettkampfleiter im Reichsberufswettkampf.

Die Porta-Straße wird großzügig ausgebaut

Porta. Es gibt in Westfalen wohl kaum eine Straße, auf der sich in den letzten Jahren so viele schwere Verkehrsunfälle ereignet haben, wie auf der von Minden zur Porta führenden Reichsstraße. Es ist daher erfreulich, daß in den letzten Tagen eine Kommission sich an Ort und Stelle mit den Verhältnissen befaßt und einem Projekte zugestimmt hat, das zwar erhebliche Kosten verursacht, dafür aber auch erhebliche Sicherungsmaßnahmen für Fußgänger und Radfahrer bringt. Danach soll (von Minden aus gesehen) an der linken Seite der Straße hinter den Baumreihen her unter Zuschüttung des Grabens, dessen Abwässer in Rohren geleitet werden, ein zwei Meter breiter Radfahrweg angelegt werden, der durch einen ein Meter breiten Streifen von der Hauptfahrbahn getrennt sein wird. An der rechten Straßenseite soll ein zwei Meter breiter Fußgängerweg geschaffen werden. Außerdem hat die Straßenbahnverwaltung beschlossen, die Gleise der Straßenbahn auspflastern zu lassen.

Ein Naturdenkmal mußte fallen

Borgholzhausen. Das Wahrzeichen Oldendorfs war bislang die sogenannte „Dicke Buche" im Haller-Bieder Felde. Bei einem Umfange in Brusthöhe von 6,50 Metern hatte sie eine Schaftlänge von acht Metern, und ihre Gesamthöhe belief sich auf 22 Meter. Der untere Stamm war sehr knorrig. Am 22. Mai v. Js. riß der Sturm ihr den größten Teil der Krone fort. Da jedoch der Baum, dessen Besitzer Graf Korff-Schmising-Steinhausen ist, unter Naturschutz steht, versuchte man, ihn zu erhalten. Doch das hat sich leider als unmöglich erwiesen, und so mußte man, nachdem die Aufsichtsbehörde den Baum freigegeben hat, jetzt daran gehen, das alte Naturdenkmal auszuroden, da der Rest des alten, ehrwürdigen Baumes Menschenleben gefährdete.

Zwei Männer ertrunken

Meppen. In der Gemeinde Druchhorn wurde der Heuermann Wilhelm Steffen, der mit dem Reinigen von Wegegräben beschäftigt war, abends vermißt. Erst in den Morgenstunden fand man den Mann in einem Wassertümpel als Leiche. Da er in der letzten Zeit häufig an Schwindelanfällen litt, scheint er bei einer solchen Gelegenheit ins Wasser gefallen und ertrunken zu sein. — Seit etwa sechs Wochen vermißte man den bei dem Lager Papenburg bediensteten Wachmann Eimann. Alles Suchen nach ihm war vergebens, bis man ihn jetzt bei der Bockhorster Brücke aus dem Kanal als Leiche bergen konnte.

Große Auswahl in mod. elektr. Beleuchtungskörpern zu niedrigen Preisen bei **KIRSCH** Castrop, Münsterstr. 21

Die im Handelsregister B Nr. 32 unter der Firma „Kornbrennerei H. Kleinalstede G. m. b. H. in Habinghorst" eingetragene Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht ist aufgelöst. (4

Zum Liquidator ist der bisherige Geschäftsführer Brennereibesitzer Heinrich Kleinalstede in Castrop-Rauxel 3 bestellt.

Amtsgericht Castrop-Rauxel.

Kinderwagen GROSSE AUSWAHL **Heiland** Herne, Bahnhofstraße 3a — c Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Lehrerin sucht zuverlässiges **Halbtagsmädchen** 3—4 mal wöch. Gute Zeugnisse Beding Vorzust. nach 4 Uhr. Zu erfragen in der Geschäftsst. des Stadtanzeigers.

Sauberes (R6 **Tagesmädchen** nicht unter 16 Jahr z. 1. Febr. gesucht. Näheres sagt der Stadtanzeiger.

Dienstpersonal meldet sich zahlreich wenn Sie eine kleine Anzeige im Stadtanzeiger bestellen.

Wer Radio hört,

muß eine gute Funkzeitschrift lesen.

Bitte lassen Sie sich einmal ein Probeheft von der Funkzeitschrift „hör mit mir" von Ihrem Boten oder in unserer Geschäftsstelle geben.

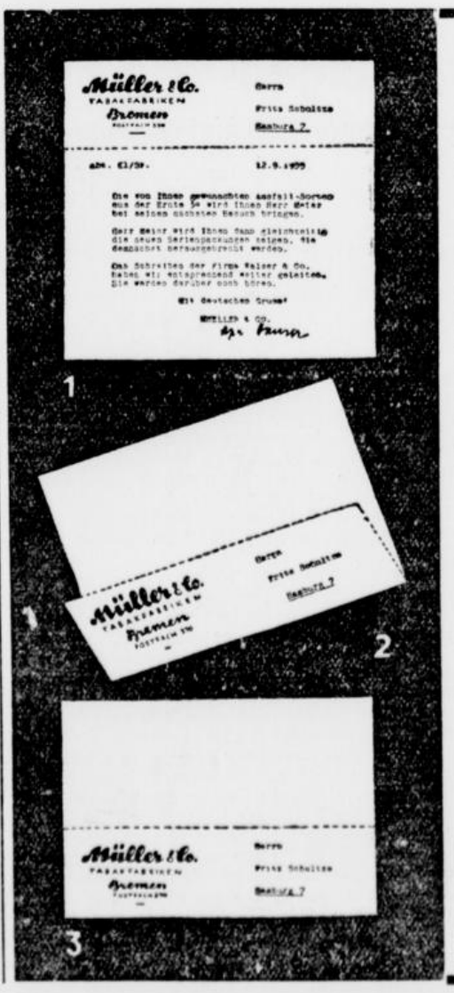
Sie werden erstaunt sein, wie reich dieses Heft für 10 Pfennige ausgestattet ist: Neben den übersichtlichen Programmen aller deutschen Sender und aller wichtigen ausländischen Stationen großer Kupfertiefdruckteil, Unterhaltung, Funktechnik u. v. a.

Ladenhüter

vermeidet der Kaufmann, der durch

regelmäßiges Inserieren im „Stadtanzeiger"

in dauernder Verbindung mit dem Konsumenten steht



Angenehm im Schreiben

ist unsere Selbstklebe-Postkarte für die Schreibmaschine.

Das Praktische an diesen Postkarten ist: Man braucht sie nur einmal in die Maschine spannen. In einem Zuge wird die Adresse und der Text geschrieben. Ist der Text zu Ende geschrieben, wird der Adress-Streifen umgeklappt (Abb.2.) und angedrückt. Die Postkarte ist dann (Abb. 3.) versandfertig.

Probieren Sie einmal diese praktischen Karten, wenn sie Ihnen noch nicht bekannt sind Sie werden feststellen, daß diese Karten die Arbeit an der Schreibmaschine wesentlich erleichtern.

Handelsdruckerei **Geschw. Schmitz** Castrop-Rauxel 1 Sammel-Ruf 2151

REICHSSENDER KÖLN

Mittwoch, 29. Januar

6.00 Choral, anschließend Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschl. Choral, Morgenruf
8.10 Frauenturnen
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.15 Aus Mozarts Jugendtagen
10.45 Kindergarten
12.00 Musik am Mittag
13.00 Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Allerlei von Zwei bis Drei
15.00 Für unsere Kleinen
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Wir treiben Familienforschung
16.30 Ein Blättlein Kunterbunt
18.00 Der bunte Frankfurter Nachmittag
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Stunde der jungen Nation
20.45 Unterhaltungskonzert
22.15 Vor dem Beginn der olympischen Winterspiele 1936
22.30 Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 30. Januar

6.00 Choral, anschließend Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschl. Choral, Morgenruf
8.00 Kalenderblatt, anschl. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.10 Frauenturnen
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.15 Nichts geschieht, wenn nicht ein Wille befiehlt
12.00 Musik am Mittag Glückwünsche
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Allerlei von Zwei bis Drei
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Deutsche Hausmusik
17.55 Gemüsenotierungen
18.00 Konzert
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Orchesterkonzert
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Funkbericht vom 7. Internationalen Reit- und Fahrturnier
22.30 Spätabendkonzert.

Zu Großmutters Zeit

sprach sich die gute Einkaufsquelle von Mund zu Mund herum.

Im Zeitalter der Technik und des Verkehrs

hat die Kundenwerbung ganz andere Bedeutung. Der Kunde will gewonnen, überzeugt werden. So muß auch der Text Ihrer Anzeige überzeugend u. kaufanregend gehalten sein. Der Anzeigenteil erschließt Ihnen das beste Absatzfeld von Castrop-Rauxel und der näheren Umgebung.

STADTANZEIGER für Castrop-Rauxel und Umgebung